

2 Sozialpolitik: Prostitution und Gesellschaft

Mochte die Gesundheitspolitik vordergründig der wichtigste Faktor innerhalb der parlamentarischen Debatten sein,¹ unterschwellig spielten soziale und moralische Argumente eine Rolle von fast ebenso großer Bedeutung. Eindrucksvoll verdeutlicht dies die Streitschrift „Addio, Wanda! Rapporto Kensey sulla situazione italiana“, in welcher der bekannte Journalist Indro Montanelli („Corriere della Sera“) ein ganzes Panorama von Gründen entfaltete, die für den Erhalt der *case chiuse* sprachen – ohne Geschlechtskrankheiten auch nur zu erwähnen.² Freilich handelte es sich um eine Polemik, die in satirischer Überzeichnung die italienische Diskussion aufs Korn nahm. Syphilis und Gonorrhoe eigneten sich kaum, um auf unterhaltsame Weise für den Erhalt der Häuser zu werben. Erstaunlich ist aber doch, dass man in einem Text von knapp 150 Seiten auf das vermeintliche Hauptargument völlig verzichten konnte. Publiziert im Jahre 1956, gab Montanelli die Polemik als Untersuchung eines Soziologen namens Kensey aus,³ der im Auftrag der amerikanischen Regierung klären soll, warum sich Italien in der Krise befindet. Kensey, der die Städte Rom, Mailand, Bologna und Neapel besucht, diagnostiziert überall eine – für Italien ganz untypische – Apathie, Melancholie und Schwunglosigkeit, deren Ursache ihm aber erst nach und nach aufzudecken gelingt. Die argumentativen Kapriolen, die der erklärte Antikommunist und schwer einzuordnende Konservative⁴ dabei schlägt, unterstreichen einmal mehr, wie die Debatte das Land parteiübergreifend in zwei Lager spaltete. So bittet etwa der kommunistische Bürgermeister Giuseppe Dozza die Amerikaner, Italien nicht allein zu lassen mit so lebensunfrohen – kommunistischen – Politikern wie Togliatti, Secchia und Terracini.⁵ Inhaltlich bietet der findige Journalist zudem Argumente, die nur auf den ersten Blick wie Scherze anmuten. Im Innern enthielten sie einen Kern, der, wenn nicht wahr, so doch vorstellbar war. So gelingt es Montanelli zum Beispiel, die *Legge Merlin* als Angriff auf den italienischen Katholizismus zu deuten. Einigendes Band des Katholizismus seien schließlich Sünde und Beichte: Was also tun ohne Sünde?⁶ Italien laufe Gefahr, sich einem protestantischen Tugendideal zu verschreiben, das den Traditionen des Landes völlig widerspreche. Unterschwellig ginge dies auch aus dem kürzlich erschienenen Artikel „Virtù e virtuosismo“ des Padre

1 Orientiert man sich an der Seitenzahl der Protokollbögen, so nahm das gesundheitspolitische Argument in jedem der drei Ländern den meisten Raum in der jeweiligen Debatte ein.

2 Montanelli, *Addio, Wanda*.

3 Anspielung auf Alfred C. Kinsey, der in den Jahren 1948 und 1953 mit seinen Untersuchungen über das Geschlechtsleben weißer Männer und Frauen weltweit Aufsehen erregt hatte. Vgl. Gathorne-Hardy, Alfred C. Kinsey, S. 267–286 u. 370–402.

4 Zur Person Indro Montanelli vgl. Granzotto, Montanelli; Staglieno, Montanelli.

5 Montanelli, *Addio, Wanda*, S. 71.

6 Ebd., S. 67f.

Martegani hervor, behauptet Kensey / Montanelli⁷ und unterstellt damit der „Civiltà cattolica“ eine Position, welche die jesuitische Zeitschrift niemals einzunehmen gewagt hätte.⁸ Dem Direktor des „Corriere della Sera“ wiederum legt Montanelli die Behauptung in den Mund, dass Bürgertum und Prostitution einander bräuchten,⁹ um dann abschließend den gewagten Schluss zu ziehen, dass „ein Schlag mit der Spitzhacke an die *case chiuse* in Italien das gesamte Gebäude zum Einsturz bringt, welches auf drei Hauptpfeilern ruht: dem katholischen Glauben, dem Vaterland und der Familie“. Diese drei Institutionen hätten ihren sichersten Rückhalt nämlich stets in den Bordellen gefunden.¹⁰

Unbenommen der Tatsache, dass es sich bei „Addio Wanda!“ um Satire handelte, spielte Montanelli mit Gedanken, welche tatsächlich in der Bevölkerung kursierten und welche auch die parlamentarische Debatte beeinflussten. Den öffentlichen Häusern wurde eine soziale Bedeutung zugesprochen, die weit über den Schutz vor Geschlechtskrankheiten hinausreichte. Unverhohlen beschrieb der bürgerlich einzuordnende Journalist die Bordelle als systemstabilisierend, als tragendes Element, das aus dem Staatsgefüge nicht entfernt werden dürfe. Inwiefern aber sorgten die Häuser für die Stabilität der Gesellschaft, und welche Gesellschaftsordnung profitierte von ihnen? Vor welcher Gefahr sollten sie Schutz bieten, wenn nicht vor dem *péril vénérien*? Zieht man Frankreich und Deutschland zum Vergleich hinzu, stellt sich außerdem die Frage, welche Tragweite diesem Faktor in dem jeweiligen Land zukam. Denn auch wenn ein scharfzüngiger Kommentator vom Schlage eines Montanellis fehlte, einen Baustein im Sozialgefüge bildete die lizenzierte Prostitution überall. In der parlamentarischen Diskussion konnten die Abgeordneten diesem Motiv nicht ausweichen.

7 Ebd., S. 142f. Anspielung auf Padre Giacomo Martegiani S.J., Direktor der Civiltà cattolica von 1939 bis 1955, Direktor des Radio Vaticana von 1967 bis 1973.

8 In der Civiltà cattolica wird die Legge Merlin in den Jahren 1949 bis 1958 nur drei Mal erwähnt – und zwar kommentarlos als Kurzbericht in der italienischen Chronik. Vgl. La Civiltà cattolica 100.4 (1949), S. 644–647; ebd., 103.2 (1952), S. 214–216; ebd., 109.1 (1958), S. 433–436. Der zitierte Artikel ist eine Erfindung Montanellis.

9 Montanelli, Addio, Wanda, S. 53. Mario Missiroli bescheinigt Kensey in der Schrift, dass dieser Italien nicht helfen könne, hilfreich wären allein Prostituierte: „Ma le cocottes hanno bisogno della borghesia. E la borghesia è morta, uccisa dal proletariato che le cocottes non le vuole, perché il proletariato è moralista.“

10 Ebd., S. 143f.: „Piacevole o sgradevole, questa è la lezione da trarre dagli avvenimenti: che in Italia un colpo di piccone alle case chiuse fa crollare l'intero edificio, basato su tre fondamentali puntelli: la Fede cattolica, la Patria e la Famiglia. Perché era nei cosiddetti postriboli che queste tre grandi istituzioni trovavano la più sicura garanzia.“

2.1 Männlicher Geschlechtstrieb: die Frage der Enthaltsamkeit

Zu schützen war die jeweilige Gesellschaft vor dem männlichen Sexualtrieb, der anerkanntermaßen Ursprung und Motor von Prostitution weltweit ist. Ohne Nachfrage kein Angebot – wobei im Zentrum der Debatten wohlgemerkt kein harmloser Bedarf im Sinne der Nachfrage eines Luxusartikels stand, sondern ein Bedürfnis von bisweilen zerstörerischer Wirkung, dem sich ein Mann kaum widersetzen könne und auf das der Staat reagieren müsse. Schon Parent-Duchâtelet hatte vor den verheerenden Folgen gewarnt, wenn der von der Lust Getriebene sich nicht an Kurtisanen wenden könne:

„Er wird eure Töchter und Dienstmädchen verderben; die Unschuldigsten, die Tugendhaftesten werden diejenigen sein, die ihn am meisten reizen und gegenüber denen er alle vorstellbaren Verführungsmittel einsetzen wird; er wird Unruhe in die Haushalte bringen; er wird einer Menge von Vätern und Kindern Unglück bereiten und infolgedessen der gesamten Gesellschaft.“¹¹

Wiederholt sollten Wissenschaftler Ende des 19. Jahrhunderts auf die Ausmaße des männlichen Sexualtriebes hinweisen, der weit stärker ausfalle als der weibliche.¹² Zeitgleich zu Parent-Duchâtelets hatte Claude François Lallemand, Professor für Chirurgie in Montpellier, zudem die wissenschaftliche Grundlage gelegt für die weit verbreitete Auffassung, dass sexuelle Enthaltsamkeit krank mache. In seiner dreibändigen Abhandlung „Über unwillkürliche Samenverluste“¹³ zog er den Schluss, dass eine absolute, lang anhaltende Abstinenz eine geistige Erregung nach sich ziehen könne, die bisweilen im Delirium ende – eine Schlussfolgerung, die freilich äußerst umstritten war.¹⁴ Insbesondere im deutschsprachigen Raum griffen um die Jahrhundertwende Mediziner, Sexualreformer und Psychotherapeuten den Punkt auf,¹⁵ der nicht nur Interesse weckte, weil er die Zölibatsbestimmungen der katholischen Kirche hinterfragte.¹⁶ In erster Linie war er für die Debatte um die Reglementierung

¹¹ Parent-Duchâtelet, *Prostitution*, Bd. 1, S. 610: „Eh bien, que fera l'homme qui se trouvera dans le cas que nous venons de supposer? Il ne s'adressera pas aux courtisanes, il est vrai, mais il pervertira vos filles et vos domestiques; les plus innocentes, les plus vertueuses seront celles qu'il obsédera de préférence, et contre lesquelles il emploiera tous les moyens imaginables de séduction; il mettra le trouble dans les ménages; il causera le malheur d'une foule de pères et d'enfants et par suite celui de la société tout entière.“

¹² Vgl. etwa Krafft-Ebing, *Psychopathia Sexualis*, S. 9–12; Ströhmberg, *Prostitution*, S. 17–35.

¹³ Lallemand, *Pertes séminales involontaires*. Der erste Band erschien 1840 auch in deutscher Übersetzung.

¹⁴ Vgl. Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 32f.; Esquier, *Continence*, S. 41.

¹⁵ In einem Kapitel, in welchem Stefano Fajrajzen 1952 die wichtigsten Autoren zu Wort kommen lässt, werden nur zwei Italiener und zwei Franzosen zitiert, hingegen 16 deutschsprachige Wissenschaftler. Dies ist umso bezeichnender, als Fajrajzen Italiener ist und nicht etwa Deutscher. Vgl. Fajrajzen, *Astinenza sessuale*, S. 32–38.

¹⁶ Die katholische Kirche war selbstverständlich von der gesundheitlichen Unschädlichkeit sexueller Abstinenz überzeugt. Vgl. Ries, *La castità e la chiesa*, S. 37–44; Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 133–136.

relevant und betraf somit erheblich weiter gezogene Kreise. Aus eben diesem Grunde unterstrich der Mediziner Albert Eulenburg im Jahre 1895, dass man nicht „laut und häufig genug“ gegen dieses „Vorurtheil“ ankämpfen könne:

„[D]enn eben jene im Laienpublikum ausserordentlich beliebte und leider auch von Aerzten laut oder stillschweigend gebilligte Meinung von der unbedingten Schädlichkeit geschlechtlicher Abstinenz wirkt zumal auf die heranwachsende Jugend in hohem Grade verderblich; sie treibt diese dem illegitimen Geschlechtsverkehr, d. h. im Wesentlichen der Prostitution geradezu in die Arme.“¹⁷

Dass medizinische Koryphäen wie Alfred Fournier oder Paolo Mantegazza mitteilten, ihnen sei aus der Praxis keine Erkrankung bekannt, die allein aus sexueller Enthaltsamkeit resultiere,¹⁸ verhinderte nicht, dass die Ansicht in Frankreich und Italien ebenfalls Verbreitung fand. Wenn auch nicht überall eigens thematisiert, kann man gemeinhin davon ausgehen, dass die meisten Autoren unter sexueller Abstinenz die „Enthaltsamkeit von der als natürlich empfundenen Triebbefriedigung, d. h. dem heterosexuellen Geschlechtsverkehr“ verstanden.¹⁹ Selbstbefriedigung galt als krankhaft und wurde nicht als Alternative angesehen;²⁰ wer sich sexuell enthielt, enthielt sich absolut. Die Spannweite der mit Abstinenz verbundenen Krankheiten reichte weit: Leichtes Unbehagen, Neurosen, Psychosen, Masturbation und sexuelle Perversion, aber auch organische Schäden wurden als Folgen benannt. Homosexualität und Sexualverbrechen sollten manchen Medizinern zufolge ihre Ursache in der Enthaltsamkeit haben.²¹ Einige der katholischen Heiligen hätten aufgrund ihres Zölibats unter psychoneurotischen Folgestörungen gelitten, vermutete der Genueser Professor Enrico Morselli und verwies auf die Visionen des Heiligen Antonius.²² Übergriffe und Ausschreitungen von Matrosen nach langer Seefahrt wurden von deutschen Ärzten als „Zeichen eines volkstümlich ‚Samenkoller‘ genannten Zustandes“ gedeutet;²³ und die sogenannte „Sexualneurasthenie“ sollte laut Staatsanwalt Erich

¹⁷ Eulenburg, *Sexuale Neuropathie*, S. 14.

¹⁸ Vgl. Esquier, *Contenance*, S. 42; Fajrajzen, *L'astinenza sessuale*, S. 34.

¹⁹ Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 96; vgl. die Definition in: Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 111, sowie die Ausführungen in: Fajrajzen, *Astinenza sessuale*, S. 16–24, u. Müller, *Begriff der sexuellen Abstinenz*.

²⁰ Rohleder, *Masturbation*; Scremin, *Vizio solitario*; Lambertini, *Ortogenesi*, S. 212; Tissot, *Onanisme*. Zu den Problemen der katholischen Kirche hinsichtlich Beichte und Absolution vgl. Corti, *Problema dell'onanismo*. In Italien weicht man erst in den fünfziger Jahren von dieser Sichtweise ab, vgl. Fajrajzen, *Astinenza sessuale*, S. 87–133; Berth, *Vita sessuale*, S. 28f.; zu Deutschland: Hodann, *Onanie*. In Frankreich werden junge Soldaten noch 1944 vor der durch Masturbation entstehenden Verrohung und Verblödung gewarnt, vgl. Dufrond, *Jeunes sous l'uniforme*, S. 43f.

²¹ Vgl. Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 97–107; DeNapoli, *Sesso e amore*, S. 423–454; Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 112–114.

²² Morselli, *Psicanalisi*, Bd. 2, S. 106–129, hier S. 114; ders., *Continenza*, S. 30.

²³ Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 105f.

Wulffen ein bedeutender Faktor der Jugendkriminalität sein, ja sogar Vergewaltigungen oder Morde nach sich ziehen können²⁴ – eine These, die in ähnlicher Form von dem Gerichtsmediziner Cesare Lombroso vertreten wurde.²⁵ Gerade im deutschen Kaiserreich, welches in der Institutionalisierung und Entwicklung der Sexualwissenschaft „eine Vorreiterrolle in Europa“ einnahm,²⁶ trieben die Interpretationen bisweilen groteske Blüten: Nicht allein, dass Wilhelm Hammer um 1905 Cranach-Bilder von Martin Luther miteinander verglich, auf welchen dieser vor und nach seiner Eheschließung zu sehen war²⁷ – unter der Obhut des Sexualreformers Max Marcuse bekamen manche Patienten Geschlechtsverkehr sogar ausdrücklich empfohlen, sozusagen ärztlich verschrieben.²⁸ Schon im Jahr 1904 hatte der Berliner Dermatologe in seiner Schrift „Darf der Arzt zum außerehelichen Geschlechtsverkehr raten?“ die Frage klar und deutlich bejaht: „Illegitimer Beischlaf“ könne aus prophylaktischen oder therapeutischen Gründen empfohlen werden.²⁹ Wenngleich Prostitution in seinen Fallgeschichten nicht explizit erwähnt wurde, so liegt doch auf der Hand, dass das „Heilmittel“ Marcuses käuflich erworben werden musste. Schlimmer noch als von Eulenburg beklagt, begünstigte die These, dass sexuelle Abstinenz krank mache, somit den Erhalt des Prostitutionswesens und avancierte vor diesem Hintergrund zu einer Grundlage der staatlichen Reglementierung. Hinzu kam, dass die bis dahin einschränkend wirkende Sexualmoral durch diese Entwicklung unterminiert und in Frage gestellt wurde. Wenn Reformer wie Marcuse ausdrücklich betonten, dass der Arzt kein Pastor sein dürfe, trieben sie die Medikalisierung der Moral voran und erhoben sich über die Instanzen, die bis dahin für ethische Fragen zuständig waren: Theologie und Jurisprudenz.³⁰

Die Reformer würden aber nicht Reformer heißen, wenn ihnen nicht eine Gruppe konservativer Mediziner gegenüber gestanden hätte. Schon 1896 verwies Hanna Bieber-Boehm auf ärztliche Autoritäten, denen zufolge „normal konstituierte Menschen auf die Befriedigung des Fortpflanzungstriebes verzichten könn[t]en, ohne dadurch

²⁴ Wulffen, *Sexualverbrecher*, S. 188–192 u. 228–231. Die Verbindung zur Kriminalität sehen in Deutschland auch Wilhelm Stekel und Wilhelm Hammer; vgl. Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 113.

²⁵ De Napoli, *Sesso e amore*, S. 453.

²⁶ Sauerteig, *Krankheit, Sexualität, Gesellschaft*, S. 53. Obgleich wissenschaftlichen Anforderungen häufig nicht genügend, vgl. weiterführend Sigusch, *Geschichte der Sexualwissenschaft*; Hohmann, *Sexualforschung*.

²⁷ Hammer, *Enthaltsamkeit*, S. 214–217, hier S. 216: „Daß auch bei enthaltsamen Männern ähnliche Erscheinungen auftreten, wie bei der typischen alten Jungfer, zeigt das Lutherbild Cranachs von 1520. Ein Gemälde desselben Künstlers aus den Ehejahren Luthers (1525) zeigt uns eine in die Augen springende Änderung, die wohl hauptsächlich auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes zurückzuführen ist.“

²⁸ Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 183f.

²⁹ Marcuse, *Arzt*, S. 266–269.

³⁰ Vgl. Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 211.

Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen“.³¹ In Anlehnung an den Schweden Seved Ribbing hielten viele Befürworter des Triebverzichts sexuelle Enthaltsamkeit dabei nicht nur für ungefährlich, sondern bezeichneten die Unterdrückung des Impulses gar als kulturschaffende Kraft.³² Bekanntester Vertreter dieser These sollte Sigmund Freud werden, nach welchem die menschliche Kultur gerade durch Sublimierung, durch die Umlenkung von Triebwünschen, auf eine höhere Ebene gehoben werde.³³ Dass Gedankengut dieser Art schon Mitte des 19. Jahrhunderts zirkulierte, zeigt sich in der Arbeitsweise Gustave Flauberts. Durch selbstauferlegte Enthaltsamkeit stachelte der französische Schriftsteller seine Einbildungskraft an und nutzte ganz bewusst die unerfüllte Befriedigung, um seine literarische Produktivität zu verbessern: Treffen mit der Geliebten wurden permanent verschoben, um die eigene Sinnlichkeit zu erhöhen und diese in der Niederschrift des Romans „Madame Bovary“ zu verwenden; der wiederholte Besuch ägyptischer Bordellstraßen durfte – seinen Briefen zufolge – nicht im Bett einer Prostituierten enden, weil dies die intensiven, ungewöhnlichen Eindrücke überlagert hätte.³⁴ Zumindest phasenweise spielte Flaubert das Leben gegen die Fiktion aus und versuchte die Kraft der Askese für sein literarisches Schaffen zu verwenden.³⁵ Um absolute Entsagung handelte es sich dabei zwar nicht, aber deutlich wird, dass Flaubert mit Gesundheitsschäden nicht rechnete. Ebenso wie der Italiener Pio Foà um 1915 begriff er sexuelle Enthaltsamkeit vielmehr als Frage der Disziplin; laut Foà galt es nämlich, die Jugendlichen zu lehren, „Herren und nicht Sklaven ihres Instinktes zu sein“. Dass Unruhe, Gereiztheit und eine eingeschränkte Arbeitsleistung aus einer lang anhaltenden Abstinenz resultieren könnten, stritt der Aufklärer gar nicht ab, doch waren dies in seinen Augen nichts als Befindlichkeitsstörungen, die man in Kauf nehmen könne.³⁶ Diese Einschätzung verweist auf einen entscheidenden Punkt, in dem sich die Ansichten von Gegnern und Befürwortern des Triebverzichts unterschieden: Welche Definition von Gesundheit lag zugrunde? War es richtig, eine gewisse Unrast oder Melancholie direkt als Krankheit zu bezeichnen? Tatsächlich mussten sich die Sexualreformer in Deutschland den Vorwurf gefallen lassen, sie verwechselten ein angenehmes mit einem gesunden Leben.³⁷

³¹ Bieber-Boehm, Sittlichkeitsfrage, S. 4f.

³² Vgl. z. B. De Gourmont, *Physique de l'amour*, S. 233–235; Casalini, *Igiene dell'amore sessuale*, S. 79, sowie mit Einschränkungen Löwenfeld, *Abstinenz*, S. 46; vgl. außerdem Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 198.

³³ Freud, *Sexualmoral*, S. 130. Allerdings ist einzuschränken, dass Freud dem Großteil der Menschheit diese Umnutzung der Triebkraft nicht zutraute. Die meisten seien der Aufgabe konstitutionell nicht gewachsen, würden neurotisch oder kämen auf andere Weise zu Schaden.

³⁴ Vgl. seinen Roman „*Éducation sentimentale*“, wo ein nicht durchgeführter Bordellbesuch das Schönste ist, an das sich die Protagonisten rückblickend erinnern: Flaubert, *Éducation*, S. 459.

³⁵ Schmider, *Visionen der Askese*, S. 121–124.

³⁶ Foà, *Igiene sessuale*, S. 41.

³⁷ Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 100–102.

Wie umstritten die Abstinenz um die Jahrhundertwende auch in Frankreich war, geht aus einer Enquête der Zeitschrift „La Chronique médicale“ hervor, in welcher diese im Juni 1906 ihre Leser fragte, ob ein Mann bis zu seiner Hochzeit enthaltsam leben könne, ohne dadurch an Manneskraft einzubüßen.³⁸ Anlass der Untersuchung war der kürzlich erschienene Roman „Le fruit“ von André Couvreur; darin hatte der Schriftsteller Enthaltsamkeit als eine „der Natur zuwider laufende Tugend“ bezeichnet, als „seltene Ausnahme“, als das „Schicksal einiger Erleuchteter oder einiger Kranker“.³⁹ Da die Redaktion durch gezielte Anfrage zudem einige ausgewählte Intellektuelle und Ärzte ermunterte, sich mit dem Buch und der Frage auseinanderzusetzen, fielen die Antworten zahlreich, ausführlich und bunt aus. Über 27 Briefe veröffentlichte die Zeitschrift im Oktober und November des gleichen Jahres, und die Tendenz war eindeutig.⁴⁰ Nur wenige Mediziner vertraten die Ansicht, dass die Manneskraft Schaden nehmen könne; kaum einer behauptete wie Dr. Foveau de Courmelles, dass „jedes nicht trainierte Organ verkümmert“.⁴¹ Im Gegenteil, die überragende Mehrheit der 21 zitierten Ärzte unterstrich, dass körperliche Veränderungen nicht entstünden. Dr. Lucien Nass verwies zur Verdeutlichung sogar auf Rennpferde, die vier bis fünf Jahre in Enthaltsamkeit gehalten würden und keinerlei körperliche Einschränkungen aufwiesen, wenn man sie zur Zucht frei gab.⁴² Professor Dubreuilh von der Universitätsklinik Bordeaux hob hervor, dass er in seinem Freundes- und Patientenkreis sehr viele Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren kenne, die niemals Geschlechtsverkehr hatten oder diesen erst in der Ehe erlebt hätten:

„Diese Fälle sind nicht selten, sie hängen es bloß nicht an die große Glocke. Die abstinente lebenden Männer rühmen sich ihrer Enthaltsamkeit nicht, während die anderen gern von ihren Eroberungen erzählen.“⁴³

Der Großteil der befragten Mediziner war der Meinung, dass Enthaltsamkeit bis zur Ehe grundsätzlich möglich, ja allenfalls schwierig zu bewerkstelligen sei; dies er-

³⁸ Der Aufruf zur Umfrage befindet sich in: *La Chronique médicale. Revue bi-mensuelle de Médecine* 13.12 (1906), S. 394 – 15. 6. 1906. Eine vergleichbare Umfrage führte Ludwig Jacobsohn 1907 unter russischen und deutschen Professoren durch, vgl. Jacobsohn, Enthaltsamkeit.

³⁹ Couvreur, *Fruit*, S. 365–373, hier S. 367: „La chasteté était donc une vertu antiphysique, une rare exception, le lot de quelques illuminées ou de quelques malades.“

⁴⁰ Vgl. die Umfrageergebnisse unter der Rubrik „Nos Enquêtes“, in: *La Chronique médicale* 13.19 (1906), S. 643–656 – 1. 10. 1906, u. ebd. 13.22 (1906), S. 738–768 – 15. 11. 1906.

⁴¹ Ebd. 13.19 (1906), S. 656, Foveau de Courmelles: „La chasteté masculine n'existe pas, ou, ce qui revient au même, ne doit pas exister, sous peine de mettre en danger la race. Tout organe inexcercé s'atrophie.“

⁴² Ebd. 13.19 (1906), S. 655.

⁴³ Ebd. 13.22 (1906), S. 741, Dubreuilh: „Ces cas ne sont pas rares, seulement ils ne s'affichent pas. Les hommes chastes ne se vantent pas de leur continence, tandis que les autres parlent volontiers de leurs bonnes fortunes.“

fordere Anstrengung und Disziplin, nicht jeder sei dazu in der Lage.⁴⁴ Alexandre Lacassagne, Mitbegründer der kriminologischen Anthropologie,⁴⁵ empfahl dennoch ein enthaltsames Leben, bis dass Körper und Geist ausgewachsen seien, das heißt bis ins Alter von mindestens 22 Jahren – eine Ansicht, die er mit bekannten Fachleuten des Kaiserreichs teilte, etwa mit Iwan Bloch.⁴⁶ Doch die Meinung der Experten war das eine, die der Bevölkerung das andere. Wie einst Albert Eulenburg hob auch Dubreuilh in seinem Brief hervor, dass die Vorstellung, durch Abstinenz Schaden zu nehmen, unter Laien weit verbreitet sei. In der Praxis habe er sexuell desinteressierte Jugendliche erlebt, die „ohne Lust und ohne Befriedigung ins Bordell gegangen seien, weil sie glaubten, dadurch einer hygienischen Pflicht nachzukommen“.⁴⁷ Erst durch die Irrlehre gerieten manche in gesundheitliche Gefahr, Dubreuilh habe die Betroffenen als Patienten kennengelernt.

Welche Bedeutung der Enthaltensamkeitsfrage im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beigemessen wurde, zeigt sich darin, dass einer der Beschlüsse, der auf der internationalen Syphiliskonferenz von 1902 gefasst wurde, allein darauf abzielte: An erster Stelle müsse jungen Männern beigebracht werden, dass Abstinenz nicht nur unschädlich, sondern dass ein keusches Leben aus medizinisch-hygienischer Sicht sogar höchst empfehlenswert sei.⁴⁸ Obwohl intern umstritten, übernahm die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten daraufhin diese Position und veröffentlichte ab 1903 ein Merkblatt, in dem es hieß: „Enthaltensamkeit im geschlechtlichen Verkehr ist nach dem übereinstimmenden Urteil der Ärzte im Gegensatz zu einem viel verbreiteten Vorurteil in der Regel nicht gesundheitsschädlich.“⁴⁹

Über eine Millionen Exemplare des Merkblattes wurden daraufhin bis 1906 durch Ärzte, Krankenkassen, Behörden, Vereine und die Armee an Jugendliche verteilt;⁵⁰ und diese Maßnahme sollte nicht die einzige bleiben, sondern durch Plakate und Vorträge ergänzt werden (siehe Abb. 5). Trotz der Kritik und des Widerstands, auf welchen die Kampagne bei Teilen der Ärzteschaft – insbesondere den Sexualrefor-

⁴⁴ Vgl. z. B. die Äußerungen von G. Morache, André Lombard, Rochard oder Charles Siguier in: ebd. 13.19 (1906), S. 650f.; ebd. 13.22 (1906), S. 755f. u. 762f.

⁴⁵ Zu Lacassagne vgl. Renneville, Alexandre Lacassagne.

⁴⁶ La Chronique médicale 13.22 (1906), S. 751. Bloch gibt allerdings das 20. Lebensjahr an; vgl. Bloch, Sexualeben, S. 740f.

⁴⁷ La Chronique médicale 13.22 (1906), S. 741, Dubreuilh: „J’ai rencontré des jeunes gens tout à fait frigides qui allaient au lupanar sans désir et sans satisfaction, croyant accomplir un devoir d’hygiène ...“.

⁴⁸ Dubois-Havenith (Hg.), II^e Conférence internationale, Bd. 2: Compte rendu, S. 512; vgl. Esquier, Continence, S. 43.

⁴⁹ Zit. n. Hammer, Geschlechtliche Enthaltensamkeit, S. 214.

⁵⁰ Vgl. Hill, Sexuelle Enthaltensamkeit, S. 55–57. Laut einer anderen Quelle wurden sogar über drei Millionen Exemplare des Merkblattes bis 1906 in Umlauf gebracht.



**Bemühe Dich keusch zu bleiben !
Das beste Mittel dazu sind
Leibesübungen.
Sport und Spiel, Schwimmen und Wandern
neben ernster Arbeit machen es
Dir leicht, enthaltsam zu bleiben.
Enthaltsamkeit ist nicht schädlich.**



Abb. 5: Deutsches Hygiene Museum, Lehrtafel 1925.

mern – stieß,⁵¹ blieb die DGBG in den Folgejahren auf Linie und propagierte unbeirrt die Unschädlichkeit sexueller Abstinenz.⁵² In Frankreich schlugen die Mitglieder der *Société française de prophylaxie sanitaire et morale* in ihrer Öffentlichkeitsarbeit die gleiche Richtung ein: Den sichersten Schutz gegen Syphilis und Gonorrhoe biete die Ehe, bis dahin sollten junge Männer keusch leben.⁵³ Nur in Italien fiel die Resonanz auf den Beschluss der Brüsseler Konferenz gering aus, was unter anderem daran lag, dass eine Institution fehlte, die die Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung gezielt vorantrieb.

Obwohl unter französischen und deutschen Schulmedizinern die These von der schädigenden Wirkung der Abstinenz immer weniger Rückhalt fand,⁵⁴ ist die Wirkung der Kampagnen schwer einzuschätzen – zumal sich auf Seiten der Ärzteschaft auch in den zwanziger Jahren noch Gegenstimmen zu Wort meldeten.⁵⁵ Im Zentrum der Schriften stand dabei weniger die absolute Entsagung im Sinne des Zölibats, sondern zumeist die Frage, ob Heranwachsende dem Drang nachgeben müssten oder ob sie besser in Enthaltsamkeit reifen sollten. Unumstritten war die Frage in keinem der drei Länder.⁵⁶ Auffällig aber ist, dass in den italienischen Schriften der Kampf mit dem männlichen Sexualtrieb in viel dramatischeren Farben gemalt wurde und dies noch für Jahrzehnte. Selbst ein Venerologe wie Giuseppe Mariani, der Jugendlichen Enthaltsamkeit empfahl, wusste 1926 von Lebenslagen zu berichten, in welchen der Sieg über den Trieb „nahezu heroische Opfer“ kostete.⁵⁷ Ein anderer bat sich Respekt aus für alle Männer, die versuchten, den Hafen der Ehe jungfräulich zu erreichen.⁵⁸ Früher oder später fordere die Natur ihr Recht, hieß es bei einem dritten.⁵⁹ Dass zudem prominente Mediziner wie Ferdinando De Napoli weiterhin die Erkrankungsgefahr propagierten, blieb sicher nicht ohne Auswirkung auf die Vorstellungswelt der Öffentlichkeit, zumal es wenig populärwissenschaftliche Literatur zu dem Thema gab. In

51 Die entsprechenden Veröffentlichungen von Medizinern wie Wilhelm Erb, Max Marcuse oder Wilhelm Hammer sind zum Teil durch die Kampagne der DGBG erst provoziert worden. So betont z. B. Hammer, dass ihm nichts anderes übrig bliebe, als sich zu Wort zu melden, da auf dem Merkblatt von einer Übereinstimmung der Ärzteschaft gesprochen werde; dies sei aber nicht der Fall. Vgl. Hammer, Enthaltsamkeit, S. 214.

52 Vgl. Hill, Sexuelle Abstinenz, S. 62–82.

53 Vgl. Corbin, Filles de noce, S. 392–395; Chaperon, Origines de la sexologie, S. 225f.

54 Vgl. Esquier, Contenance, S. 75; Comte, Jeunesse, S. 15–18; Jacobssohn, Enthaltsamkeit, S. 103; Moll, Handbuch der Sexualwissenschaft, Bd. 2, S. 1075–1077; Lissmann, Beobachtungen, S. 295f., sowie das von Büsching zitierte Gutachten der medizinischen Fakultät in Halle in: Büsching, Ärztebund für Sexualethik, S. 275–277.

55 Vgl. etwa Hammer, Gefährdung, S. 6.

56 Auch in Italien finden sich Anfang der zwanziger Jahren Mediziner, die propagierten, dass Enthaltsamkeit nicht krank mache. Vgl. etwa Bellezza, Igiene sessuale, S. 86–89; Labor, Pro e contra.

57 Mariani, La questione sessuale, S. 332.

58 Casalini, Igiene dell'amore sessuale, S. 84.

59 Sangiorgio, Profilassi, S. 156.

einem Werk, das zwischen 1927 und 1942 mehrfach in unveränderter Form aufgelegt wurde, verglich De Napoli die Schäden, welche der Körper bei andauernd keuscher Lebensweise riskiere, mit einer Vergiftung.⁶⁰ Noch Anfang der vierziger Jahre stand in Italien somit ein Buch zum Verkauf, in dem vor einer Verkümmern des männlichen Geschlechtsorgans gewarnt wurde; Enthaltsamkeit führe zu Impotenz.⁶¹ Und nicht nur das: In Anschluss an Morselli und Lombroso zeichnete der Professor auch das Schreckensbild der genital verursachten Nervenschwäche und frühzeitigen Demenz nach und verwies auf die Gefahr, kriminell zu werden.⁶² In Priesterseminaren, Gefängnissen und Klöstern fänden sich ausreichend Beispiele für die Schäden, welche Enthaltsamkeit verursache.⁶³ Dass dieser Gedanke verfiel und in Italien lange lebendig blieb, ist auch daran ablesbar, dass der katholisch geprägte Mediziner Luigi Scremin es noch 1958 für notwendig hielt, Briefe zu veröffentlichen, in welchen ihm Ärzte aus aller Welt die Ungefährlichkeit der Abstinenz bescheinigten.⁶⁴

Im Rahmen der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten entpuppte sich die Frage während des Ersten Weltkrieges als unbedeutend beziehungsweise zweitrangig. Gerade von militärischer Seite war wiederholt auf die Unmöglichkeit hingewiesen worden, Männer zur Enthaltsamkeit anzuhalten. Was brachte dann aber der Nachweis, dass diese gesundheitlich unbedenklich war? Ein Soldatenbordell sei ebenso notwendig wie die Soldatenkantine, hatte um 1905 ein Münchner Autor festgehalten; anders seien die Männer nicht gesund zu halten.⁶⁵ Schon um 1911 überdachte die DGBG ihren Ansatz, die Verbreitung der Krankheiten allein durch Erziehung zur Abstinenz einzudämmen, und vollzog innerhalb ihrer Öffentlichkeitsarbeit eine pragmatische Wende.⁶⁶ Von großem Einfluss war dabei eine Studie von Emil Meirowsky, durch welche dieser Aufschluss über das Sexualverhalten Jugendlicher hatte gewinnen wollen. Die Umfrage, die er 1911 in einer Breslauer Hautpoliklinik durchgeführt hatte, zeigte erstaunliche Ergebnisse. Unter den befragten jungen Männern – stets höhere Schüler – hatten 98,9% ihren ersten Geschlechtsverkehr vor der Ehe erlebt,

⁶⁰ De Napoli, *Sesso e amore*, S. 436. Auch Enrico Morselli warnte 1926 noch vor psychoneurotischen Störungen, die aus sexueller Abstinenz herrühren könnten, vgl. Morselli, *Psicanalisi*, Bd. 2, S. 106–129.

⁶¹ De Napoli, *Sesso e amore*, S. 424 u. 447.

⁶² Ebd., S. 453. Vgl. das Vorwort von Enrico Morselli in: Vidoni, *Prostitute e Prostituzione*, S. I–XXIV, hier S. XIII, u. Scremin, *Educazione della castità*, S. 138.

⁶³ De Napoli, *Sesso e amore*, S. 434.

⁶⁴ Scremin, *Vizio solitario*, S. 171–186, Appendice V. Bei den Briefen handelt es sich nur um eine Auswahl aus der Sammlung, die Scremin bereits 1941 veröffentlichte, vgl. Scremin, *Continenza sessuale*.

⁶⁵ Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 141.

⁶⁶ Auf der 8. Jahreshauptversammlung, die im Juni 1911 in Dresden stattfand, stand das Thema im Mittelpunkt. Die Vorträge u. Diskussionsprotokolle finden sich abgedruckt in: *ZfBdG* 13 (1911). Vgl. Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 86–90.

zwei Drittel während der Schulzeit und ein Drittel zu Beginn ihres Studiums. „In 40,1% aller Fälle“, resümierte Meirowsky, „wurde der erste Verkehr mit einer Vertreterin der öffentlichen Prostitution, in 53,9% mit einer der heimlichen Prostitution vollzogen“⁶⁷ – wobei er zu letzterer sowohl Dienst- und Geschäftsmädchen als auch Kellnerinnen zählte. Angesichts dieser Zahlen sahen sich die Mitglieder der DGBG mit einer Realität konfrontiert, mit der sie nicht gerechnet hatten. Nicht zufällig musste Meirowsky seine Studie daraufhin erweitern, indem er in Zusammenarbeit mit Albert Neisser 300 Fragebögen an seine ärztlichen Kollegen verschickte; die Werte waren so hoch ausgefallen, dass sie auf Unglauben stießen.⁶⁸ Dass die DGBG ihren seit 1903 beschrittenen Weg aber nicht kommentarlos weitergehen konnte, war nicht von der Hand zu weisen. Offensichtlich befand sie sich mit den Mahnworten, die sie in Merkblättern, Flugschriften und Vorträgen verbreitete, fernab jeglicher gesellschaftlichen Wirklichkeit. Alfred Blaschko, zu diesem Zeitpunkt Generalsekretär und treibende Kraft der Organisation, brachte diese Diskrepanz wie folgt auf den Punkt:

„Wenn wir nun mit der Forderung der sexuellen Abstinenz bis zur Ehe ein Postulat aufstellen, das von dem Gros der Menschheit nicht befolgt wird, nie befolgt worden ist und voraussichtlich auch nie befolgt werden wird, so müssen wir uns doch die Frage vorlegen: Sind wir nicht mit dieser unserer Forderung im Unrecht und sollten wir nicht lieber unsere Forderungen so stellen, daß sie als Richtschnur des Handelns für die Mehrzahl der Menschen gelten können ...?“⁶⁹

In erstaunlichem Einklang zog die DGBG daraufhin die Konsequenz und gab die „Predigten“ unbedingter Abstinenz auf; stattdessen verabschiedete sie 1911 eine Resolution, in welcher sie sich für den Vertrieb von Schutzmitteln einsetzte und die zuständigen Reichsbehörden aufforderte, die strafrechtliche Verfolgung desselben einzustellen.⁷⁰

Bestätigung fand diese Neuausrichtung im Ersten Weltkrieg, als offenkundig wurde, dass sich die Soldaten nicht im gewünschten Sinne erziehen ließen.⁷¹ Ähnliche Erfahrungen machte in Frankreich der Abolitionist Emile Pourésy, dessen Vor-

⁶⁷ Meirowsky, *Geschlechtsleben*, S. 51f.

⁶⁸ Vgl. Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 88 Anm. 181. Zu den Ergebnisse der neuen Umfrage vgl. Meirowsky/Neisser, *Sexualpädagogische Statistik*.

⁶⁹ Blaschko, *Diskussionsbeitrag*, in: *ZfBdG* 13 (1911), S. 155.

⁷⁰ Vgl. Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 89f. Zum Wortlaut der Resolution: Marcuse, *Unterdrückung der Schutzmittel*, S. 177; Diskussion und Abstimmung in: *ZfBdG* 13 (1911), S. 178–191.

⁷¹ Vgl. Albert Neissers Fragebögen an die im Kriegsdienst tätigen Kollegen und die vehemente Kritik, welcher Abstinenzbefürworter während des Krieges ausgesetzt waren, in: Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 90–93, sowie Hirschfeld/Gaspar, *Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges*, S. 233: „Man wollte in diesen [militärischen] Kreisen ein Verbot des Geschlechtsverkehrs gar nicht ernstlich in Erwägung ziehen, weniger weil das dem gesunden Gefühl widersprochen hätte, als aus Gründen militärische Tradition. Gegen alle von Wissenschaftlern ins Treffen geführten Argumente wurde immer wieder darauf verwiesen, daß ein solches Verbot ‚dem soldatischen Empfinden widerspräche‘.“

trügen nicht nur im Heer mit Gelächter begegnet wurde, sondern der sich zudem der offenen Skepsis der Militärärzte ausgesetzt sah.⁷² Sexuelle Abstinenz mochte den sichersten Schutz gegen Syphilis und Gonorrhoe bieten, doch sie ließ sich jungen Männern nicht verschreiben. „Askese als einziges Mittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten [hatte] vollständig versagt“, fasste der Prager Venerologe Hugo Hecht 1927 rückblickend zusammen.⁷³ Dass die Aufklärungspolitik fortan zunehmend auf den Einsatz von Schutzmitteln setzte, bedeutete allerdings nicht, dass der These von den Enthaltungsstörungen freier Lauf gelassen wurde. Ganz im Gegenteil, deren Bekämpfung hatte weiterhin höchste Priorität. In Übereinstimmung mit der DGBG und der abolitionistischen Föderation⁷⁴ unter Anna Pappritz verbreiteten auch Mediziner wie Hecht in der Weimarer Republik die Lehre, dass der Mensch – anders als das Tier – Herr seiner Triebe sein sollte und dass sexuelle Abstinenz unschädlich ist.⁷⁵ Anfang der zwanziger Jahre wurden Schriften, die sich über sogenannte Enthaltsamkeitsbeschwerden ausließen, in Frankreich als „Pornographie médicale“ bezeichnet.⁷⁶ Deutlicher als in Deutschland und Italien⁷⁷ waren dem Engagement für Schutzmittel hier nach dem Krieg Grenzen gesetzt worden: 1920 stellte die Regierung im Zuge der Bevölkerungspolitik die Weitergabe von Verhütungsmitteln und deren Bewerbung unter Strafe.⁷⁸ Kondome durften zwar weiterhin produziert und importiert werden, aber der Vertrieb war bis in die fünfziger Jahre nur Apotheken gestattet und jegliche Werbung verboten.⁷⁹ Der Aufruf zu einem abstinenter Leben bildete für die französischen Aufklärer daher eine der wenigen Möglichkeiten, auf die Jugend einzuwirken. Nicht zufällig wurde ein moralisches Werk wie „Sexualethik

72 Pouréy, *Souvenirs*, S. 228f., 236–238, 248; vgl. Michl, *Im Dienste des „Volkskörpers“*, S. 140–143.

73 Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 110.

74 Unabhängig von der DGBG hatte auch die abolitionistische Föderation eine Umfrage unter 117 Medizinerinnen durchgeführt und die Bestätigung erhalten, dass voreheliche geschlechtliche Enthaltsamkeit nach Ansicht der deutschen Ärzteschaft unschädlich sei. Vgl. Pappritz, *Föderation*, S. 230f.

75 In Hechts 12-Punkte-Liste des Wissenswerten über Alkohol und Geschlechtskrankheiten bilden diese zwei Aussagen Punkt 1 und 2. Vgl. Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 109.

76 Comte, *Jeunesse*, S. 18. Louis Comte zitiert dabei das Werk des ehemaligen Marinearztes Good, *Hygiène et morale*. Einem vergleichbaren Vorwurf sah sich freilich auch die Bewerbung von Schutzmitteln ausgesetzt.

77 Die Hattü-Fabrik produzierte und vertrieb ab 1922 Kondome in Italien, musste aber deren Gebrauch als Schutzmittel explizit hervorheben, was bereits der Produktname („Habemus Tutorem“) unterstrich. Vgl. Wanrooij, *Thorns of love*, S. 152.

78 Gesetzestext in: Armengaud, *Français et Malthus*, S. 68f.; vgl. Le Naour/Valenti, *Avortement*, S. 160–162.

79 Fontanel/Wolfromm, *Histoire du préservatif*, S. 130. In Italien hingegen wurde der Gebrauch von Kondomen in den *case di tolleranza* in den zwanziger Jahren empfohlen; ab 1940 gehörten sie zu deren festen Ausstattung. Vgl. *Bulletin abolitionniste* 65.59 (1940), S. 101f.; Wanrooij, *Thorns of Love*, S. 145. In Deutschland bewarb der Unternehmer Julius Fromm seine Kondome 1931 sogar mit Plakaten. Vgl. Aly/Sontheimer, *Fromms*, S. 49.

und Sexualpädagogik“, in dem Friedrich Wilhelm Foerster schon 1907 die „Diktatur des Eros“ gegeißelt hatte, Ende der zwanziger Jahre übersetzt.⁸⁰ Scharf ging der deutsche Pädagoge den ethischen Materialismus der Sexualreformer an und kritisierte, dass sich diese die Kraft eines souveränen Willens wohl gar nicht mehr vorstellen könnten; als Grundlage ihrer Thesen dienten scheinbar nur Tiere und Kranke.⁸¹ Wie im deutschsprachigen Raum empfahlen französische Abstinenzbefürworter „ausgiebige und regelmäßige Sportbetätigung“.⁸² Christliche Erziehungsschriften bemühten sich, Enthaltsamkeit als männliche Eigenschaft zu stilisieren, das heißt die Herrschaft über den Instinkt als Zeichen von Kraft und Stärke zu konnotieren. Nur wer dem Trieb widerstehe, sei ein echter Mann: „Außer dem Namen haben Reinheit und Tugend nichts Weibliches an sich!“⁸³ Auffällig ist dabei wiederum der Unterschied zu Italien: Dort existierten zwar vergleichbare Schriften,⁸⁴ doch die Faschisten förderten nach ihrem Machtantritt eine gegenläufige Entwicklung. Nachdem sich schon in den Nachkriegsjahren der Trend abgezeichnet hatte, Prostitution nicht mehr moralisch zu verdammen, sondern im Sinne einer sexuellen Befreiung (des Mannes) als nützlich anzusehen,⁸⁵ erfuhren die *case chiuse* und der Sexualkonsum unter dem Faschismus eine Aufwertung. Der Historikerin Victoria De Grazia zufolge wurde einem „primitiven ‚latin-lover‘-Sexismus“ Vorschub geleistet, durch welchen es dem Regime gelang, die angeschlagene Männlichkeit der Italiener wieder aufzubauen.⁸⁶ Enthaltsamkeit wurde vor diesem Hintergrund im seltensten Falle als männlich apostrophiert.⁸⁷

Wie aber spiegelten sich unterschiedliche Ansichten wie diese in den parlamentarischen Debatten um die Reglementierung wider? Geht man zurück in die Zeit des deutschen Kaiserreichs, so findet man in den Protokollen des Münchner Gemeindkollegiums noch scherzhafte Anspielungen auf das männliche „Bedürfnis“. Als 1902

⁸⁰ Foerster, *Sexualethik*, S. 27; ders., *Morale sexuelle*. Die Übersetzung orientiert sich an der deutlich erweiterten Ausgabe von 1910.

⁸¹ Vgl. Cogniart, *Prostitution*, S. 124; Hill, *Sexuelle Abstinenz*, S. 205f.

⁸² Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 114; Cogniart, *Prostitution*, S. 123. Ähnlich, wenn auch weniger prominent, der Hinweis in einer Hygieneschrift der Provinz Mantua, vgl. *Commissione Pella-grologica, Propaganda igienica*, S. 7.

⁸³ Hoornaert, *Combat de la pureté*, S. 31: „La pureté, comme la vertu, n'a de féminin que le nom!“ Vgl. Schilgen, *Reinheit der Jugend*, sowie Schreiner, *Verantwortung*, S. 27: „Die Enthaltsamkeit gilt als Mangel an Männlichkeit, als übertriebene Prüderie, ja als krankhafte Veranlagung. Diese Meinung ist grundfalsch.“.

⁸⁴ Vgl. z. B. Scremin, *Educazione della castità*. Das Buch von Foerster lag bereits 1911 in italienischer Übersetzung vor, vgl. Foerster, *Etica e pedagogia*.

⁸⁵ Wanrooij, *Thorns of love*, S. 144.

⁸⁶ De Grazia, *Frauen unter Mussolini*, S. 149f.; Bock, *Frauen*, S. 260.

⁸⁷ Vgl. in Fusco, *Italia tollerava*, S. 57 den Auszug eines Liedes, dessen Autor behauptete, die „neue Demokratie“ zwingt die Italiener durch die Schließung der Häuser in die Homosexualität: „gli italiani di Mussolini / erano maschioni e volevan casini! / Mentre la nuova democrazia / incoraggia la finocchieria!“.

diskutiert wurde, die Bordelle in der Königlichen Haupt- und Residenzstadt wiederzueröffnen, mahnte der Sozialdemokrat Anton Raith, nicht nur über die „Schlechtigkeit des Prostitutionswesens“ zu rasonnieren, sondern zu bedenken, dass es doch eine Nachfrage gebe und diese durch Männer entstünde. „Wer kauft nun?“, fragte Raith und ertete großes Gelächter, als er selbst zur Antwort gab: „Mea culpa, dürfen wir Männer wohl alle miteinander sagen“.⁸⁸ Zustimmung Heiterkeit löste auch der Zentrumsabgeordnete Joseph Herrmann aus, der sich als Anwalt der Ledigen, Witwer und Handlungsreisenden gerierte und verschmitzt darauf hinwies, dass die geforderte Wiedereröffnung sicherlich „kein Parteiantrag“ sei, sondern unbenommen der politischen Orientierung jeden betreffe: „Kurz, daß in einer so großen Stadt das Bedürfnis thatsächlich vorhanden ist, liegt klar vor uns“.⁸⁹ In den Debatten der Weimarer Republik sollten solch augenzwinkernde Vereinnahmungen von männlichen Abgeordneten nicht mehr stattfinden. Kein Politiker stellte in den zwanziger Jahren den Geschlechtstrieb als unüberwindbar dar; im Gegenteil, der BVP-Abgeordnete Michael Bayersdörfer verurteilte vielmehr die Freier als „Wüstlinge ... , welche in ihrem rohen, brutalen Triebleben die Allgemeinheit aufs Schwerste gefährden“.⁹⁰ Allenfalls insgeheim mochte unter den Abgeordneten Verständnis für sexuell getriebene Männer existieren.⁹¹ Denn dass ein solches Verständnis weiterhin dem Geist der Zeit entsprach, veranschaulicht die Klage des Hamburger Pastors Helmuth Schreiner, der die Einstellung seiner Mitbürger 1925 wie folgt beschrieb:

„Es gilt in Hamburg ausgesprochen und unausgesprochen als selbstverständlich, daß es unmöglich ist, den Trieb zu überwinden und einzugliedern in ein Reich höherer Zwecke. Daß der Primaner oder Student sein Mädel ‚hat‘, der junge Kaufmann und zukünftige Chef der Firma längst, ehe er den Gedanken einer Eheschließung erwägt, sich geschlechtlich auslebt, das sind für viele Kreise der Gesellschaft so selbstverständliche Dinge, daß sie gar nicht mehr als Problem empfunden werden. Der Vater weiß davon. Natürlich, ‚der Trieb muß sich nun einmal auswirken‘. Auch die Mutter weiß davon – und schweigt. ‚Der männliche Organismus hat seine eigenen Gesetze.‘ So schweigt die Gattin auch in der Ehe, obwohl sie weiß, daß der Gatte mehr als einmal im Monat seine Abende auswärts in Cafés verbringt und mit anderen Frauen verkehrt.“⁹²

⁸⁸ Zit. n. Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 129. Krafft verweist auf die Sitzung des Gemeindegremiums, 17. 7. 1902, in: *Münchener-Gemeinde-Zeitung* 31.56 (1902), S. 937.

⁸⁹ Zit. n. Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 129.

⁹⁰ RTP, Bd. 391, 256. Sitz., S. 8691 – 21. 1. 1927; vgl. den Aufruf zur Keuschheit durch Jürgen von Ramin, Nationalsozialistische Freiheitspartei, in: ebd., S. 8695.

⁹¹ In der Debatte um die Erlaubnis von Schutzmitteln wies Alfred Grotjahn zumindest darauf hin, dass die Aufforderung zur Enthaltsamkeit allein nicht als Gesundheitsschutz ausreiche, „angesichts des Umstandes, daß es in Deutschland nicht weniger als acht Millionen geschlechtsreife männliche Individuen gibt, die nicht verheiratet sind“. Vgl. RTP, Bd. 360, 367. Sitz., S. 11417 – 16. 6. 1923.

⁹² Schreiner, *Verantwortung*, S. 27.

Eine Darstellung wie diese mochte übertrieben sein, sie entbehrte aber nicht jeder Grundlage. Selbst Politikerinnen gelang es nicht ohne Weiteres, sich aus Denkstrukturen dieser Art zu lösen. Außerhalb des Parlaments verurteilten Zentrumsabgeordnete wie Agnes Neuhaus und Elisabeth Zillken Prostituierte zum Beispiel schärfer als deren Freier. Die Teilnahme der Frau an dem Akt sei eher zu verdammen als die des Mannes, meinte Neuhaus 1924 auf einer Tagung des Katholischen Fürsorgevereins, weil diese von finanziellen Motiven geleitet würde und emotional gleichgültig sei.⁹³ Die Kunden wurden dadurch zwar nicht von Schuld freigesprochen, aber man begegnete ihnen mit Nachsicht, weil sie zugleich als Opfer ihres Geschlechtstriebes gesehen wurden; die moralische Verantwortung lag aus dieser Perspektive betrachtet vornehmlich bei den Prostituierten.

Während in Deutschland der männliche Geschlechtstrieb wenig thematisiert wurde, spielte die Frage in Frankreich bereits eine größere Rolle. Zwar lassen sich weder in den Kammern noch in den Kommissionen einschlägige Äußerungen finden, doch zumindest im Pariser Stadtrat wurde das Thema aufgegriffen: Tugend sei niemals ohne Laster zu haben; beides müsse nebeneinander existieren, meinten die Abgeordneten André Thirion und Jean Panhaleux.⁹⁴ Ohne Zweifel sei Prostitution unmoralisch, erklärte Panhaleux im Dezember 1945, aber wie solle man sie abschaffen: „Man müsste die Instinkte unterdrücken, und kann man dies ernsthaft für möglich halten?“⁹⁵ Diese wenigen Äußerungen wären freilich ohne Belang, wenn die Triebfrage nicht noch in anderer Weise Niederschlag in Debatte und Maßnahmen gefunden hätte. Anders als in Deutschland und Italien erhielt das Thema durch die Zusammenarbeit mit Kolonialtruppen hier nämlich eine zusätzliche Facette, die nicht nur den Mann, sondern auch dessen ethnische beziehungsweise biologische Herkunft in den Blick nahm. Bereits Adolphe-Louis Esquier, der 1911 in einer medizinischen Studie geschlechtliche Abstinenz für unbedenklich und machbar erklärt hatte, verwies auf Unterschiede, die sich aus dem jeweiligen Temperament ergäben. Das Ausmaß des Sexualinstinkts sei unmittelbar an den körperlichen Allgemeinzustand geknüpft, was zum Beispiel zur Folge habe, dass es der katholischen Kirche stets unmöglich gewesen sei, einen Klerus von Schwarzen zu bilden; Japaner hingegen eigneten sich hervorragend für das Priesteramt,⁹⁶ will sagen, für den Zölibat. Insbesondere in der Armee, wo seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 zunehmend Soldaten aus

⁹³ Roos, *Lens of Gender*, S. 191f.

⁹⁴ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 415f. Panhaleux vertrat den *Parti radical*, Thirion die *Résistance*.

⁹⁵ BMO-DA 64.22 (1945), Sitz. v. 17. 12. 1945, S. 425, Panhaleux an Marthe Richard gerichtet: „Sans doute, avec vous, je dirai: la prostitution n'est pas morale, mais comment faire pour la supprimer? Il faut supprimer les instincts et peut-on y songer sérieusement?“.

⁹⁶ Esquier, *Contenance*, S. 39f.: „Les désirs sont intenses chez certains, alors que d'autres en sont peu tourmentés. Il en est de même pour les races. L'Église catholique n'a jamais pu former un clergé noir. Dans la race jaune, les Japonais peuvent plus facilement arriver au sacerdoce.“.

den französischen Kolonien – Algerien, Marokko, Tunesien, Senegal und Indochina⁹⁷ – zum Einsatz kamen, lässt sich Gedankengut dieser Art nachweisen. Als 1925 die Schließung der Straßburger Häuser zur Diskussion stand, verwies General Reibell, der zuständige Garnisonskommandant vor Ort, darauf, dass man die Bordelle insbesondere für die 1.000 „Eingeborenen“ benötige, die in Straßburg stationiert seien. Die Soldaten aus dem Mutterland könne man moralisch erziehen, bei den Kolonialtruppen aber sei dies unmöglich. Reibell befürchtete, dass diese „ehrbare Frauen“ belästigten, wenn ihnen keine Prostituierten zur Verfügung stünden.⁹⁸ Nahrung fanden diese Befürchtungen in der deutschen Propaganda, welche die rassistischen Vorbehalte gegenüber den im Rheinland stationierten Besatzungstruppen⁹⁹ bewusst schürte. Schon im Ersten Weltkrieg waren die Kolonialtruppen Frankreichs von der deutschen Propaganda gezielt diffamiert worden.¹⁰⁰ Und als diese nach dem Krieg nicht nur im Rheinland zum Einsatz kamen, sondern vor Ort zudem Bordelle für diese Militärs eingerichtet wurden, griffen deutsche Nationalisten den Punkt auf und verbreiteten das Gerücht, dass die Franzosen deutsche Frauen verpflichteten, den „schwarzen“ Regimentern¹⁰¹ zur Verfügung zu stehen. Angeblich fänden in der Region sexuelle Übergriffe auf die Bevölkerung statt (siehe Abb. 6). Das verzerrte Bild, welches dabei von den Nordafrikanern gezeichnet wurde, strahlte bis ins Elsass aus und pflanzte sich im Inland fort.¹⁰²

Mit Entsetzen konstatierte etwa der Abolitionist Marc Sangnier, dass in der Pariser Rue de Frémicourt ein öffentliches Haus „allein für die farbige Bevölkerung“ eröffnet worden sei.¹⁰³ Im Rahmen einer Veranstaltung der *Union temporaire* beklagte

⁹⁷ Vgl. Bouche, *Histoire de la colonisation*, Bd. 2, S. 287–290; Michel, *Africains et la Grande Guerre*.

⁹⁸ Miller, *Romance of Regulation*, S. 319f. Anderer Ansicht waren der Staatsanwalt von Straßburg und General Berthelot.

⁹⁹ Zur französischen Besetzung des Rheinlandes vgl. Steegmans, *Rheinlandbesetzung*.

¹⁰⁰ Vgl. Koller, *Von Wilden aller Rassen*.

¹⁰¹ Die deutsche Propaganda beschrieb die Soldaten als pechschwarze Wilde aus dem afrikanischen Dschungel; vgl. Wigger, *Schwarze Schmach*. Hinsichtlich der Hautfarbe erfüllten jedoch allenfalls einige Sudanesen und eine Brigade von Senegalesen dieses Bild. Zur Zusammenstellung der Kolonialtruppen im Rheinland vgl. Marks, *Black Watch*, S. 298f.

¹⁰² Koller, *Von Wilden aller Rassen*, S. 237–241; Miller, *Romance of Regulation*, S. 285f. u. 320. Marks verweist auf zahlreiche britische, amerikanische, französische und auch deutsche Zeugnisse, die den Kolonialtruppen gutes Verhalten bescheinigten. Die farbigen Soldaten vergewaltigten keine deutschen Frauen, sondern gefielen einigen unter diesen schlichtweg, sodass sich gemischte Familien im Rheinland bildeten. Vgl. Marks, *Black Watch*; zum Schicksal der farbigen Kinder im Nationalsozialismus vgl. Pommerin, *Sterilisierung*.

¹⁰³ Zwischen den Weltkriegen stieg der Immigranten-Anteil in der französischen Bevölkerung von 2,8% (1911) auf 7% (1931); die Dunkelziffer nichtregistrierter Einwanderer ist dabei nicht berücksichtigt. Hauptsächlich handelte es sich um Italiener, Polen, Spanier und Belgier, lediglich 3,5% der Immigranten waren Nordafrikaner. Der aufkeimende Rassismus richtete sich dennoch vornehmlich gegen Nordafrikaner sowie Asiaten und Juden. Vgl. Schor, *Opinion française*, S. 34, 38 u. 175–197.

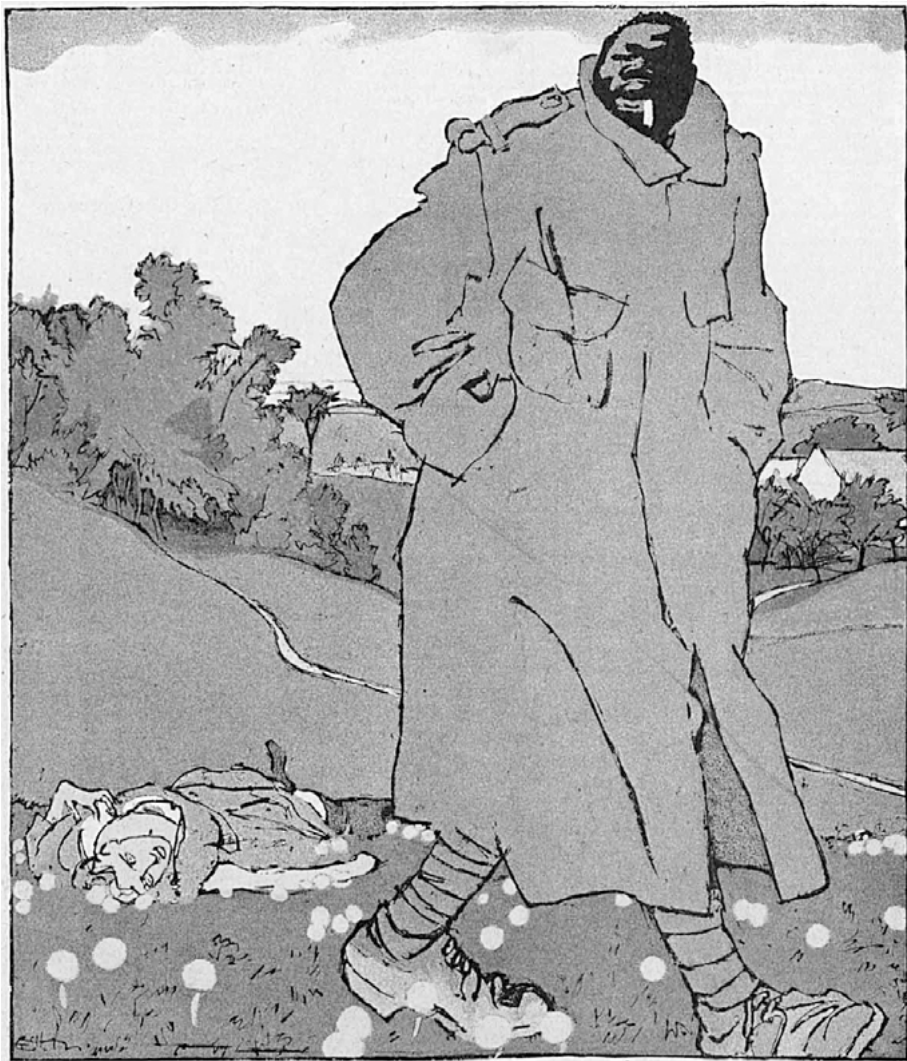


Abb. 6: Deutsches Propagandabild 1920: „Die französische Kultur bekämpft immer noch die deutsche Barbarei“.

er im Februar 1931, dass „es nicht mehr der arme Neger ist, den man in seiner Wüste aufsucht, um ihn zum Arbeitssklaven der Weißen zu machen, sondern [dass es] junge weiße Frauen [sind], die man einsammelt, um aus ihnen Sklaven zur Unterhaltung der Neger zu machen“¹⁰⁴ – nach Ansicht Sangniers ein Skandal, zumal sich Paris zeitgleich auf die *Exposition Coloniale Internationale* vorbereitete, in der das zivilisatorische Wirken Frankreichs gefeiert werden sollte. Rassistisches Denken war sowohl unter Befürwortern wie Gegnern der Reglementation verbreitet. Der Pariser Stadtratsabgeordnete Corval mochte zwar im Dezember 1945 mit einem Kopfschütteln an die Äußerung des Straßburger Generals Reibell erinnern¹⁰⁵ – die Vorstellung, dass der Sexualtrieb der Nordafrikaner besondere Berücksichtigung finden müsse, war aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht aus den Köpfen verschwunden. Nach der Verabschiedung der *Loi Richard* fand das Gesetz in Algerien, Marokko und Indochina daher zunächst keine Anwendung.¹⁰⁶ In Algier ansässige Franzosen argumentierten – als sie die Aufrechterhaltung des Bordellsystems verteidigten – ebenfalls mit einem rassistischen Unterton, wenn es etwa hieß: „Die ethnischen Bedingungen sind nicht identisch, und die Gesetze des Mutterlandes werden die angestammten Sitten der Eingeborenen nicht so bald ändern.“¹⁰⁷ Insbesondere von militärischer Seite wurde darauf hingewirkt, die Schließung in den Überseegebieten auszusetzen – und das mit Erfolg. Im Mai 1947 konnte eine vertrauliche Note des französischen Generalstabs zusammenfassen:

„In Anbetracht der zahlreichen Unannehmlichkeiten, welche die Umsetzung dieser Maßnahme hinsichtlich der nordafrikanischen Soldaten mit sich brachte, hat der Gesundheitsminister auf wiederholte Anfrage des Kriegsdepartements und unter der Bedingung absoluter Diskretion zugestimmt, die Etablissements wiederzueröffnen.“¹⁰⁸

Angesichts dieser Tatsache spielt es keine Rolle, dass das Thema des „unbändigen männlichen Sexualtriebes“ in Stadtrat und Parlament kaum Erwähnung fand. Da

104 Sangnier, Discours, S. 11: „Ce n'est plus le pauvre nègre que l'on vient chercher dans son désert pour en faire l'esclave de travail des blancs, mais ce sont des jeunes filles blanches que l'on racole partout pour en faire les esclaves de la jouissance des nègres.“

105 BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 413.

106 Vgl. die Berichte in: *Le Phare de Tunis et d'Alger* 20.51–53 (1949) – 4., 11. u. 18. 9. 1949; einsehbar in: Cedias, Fonds Legrand-Falco, Dossier IV-3, n. p.

107 Lepoil, *Faut-il abolir la prostitution*, S. 53: „Les conditions ethniques [en territoire d'outre-mer] n'y sont pas précisément identiques et les lois métropolitaines ne modifieront pas de sitôt les mœurs ancestrales des indigènes.“; vgl. Taraut, *Prostitution coloniale*, S. 361.

108 Ministère des Armées, État-Major de l'Armée, 1^{er} Bureau, Note confidentielle – 21. 5. 1947, in: SHD, 7 U 572.10: Organisation, fonctionnement du BMC 1947–1965: „Devant les nombreux inconvénients que présentait l'application de cette mesure à l'égard des militaires Nord-Africains, le Ministre de la Santé Publique, sur les demandes réitérés du Département de la Guerre, a consenti sous réserve d'une discrétion absolue à la réouverture de ces établissements.“.

die Militärs das geltende Gesetz unterwanderten, entfaltete das Argument Gewicht und hatte unmittelbare Konsequenzen: Noch im selben Monat folgten ausführliche Instruktionen, wie Militärbordelle für die nordafrikanische Einheiten, die auf dem Mutterland stationiert waren, in Zukunft einzurichten seien.¹⁰⁹ Unter anderem wurde festgelegt, dass die sogenannten *bordels militaires de campagne* (BMC) auf dem Kasernengelände zu stehen hatten, das heißt unzugänglich für Zivilisten sein mussten. Und als erster Punkt wurde veranlasst, dass sich die einquartierten Prostituierten aus einer Gruppe nordafrikanischer Frauen zusammensetzen hatten.¹¹⁰ Welche Ausmaße die Ängste vor dem „unberechenbaren Temperament“ der Kolonialtruppen teilweise annahm, verdeutlicht ein Briefwechsel, der im Sommer 1956 aus der Unabhängigkeitsbewegung Marokkos¹¹¹ resultierte. Oberst Labadie, der kürzlich mit seinem Regiment von Marokko ins Mutterland versetzt worden war, wandte sich darin an einen der kommandierenden Generäle Algiers mit der Bitte, ihm zwanzig algerische Frauen für seine Soldaten zu schicken. Die Regierung von Rabat verhinderte nämlich die Verschiffung der marokkanischen Frauen, die er dort bereits als Prostituierte rekrutiert und versammelt habe. Um Zwischenfälle zu vermeiden, habe Labadie in Marokko nicht weiter insistiert. Zwischenfälle galt es aber auch in Frankreich zu vermeiden; eindringlich warnte der Oberst daher vor dem Temperament seiner Männer, die zum größten Teil sehr jung seien, das heißt noch auf dem Wege, sich moralisch zu stabilisieren:

„Es wird mir nicht möglich sein, ihre bekanntermaßen groben Instinkte lange zu zügeln. Diese zu unterdrücken würde die zur Zeit exzellente Stimmung fundamental verändern und hätte – in verhängnisvoller Weise – die schwersten Konsequenzen für die Beziehungen zur Zivilbevölkerung.“¹¹²

Als im September 1956 die algerischen Frauen immer noch nicht eingetroffen waren, fragte der zuständige Oberstleutnant „mit großer Sorge“ nach. Vor Ort gebe es keinerlei entsprechende Einrichtung; und man wäre doch gern in der Lage, den „unangenehmen Zwischenfällen vorzubeugen, mit denen in Kürze zu rechnen“ sei.¹¹³

109 Instruction Confidentielle N° 3010/EMA/1/L/CL: Statut des B.M.C. des Unités Nord-Africaines stationnés sur le territoire métropolitain – 19. 5. 1947, eine Kopie findet sich in: SHD, 1 H 1263.3: Enquête sur les bordels militaires de campagne et la repression du proxénétisme 1961.

110 Ebd., Bestimmung Nr. 1 u. 9.

111 Vgl. Bouche, *Histoire de la colonisation*, Bd. 2, S. 422–436.

112 Colonel Labadie, *Commandant le Premier R. T.M.*, Bourg-en-Bresse, an M. le Général Commandant, 10^{ème} Région Militaire à Alger – 29. 8. 1956, in: SHD, 7 U 572.10: Organisation, fonctionnement du BMC 1947–1965: „Il ne me sera pas possible de contenir longtemps des instincts dont la rusticité est bien connue. Leur refoulement modifierait radicalement l'état d'esprit actuellement excellent et aurait fatalement les plus graves conséquences sur le plan des rapports avec la population civile.“

113 Lieutenant-Colonel Berenguer, Bourg-en-Bresse, an M. le Général Commandant, 10^{ème} Région Militaire à Alger – 21. 9. 1956, in: ebd.

Ob die gewünschten 20 Frauen daraufhin geliefert wurden, ist nicht nachvollziehbar. Fest steht aber, dass sich das Problem verschärfte, als der Generalstab im Juni 1957 für ganz Frankreich Weisung gab, alle Prostituierte marokkanischer Abstammung aus den Militärbordellen zu entlassen. Ersetzt werden sollten diese durch algerisches Personal.¹¹⁴ Wiederum flammte in einigen Regimentern die Befürchtung auf, die Männer ohne Bordelle nicht mehr kontrollieren zu können. Er habe doch richtig verstanden, erkundigte sich zum Beispiel Oberst Charton aus Dijon, dass die marokkanischen Frauen erst zurückgeschickt würden, wenn Ersatz gefunden sei. Im gegenteiligen Falle, selbst wenn die Kontinuität nur kurz unterbrochen werde, könne es zwischen der Zivilbevölkerung und seinen marokkanischen, frauenlosen Schützlingen nämlich zu Ereignissen kommen, die mindestens bedauerlich sein würden.¹¹⁵ Stimmen wie diese sprachen selbstverständlich nicht für die gesamte Armee. Aber der Einfluss derjenigen, die den Sexualtrieb der Nordafrikaner als ungewöhnlich und gefährlich beschrieben, war immerhin groß genug, um das Gesetz vom 13. April 1946 auf dem Kasernengelände außer Kraft zu setzen.

Selten fanden sich in der französischen Debatte Anspielungen auf die eigenen Männer, auf einen besonders ausgeprägten Geschlechtstrieb der romanischen Völker; dabei handelte es sich um ein Argument, gegen das Abolitionisten wie Marcelle Legrand-Falco und Paul Gemähling in den dreißiger Jahre noch ankämpften,¹¹⁶ etwa mit Verweis auf das republikanische Spanien, wo die *Cortes* trotz des charakteristischen *machismo* die Reglementierung 1935 abgeschafft hatte.¹¹⁷ Allenfalls im Pariser Stadtrat verwies André Joublot im August 1958 auf das südländische Temperament, welches bei der Neuregelung der Prostitution Berücksichtigung finden müsse. Im Zusammenhang mit der UN-Konvention, welche seit 1949 Zuhälterei in allen Mitgliedsländern unter Strafe stellte, wandte der Sozialist ein, dass die Frage der *maisons de tolérance* nicht einheitlich behandelt werden könne, weil die Mentalität der betroffenen Völker zu unterschiedlich ausfalle. Wenn in Wien eine Frau mit weit ausgeschnittenem Dekolleté in der Tram säße, meinte Joublot, würden die ihr gegenüber sitzenden Österreicher einfach ihre Zeitung weiter lesen: „Bei uns, in unseren romanischen Ländern, sind die Temperamente ganz anders geartet; und andere Temperamente [erfordern] eine andere Ordnung beziehungsweise Gesetzgebung!“¹¹⁸

¹¹⁴ General Pasteur, Paris, im Auftrag des *Secrétaire d'État*, an die zuständigen Kommandeure der 3^e, 4^e, 6^e u. 7^e *région militaire* auf dem Mutterland sowie an die Kommandeure in Algerien, Marokko und Deutschland – 6. 6. 1957, in: ebd.

¹¹⁵ Colonel Charton, Dijon, *Commandant 5^{ème} R.T.M.* an *M. le Général Commandant, 15^{ème} Division d'Infanterie* – 22. 6. 1957, in: ebd.

¹¹⁶ Miller, *Romance of Regulation*, S. 496.

¹¹⁷ Vgl. Castejón-Bolea, *Doctors*, S. 63.

¹¹⁸ BMO-DA 78.18 (1958), S. 682–689, hier S. 686 – 4. 12. 1958, André Joublot, PSA: „Chez nous, dans nos pays latins, les tempéraments sont tout différents; à tempéraments différents, régime ou législation également différents!“.

Während unter deutschen und französischen Politikern folglich Zurückhaltung herrschte, hatten die Italiener in dieser Hinsicht weniger Hemmungen, den männlichen Geschlechtstrieb zu thematisieren. Anders als beim westlichen Nachbarn standen dabei auch nicht Nordafrikaner im Vordergrund, sondern die eigenen Leute. Mit Verweis auf Portugal, Griechenland und Spanien, wo die abolitionistischen Maßnahmen unter der Diktatur Francos rückgängig gemacht worden waren,¹¹⁹ stellte Senator Pieraccini Italien in den Kontext einer südländischen Mentalität: Die meisten Nationen, in denen noch öffentliche Häuser existierten, befänden sich im Mittelmeerraum; die strahlende Sonne, der Frühling und die bezaubernden Landschaften würden das Liebesempfinden anfachen. Zwischen den Völkern des Nordens und des Südens gebe es zudem „deutliche ethnische Unterschiede“.¹²⁰ Direkt an Lina Merlin gerichtet, behauptete Pieraccini im November 1949, dass unter den Naturgesetzen die Arterhaltung stärker wirke als der Selbstschutz des Individuums. Bevor sie anvisiere, die Häuser zu schließen, solle sie sich klarmachen, wie machtvoll der Sexualtrieb sei. Es gebe Insekten, die unmittelbar nach dem Vollzug des Fortpflanzungsaktes sterben. Es gebe den Stör, der zum Laichen stromaufwärts zu den Süßwasser-Quellen schwämme, und die Aale, die, wenn ihre Zeit zu lieben gekommen sei, einen Weg von tausenden Kilometern auf sich nähmen. Erst bei den Bermudainseln, im atlantischen Ozean, im nördlichen Sargassomeer fänden diese ihr Hochzeitslager.¹²¹ Zu Tiervergleichen griff auch Raffaele Caporali, der es generell für sinnlos hielt, über das Gewerbe zu streiten: „Um die Prostitution abzuschaffen, müssten wir wie niedere Tiere konstituiert sein, wie die Koralle zum Beispiel, die asexuell ist und über kein Nervensystem verfügt!“¹²² Lina Merlin mochte gern auf die Verfassung verweisen, derzufolge alle Bürger vor dem Gesetz gleich seien, unabhängig ihres Geschlechtes¹²³ – letztlich mache die Natur ihre eigenen Gesetze, unerbittlich und unabwendbar. Die Unterschiede zwischen Mann und Frau lägen auf der Hand, und das sexuelle Bedürfnis sei bei Männern eben stärker ausgeprägt; eine Dramatisierung des Themas hielt der Christdemokrat daher für überflüssig, es handele sich schlicht um eine Tatsache.¹²⁴

¹¹⁹ Núñez Díaz-Balart, *Mujeres caídas*, S. 17–35; Castejón-Bolea, *Doctors*, S. 63.

¹²⁰ Senato, *Discussioni*, IX, S. 11961 – 16. 11. 1949. Vgl. die Äußerung von Giuseppe Calabrò, MSI, in: Camera dei Deputati, *Discussioni*, XLIV, S. 39327 – 24. 1. 1958. Calabrò sperrte sich gegen Verweise auf russische oder schwedische Statistiken, stattdessen solle man sich an Zahlen aus romanischen Ländern orientieren.

¹²¹ Senato, *Discussioni*, IX, S. 11956f.

¹²² Ebd., S. 12038 – 17. 11. 1949, Caporali: „Per evitare la prostituzione dovremmo essere costituiti come gli animali inferiori, per esempio, il corallo, che è asessuale e non ha sistema nervoso! Inutile discutere tanto su la prostituzione.“

¹²³ Vgl. Art. 3 der Verfassung, abgedruckt in: Conso/Barbalinardo (Hg.), *Codice penale*, S. 3.

¹²⁴ Senato, *Discussioni*, IX, S. 12037.

Über die stärkere Ausprägung des männlichen Geschlechtstriebes bestand unter den Zeitgenossen sicherlich Einigkeit.¹²⁵ Mediziner wie Filippo Franchi konstatierten Anfang der fünfziger Jahre, dass die sexuelle Aktivität eines heranwachsenden Mädchens um ein Fünftel niedriger ausfalle als die eines Jungen. 92% der Männer hätten im Alter von 15 Jahren schon einen Orgasmus erlebt, während dies nur auf 25% der Frauen gleichen Alters zutrefte.¹²⁶ Auseinander gingen jedoch die Ansichten hinsichtlich der tatsächlichen Stärke des Triebes und der Notwendigkeit, diesem nachzugeben. Immer noch fanden sich Ärzte, die öffentlich verkündeten, dass sexuelle Abstinenz krank mache. Durch Unterhaltungsblätter wie „Crimen. Settimanale di criminologia e polizia scientifica“ wurde dabei die Auffassung verbreitet, dass Männer durch eine erzwungene Enthaltsamkeit nicht nur von Depressionen und psychische Schäden bedroht seien, sondern auch in die Masturbation oder Homosexualität getrieben würden. Allein durch die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse könnten solche Pervertierungen verhindert werden, meinten dort interviewte Ärzte.¹²⁷ In der medizinischen Fachzeitschrift „Minerva Medica“ warnte Franchi zudem davor, dass die heimliche Prostitution „Irrwege“ dieser Art begünstige. In Frankreich zeige sich derzeit, dass in den illegalen Bordellen neben normaler Prostitution auch Homosexuelle zum Angebot stünden; dies habe mit natürlichen Bedürfnissen nichts mehr zu tun. Vor der *Loi Richard* habe die Polizei eine solche Entwicklung zu verhindern gewusst.¹²⁸ Abgeordnete wie Nino Mazzoni trugen vergleichbare Gedanken in den Senat. Vergeblich bemühte sich der Parteigenosse Pieraccinis im Dezember 1949, die Bordelle wenigstens für die italienischen Streitkräfte zu erhalten. „Tragt nicht das Laster der Gefängnisse in die Kasernen!“, lautete sein dringlicher Appell¹²⁹ – eine Warnung, die unmissverständlich auf die vermeintliche Gefahr der Homosexualität anspielte, zumal Mazzoni im gleichen Atemzug auf den Roman „Galera“ von Tullio Murri verwies. Murri, der im Rahmen eines spektakulären Mordfalls 17 Jahre im Gefängnis hatte verbringen müssen, schilderte darin seine Haftbedingungen als permanente Vergewaltigung; in seiner Darstellung mutierten die Mithäftlinge zu homosexuellen Tieren, gegen die sich der Erzähler kaum zur Wehr setzen konnte.¹³⁰ Die bilderreiche

125 In Deutschland hingegen ging schon August Bebel davon aus, dass eine Frau unter den gleichen Triebkräften leide wie der Mann, aber aufgrund der Gesellschaftsstruktur genötigt sei, diese gewaltsam zu unterdrücken. Vgl. Bebel, *Frau*, S. 245.

126 Vgl. den Vortrag von Franchi, in: Istituto di Medicina Sociale (Hg.), *Piaga sociale*, S. 88.

127 Vgl. die Interviews mit den Mediziner Rino Balli und Antonio Zanni, in: *Crimen* VIII.24 (1952), S. 9 – 15. 6. 1952 und den Vortrag Filippo Franchis, in: Istituto di Medicina Sociale (Hg.), *Piaga sociale*, S. 93.

128 Franchi, *Paesi d'oltre Alpe*, S. 96.

129 Senato, *Discussioni*, IX, S. 12613 – 7. 12. 1949, Nino Mazzoni, *Unità socialista*: „Ma io vi dico: ... non portate nelle caserme il vizio delle galere! Leggetelo il libro di Tullio Murri!“.

130 Murri, *Galera*; zu dem Justizskandal vgl. Babini, *Caso Murri*; Tani, *Assassine*, S. 177–196; Federn, *Justizverbrechen*.

Sprache, in der Mazzoni das Schreckgespenst der Homosexualität und der Masturbation (*la pallida ombra di Onan*) ausmalte, rief unter den Senatoren jedoch lebhaften Protest hervor. Insbesondere von der Linken wurde der Publizist, der selbst einer sozialistischen Splitterpartei angehörte, mehrmals unterbrochen. Terracini tat die Äußerung Mazzonis schließlich mit den Worten ab, dass viele der Anwesenden im Gefängnis gewesen seien; um sich zu gewissen Dingen äußern zu können, müsse man sie kennen.¹³¹

Gegenstimmen wie diese waren möglich, weil auch in Medizinerkreisen die Vorstellung, dass sexuelle Abstinenz die Gesundheit schädige und dem Trieb kaum Einhalt zu bieten sei, in die Kritik geriet.¹³² Als die Zeitschrift „Crimen“ 1952 – im Kontext der Bordellschließungen von Modena – Luigi Scremin befragte, stempelte dieser den Gang zur Prostituierten als Laster ab und wollte keinerlei medizinische Notwendigkeit anerkennen. Homosexualität war seiner Ansicht nach kein Resultat sexueller Ausdürstung, sondern lediglich ein weiteres Laster:

„Die Betroffenen haben die Ursache oder Schuld (ihres Lasters) niemals auf den Mangel an willigen Frauen zurückgeführt. Lesen Sie die Biographie von [André] Gide, der übrigens Nobelpreisträger ist ... Benedetto Croce zeigt in seiner praktischen Philosophie, dass ein nicht-christlicher Philosoph nichts Lasterhaftes oder Unnatürliches in der Päderastie finden muss. Glauben Sie ernsthaft ..., dass dieses Delikt in unseren Städten wegen der Schließung der Häuser zunimmt? Also, das erscheint mir naiv! Die Griechen zwischen 400 und 500 vor Christus sollen Päderasten gewesen sein, weil es an öffentlichen Frauen mangelte?“¹³³

Senatoren wie Cingolani, Samek Lodovici und Boggiano Pico konstatierten 1949 eine Trendwende unter der Ärzteschaft; diese empfehle jungen Männern zunehmend ein enthaltsames Leben, wie jüngste Umfragen und Veröffentlichungen erwiesen.¹³⁴ Entgegen aller Legenden bestätige die Wissenschaft, dass die Zügelung des Sexualinstinkts durch den Willen, die Vernunft und körperliche Übungen möglich sei.¹³⁵ Nicht allen Vertretern dieser Ansicht gelang es, überzeugend aufzutreten; manches Gegenargument wirkte eher bemüht als schlagkräftig. Die Befürchtung etwa, dass Matrosen

¹³¹ Senato, Discussioni, IX, S. 12613. Mazzoni replizierte lediglich, dass er schon viel früher im Gefängnis gewesen sein, nämlich im Jahr 1898.

¹³² Levi-Luxardo, *Finalità medico-sociali*, S. 66; Fajra jzen, *Astinenza sessuale*.

¹³³ Vgl. den Artikel „Non siamo criminali“, in: *Crimen* VIII.26 (1952), S. 9, darin Scremin: „Questo è un altro vizio, i cui esponenti non hanno mai dato la causa o la colpa (del loro vizio) alla mancanza di donne accoglienti. Legga la vita di A. Gide, che è anche Premio Nobel ... Benedetto Croce, nella sua Filosofia della pratica, dimostra come un filosofo non cristiano non trova viziosa e innaturale la pederastia. E Lei pensa che ... sia la chiusura delle case che fa sbocciare quel delitto nelle nostre città? Davvero, mi sembra ingenuo! I Greci del '400–'500 av. Cr. erano pederasti per mancanza di donne pubbliche?“.

¹³⁴ Senato, Discussioni, IX, S. 12461 u. 12575f. – 1.12. u. 6. 12. 1949.

¹³⁵ Ebd., S. 11927 – 15. 11. 1949.

nach monatelanger Seereise schwer zu bändigen seien, wurde durch Giuseppe Cortese sicherlich nicht zerstreut, als dieser eine Art Beschäftigungstherapie empfahl:

„So gibt es Nationen, die ihren Seeleuten, wenn sie die Häfen erreichen, die Städte und Landschaften in der Umgebung zeigen, Monumente und Museen, sie unterhalten diese mit sportlichen Wettkämpfen [und] vertreiben ihnen die Zeit mit künstlerischen Darbietungen.“¹³⁶

Deutlich wurde in einem solchen Kommentar vielmehr, wie ernst die Kraft des männlichen Sexualtriebs auch von Gegnern der Häuser genommen wurde; nicht nur für Matrosen müsste eine Lösung gefunden werden, auch über Kriegs- und Arbeitsinvaliden galt es nachzudenken.¹³⁷ Die Mehrzahl der Wortmeldungen hielt Enthaltsamkeit zwar für möglich und verbat sich Vergleiche mit der Tierwelt.¹³⁸ Doch waren dies lediglich die Abgeordneten, die zu dem heiklen Thema Stellung bezogen: Was die schweigende Mehrheit des Senats dachte, bleibt ungewiss.

Unter den Wortmeldungen fällt zudem auf, dass sich die Redner weniger in ihrer politischen Orientierung voneinander unterschieden als vielmehr in ihrem Alter. Mazzoni, Caporali und Pieraccini gehörten mit 75, 83 und 85 Jahren zu den ältesten Senatoren, die das Haus 1949 aufzubieten hatte.¹³⁹ Es war vorwiegend diese Generation, die sexuelle Abstinenz für gesundheitsschädlich hielt und vor einem entzugsbedingten Abgleiten in die Perversion warnte. Mitsamt den betagten Senatoren verschwanden diese Einwände im Laufe der zehnjährigen Debatte daher von selbst.¹⁴⁰ Im Januar 1958 vertrat nur noch Alfredo Cucco öffentlich die Ansicht, dass „sexuelle Abstinenz in einem gewissen Alter ... zu einer wahren Vergiftung des Organismus führen“ könne.¹⁴¹ Nicht nur innerhalb des linken Spektrums, sondern auch im Zentrum der Kammer löste diese späte Reminiszenz an De Napoli lebhafte Proteste

¹³⁶ Ebd., S. 12132, Cortese: „Ci sono delle nazioni che quando i loro marinai toccano i porti li conducono a visitare paesi e città vicine, monumenti e musei, li intrattengono in competizioni sportive, li distraggono, facendoli assistere a manifestazioni artistiche.“

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 12133. Cortese weist zudem auf Tuberkulosekranke hin, deren Sexualdrang bekanntermaßen noch ausgeprägter sei. Allerdings schränkt er gleich ein, dass es schon in der Vergangenheit unverantwortlich war, diesen Gelegenheit zu geben, Prostituierte anzustecken. Vgl. den Beitrag von Domenico Rizzo, PSI, in: ebd., S. 12547 – 6. 12. 1949.

¹³⁸ Vgl. z. B. Cortese, in: ebd., S. 12132.

¹³⁹ Während Mazzoni, Caporali und Pieraccini 1874, 1866 und 1864 geboren waren, gehörten Cingolani, Samek Lodovici, Boggiano Pico und Cortese zu den Jahrgängen 1883, 1900, 1873 und 1884.

¹⁴⁰ Vgl. die Feststellung des Physikers Max Planck: „Eine neue wissenschaftliche Wahrheit pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, daß ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, daß die Gegner allmählich aussterben und daß die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.“ Planck, Selbstbiographie, S. 389.

¹⁴¹ Camera dei Deputati, Discussioni, XLIV, S. 39366 – 28. 1. 1958, Alfredo Cucco, MSI: „Onorevoli colleghi, impari chi di voi non sa come l'astinenza sessuale ad una certa età possa condurre molte volte ad una vera forma di intossicazione dell'organismo.“

aus. Es wirkte wie pure Polemik, wenn der Neofaschist an seine Zusammenarbeit mit dem Bruder Lina Merlins erinnerte, mit welchem er in einem Militärtribunal Fälle von Homosexualität habe richten müssen. Während des Ersten Weltkriegs hätte die erzwungene Abstinenz dazu geführt, dass es an der Front mehrfach Vorfälle dieser Art gegeben habe; der Bruder der Merlin sei sein Zeuge.¹⁴² Doch was in der Generation Pieraccini (Jahrgang 1864) noch wie ein ernsthafter, weil selbst geglaubter Einwand daher gekommen wäre, wirkte bei Cucco (1893) überholt beziehungsweise wie ein Scheinargument. Die Maßstäbe für Sitte und Moral befanden sich im Wandel. Selbst ein konservativer Mediziner wie Scremin bezeichnete Homosexualität zwar als Laster, verwies im gleichen Atemzug aber darauf, dass 1952 eine Schrift erschienen sei, in welcher die Veranlagung von ärztlicher Seite verteidigt werde – und der Autor stamme nicht etwa aus Modena, sondern aus Neapel.¹⁴³ Gesundheitliche Gefahren brachte außer Cucco kein Parlamentarier mehr mit Enthaltensamkeit in Verbindung. Und auf die Unwiderstehlichkeit des Geschlechtstriebes zu pochen, fiel ebenfalls schwer, nachdem Gigliola Valandro ihre männlichen Kollegen rhetorisch in die Pflicht genommen hatte:

„Lassen Sie uns optimistisch sein“, meinte die 1909 geborene Christdemokratin. „Es ist richtig, dass der Instinkt stark ist, aber wir sind überzeugt, dass die Menschheit keine Herde von Schweinen ist und die Welt kein Garten der Circe.“¹⁴⁴

Indem Valandro das Problem zu einer Frage der Willensstärke erhob, führte jeder Widerspruch in die Blamage. Tiervergleiche waren Ende der fünfziger Jahre nicht mehr angebracht. In Italien wie in Frankreich standen Befürworter der Prostitution stattdessen zunehmend im Verdacht, sich nicht für die Gesundheit der männlichen Bevölkerung zu engagieren, sondern lediglich für deren Wohlbefinden. Als François Pignier 1961 im Namen der französischen Staatsanwaltschaft Stellung zu Prostitution und Mädchenhandel bezog, machte er darauf aufmerksam, dass es bereits tendentiös sei, von einem männlichen „Bedürfnis“ (*besoin*) zu sprechen. Besser sei es, von einem „Instinkt“ (*instinct*) zu reden, wenn man über den männlichen Trieb diskutiere. Tatsächlich gebe es da nichts, was den natürlichen Bedürfnissen wie Trinken, Essen, Schlafen und Atmen entspreche. Noch nie sei ein Mensch gestorben, weil er seinen Sexualtrieb nicht habe ausleben können, meinte Pignier. Stattdessen könne man beobachten, dass die Zahl der Freier Ende jeden Monats abnehmen, aus rein

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ „Non siamo criminali“, in: *Crimen* VIII.26 (1952), S. 9. Gemeint ist die Schrift von Ettore Mariotti, welche vornehmlich die homosexuelle Liebe zu Jugendlichen thematisierte und die absichtlich in limitierter Auflage erschien, lediglich für den wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt: Mariotti, Neofilia.

¹⁴⁴ Camera dei Deputati, Discussioni, XLIV, S. 39326 – 24. 1. 1958, Gigliola Valandro, DC: „... onorevoli colleghi, noi vogliamo essere ottimisti. È vero che l'istinto è forte, ma noi siamo convinti che non tutto il genere umano sia un gregge di porci e che non tutto il mondo sia un giardino di Circe.“

finanziellen Gründen.¹⁴⁵ Auch die Frage der Lebensqualität scheute der Vertreter der Staatsanwaltschaft nicht, sondern konfrontierte die Nationalversammlung unverblümt mit den Worten:

„Grundsätzlich handelt es sich um die Frage, ob die menschliche Sexualität mit der des Tieres identisch ist oder nicht. Wenn sie identisch ist, spricht nichts dagegen, dass die Männchen das Weibchen mal hier, mal dort aufsuchen, dem Zufall der Straßen überlassen oder in spezialisierten Häusern. Aber wenn die menschliche Sexualität – so wie wir das denken und wie es uns die jüngste Forschung bestätigt – viel komplexer ausfällt, wenn sie aufgrund ihrer Anlage gehalten ist, sich in Liebe umzuwandeln, dann entspricht jeder Sexualakt, den ein Mann außerhalb der Liebe vollzieht, nicht nur einer Schwäche, sondern einer Regression.“¹⁴⁶

Animalische Grundlagen mochten vorhanden sein beziehungsweise zugestanden werden, aber zur Rechtfertigung der Prostitution ließen sich diese Ende der fünfziger Jahre kaum mehr verwenden.

2.2 Klassengesellschaft: Prostitution als systemstabilisierendes Element

Unbenommen der Frage, ob sich männliche Triebkraft zügeln lässt oder nicht, kann man festhalten, dass ein Bordellbesuch in Deutschland, Frankreich und Italien Anfang des 20. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches war. Zum Teil als Initiationsritual betrachtet, das den Eintritt in die Erwachsenenwelt einläutete, scheint die gemeinsame Fahrt zu einer einschlägigen Lokalität unter Studenten und Militärs durchaus üblich gewesen zu sein.¹⁴⁷ Der Schweizer Arzt Auguste-Henri Forel konstatierte um die Jahrhundertwende, dass 96,5% von 136 befragten Patienten ihr Geschlechtsleben mit einer Prostituierten begonnen hätten.¹⁴⁸ Da diese Umfrage unter Infizierten statt-

¹⁴⁵ Pignier, Ignorance et préjugés, S. 22.

¹⁴⁶ Ebd., S. 23: „Au fond, il s’agit de savoir si la sexualité de l’homme est ou non identique à celle des animaux. Si elle est identique, rien ne s’oppose à ce que les mâle recherche la femelle tantôt ici, tantôt là, au hasard des rues ou dans des maisons spécialisée. Mais si, comme nous le pensions et comme le confirment les découvertes les plus récentes, la sexualité humaine est beaucoup plus complexe, si elle est tenue, de par sa nature même, de se transformer en amour, alors tout acte sexuel accompli par un homme en dehors de l’amour est non seulement une faiblesse, mais une régression.“

¹⁴⁷ Erfahrungen mit Prostituierten gemacht zu haben, galt Jugendlichen laut Pappritz als „notwendigstes Attribut der Männlichkeit“; vgl. Pappritz, Welt, S. 5. Vgl. Berne, Problème de mœurs publiques, S. 17f.; Sudermann, Professor, S. 47–59; vgl. das Verständnis, welches Giorgio Bassani in seinem Roman „Die Gärten der Finzi-Contini“ dem Vater des Erzählers in den Mund legt, als dieser seinem Sohn Bordellbesuche empfiehlt und auch bezahlen will; Bassani, Gärten der Finzi-Contini, S. 326–336.

¹⁴⁸ Scheven, Alkoholismus und Unsittlichkeit, S. 61.

gefunden hatte, ist diese Angabe allerdings mit Vorsicht aufzunehmen. Meirowski, der 1911 in einer Breslauer Hautklinik ebenfalls auf einen Wert von 94% gekommen war, setzte die Aussagekraft seiner Studie absichtlich niedrig an und schätzte, dass circa 20% der Primaner bereits geschlechtlichen Verkehr pflegten¹⁴⁹ – dies aber in entsprechenden Kreisen. Eindrucksvoll sind die Zahlen, die man für Frankreich und Italien noch in den fünfziger und sechziger Jahren findet. In einem Vortrag des katholischen Instituts von Paris berichtete der Vertreter des dort ansässigen *Centre catholique d'éducation familiale* im Jahr 1959, dass ihm bei einer Umfrage 60% der Männer¹⁵⁰ von vorehelichen Sexualkontakten berichtet hätten. Unter diesen hätten 47% ihre erste Erfahrung mit einer Prostituierten gemacht, was einem Gesamtanteil von 28% entspreche. Zudem habe es sich, betonte Paul Le Moal, um eine Gruppe katholisch engagierter Männer gehandelt, die nicht nur mit moralischen, sondern auch mit religiösen Skrupeln ausgestattet seien.¹⁵¹ Ob ein katholischer Hintergrund aber eine zurückhaltende Wirkung hatte, wie es Le Moal leichterhand unterstellte, stand nicht nur *per se* in Frage. Auch die Realität sah anders aus: Pierre Simon stellte 1972 in seiner Studie über das Sexualverhalten der Franzosen nicht nur fest, dass Prostituierte vor allem von der Generation der Über-Fünfzigjährigen besucht worden waren, sondern auch, dass sich die Klientel vornehmlich aus der Gruppe der „gelegentlichen Kirchgänger“ rekrutierte.¹⁵² Und nirgends ergaben sich so hohe Besucherzahlen wie im katholischen Italien. Von 1.018 befragten Männern hätten über 50% ihre erste vollständige Geschlechtsbeziehung mit einer Prostituierten erlebt, stellte Gabrielle Parca 1965 fest.¹⁵³ Sieben Jahre nach Abschaffung der *case chiuse* gelangte die Soziologin zu dem Schluss, dass die Prostituierte in der Zeit vor der Verehelichung die „Hauptrolle im Geschlechtsleben der Italiener“ spielte.¹⁵⁴

149 Meirowsky, *Geschlechtsleben*, S. 51f.

150 Ohne ihre Quelle genau zu spezifizieren, zitiert Anne-Marie Sohn eine Studie von 1959, laut der 30% der befragten Frauen voreheliche Sexualkontakte zugaben, 12% verweigerten die Antwort auf die Frage. Vgl. Sohn, *Corps sexué*, S. 118.

151 Le Moal, *Parents*, S. 17. Der Rapport Simon aus dem Jahr 1972 stellte fest, dass von den Über-Fünfzigjährigen – das heißt den Männern, die zum Zeitpunkt der Schließung über 24 Jahre alt gewesen waren – 11% ihren ersten Geschlechtsverkehr mit einer Prostituierten erlebt hatten. Unter den 20- bis 29-Jährigen galt dies nur noch für 4%. Vgl. Simon, *Rapport sur le comportement sexuel*, S. 654.

152 Diese überraschende Feststellung erklärte Simon wie folgt: „On notera ... que les pratiquants occasionnels aujourd'hui âgés de plus de 50 ans sont probablement issus de milieux sociaux dans lesquels la pratique religieuse était régulière. Le fait d'avoir recours à une prostituée était non seulement mieux toléré dans ces milieux que le commerce charnel avec une femme 'honnête', mais encore constituait un rejet évident de l'influence de l'Église.“ Vgl. Simon, *Rapport sur le comportement sexuel*, S. 207.

153 Parca, *Paschas*, S. 45. Vgl. in Anlehnung an Kinsey: Petiziol, *Prostituta*, S. 196: „il 47 per cento dei maschi ha il primo rapporto eterosessuale appunto con una meretrice“.

154 Parca, *Paschas*, S. 68.

Diese Zustände resultierten zum Teil aus einem Gesellschaftsmodell, welches sich in der Umfrage Le Moals deutlich widerspiegelte: Die Frage, ob ein Mann sexuell erfahren in die Ehe gehen sollte oder nicht, bejahten nämlich 49% der Frauen und 57% der Männer. Hinsichtlich der Frau sah das Ergebnis ganz anders aus. Nur 8% der Frauen und 15% der Männer befürworteten, dass auch diese voreheliche Erfahrungen sammeln sollte.¹⁵⁵ Das Dilemma, das sich daraus ergab, fasste Le Moal pointiert zusammen:

„Aus weiblicher Sicht – könnte man also sagen – sind 41% der Männer ohne Partnerin, aus männlicher Sicht 42%; zumindest wenn man nicht davon ausgeht, dass Prostituierte genau dafür da sind, dieses Defizit auszugleichen.“¹⁵⁶

Eine ähnliche Kluft tat sich auf, als man die Eltern fragte, was sie sich für ihre Kinder wünschten. Denn wenn es konkret um die eigenen Töchter ging, hielten laut Le Moal nur noch 1% der Frauen und 4% der Männer voreheliche Erfahrungen für sinnvoll; bezüglich der Söhne bejahten 36% und 45% die Frage.¹⁵⁷ Woher aber sollte die jeweilige Partnerin kommen, wenn Eltern nicht bereit waren,¹⁵⁸ die eigenen Töchter den Söhnen anderer „zur Verfügung“ zu stellen?

Für Italien konstatierte Parca noch Mitte der sechziger Jahre, dass die Jungfräulichkeit der Frau als ein „Pfeiler der öffentlichen Moral“ galt, als die „Maßeinheit, nach der man ein Mädchen beurteilt“.¹⁵⁹ Dass sich dies auch im Verhalten niederschlug, bestätigt eine Untersuchung aus den Jahren 1976/77: In der Generation, die zwischen 1952 und 1961 das 19. Lebensjahr vollendet hatte, waren 60% der Männer zu diesem Zeitpunkt nicht mehr jungfräulich gewesen; unter den Frauen traf dies nur auf 17% zu, wobei der Anteil sogar auf 11% sank, wenn man nur diejenigen zählte, die mit 19 Jahren unverheiratet gewesen waren.¹⁶⁰ Ein Mädchen aus bürgerlichem Hause hütete sich mit gutem Grund, ihre Ehre preiszugeben, indem sie sich vor der Ehe mit einem Mann einließ. In einer Studie für die Abgeordnetenkammer

¹⁵⁵ Le Moal, Parents, S. 17f.

¹⁵⁶ Ebd., S. 18: „Ainsi, pour les femmes, 41% d'hommes sont sans partenaires si nous pouvons dire, et 42% pour les hommes, à moins qu'on estime que les prostituées soient précisément là pour combler le déficit.“

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Die französische Jugend teilte in diesem Punkt offensichtlich die Ansicht ihrer Eltern. Aus einer Umfrage des Jahres 1961 resultiert, dass 68% der befragten 16- bis 24-Jährigen vorehelichen Erfahrungen von Männern positiv oder tolerant gegenüber stand. Hinsichtlich Frauen bewerteten die Jugendlichen ein ähnliches Verhalten hingegen zu 53% als „gefährlich“ (*dangereuse*) und zu 30% als „verwerflich“ (*répréhensible*). Vgl. Duquesne, 16–24 ans, S. 108f.

¹⁵⁹ Parca, Paschas, S. 97

¹⁶⁰ Castiglioni/Dalla Zuanna, Inizio delle relazioni sessuali, S. 77, Tab. 1; Fabris/Davis, Mito del sesso, S. 43–65. Zur methodischen Grundlage der Umfrage von Giampaolo Fabris und Rowena Davis, die auf Interviews mit 2.000 erwachsenen Italienern basierte, vgl. ebd., S. 11–19.

unterstrich die Journalistin Anna Garofalo 1953 das Gewicht, welches ein Italiener der Jungfräulichkeit seiner künftigen Braut beimaß. Die Gesellschaft sei stark von der katholischen Kirche beeinflusst. Eine Frau gehe mit einer vorehelichen Beziehung in mehrerer Hinsicht ein großes Wagnis ein:

„Es gibt keine sexuelle Erziehung, Methoden zur Empfängnisverhütung gelten als *Tabu*, und über Prophylaxe gegen ‚gewisse Krankheiten‘ spricht man in den ‚gutbürgerlichen‘ Kreisen nicht einmal. Es ist klar, dass die sexuelle Freiheit unter solchen Bedingungen viele Risiken mit sich bringt; und die italienischen Mädchen scheinen in der Mehrheit nicht darauf vorbereitet zu sein, diesen zu begegnen. Für viele ist die Ehe daher noch das angenehmste Abenteuer, welches man eingehen kann – ein Abenteuer, für das es sich lohnt, dieses *Kapital* zu hüten, das letzten Endes gut investiert wird.“¹⁶¹

Welches Verständnis die italienische Gesellschaft hingegen für die männlichen „Bedürfnisse“ hatte, wird bereits daran deutlich, dass Lina Merlin in der Öffentlichkeit nicht allein von Männern, sondern auch von aufgebrachten Frauen attackiert wurde: Diese bangten nämlich um die Gesundheit ihrer Söhne, sollten die Häuser geschlossen werden.¹⁶² Weit davon entfernt, das Verhalten ihrer *figlioli* in Frage zu stellen, wusste manche Mutter ihren Sprössling lieber bei einer staatlich kontrollierten Prostituierten „versorgt“, als dass er sich wer-weiß-wo herumtrieb. Ähnliches galt für den Ehemann, dem ein Seitensprung ins Bordell zwar nicht zugebilligt, aber immerhin verziehen wurde¹⁶³ – vermutlich geleitet von dem Gedanken, dass dadurch eine schwerwiegendere Beziehung zu einer Nachbarin oder „gleichwertigen“ Partnerin verhindert werde.¹⁶⁴ Einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Doxa zufolge glaubten im Mai 1949 58% von 2.356 Frauen und Männern, dass die Abschaffung der Häuser keinerlei Einfluss auf das Ausmaß der Prostitution haben werde. Über 67% vertraten die Ansicht, dass die heimliche Prostitution und damit die Krank-

161 Garofalo, *Prostituzione e miseria*, S. 287: „Non esiste poi alcuna educazione sessuale, le pratiche antifecondative vengono considerate tabù e della profilassi contro ‚certe malattie‘ nemmeno si parla, negli ambienti ‚per bene‘. È chiaro che, in simili condizioni, la libertà sessuale fa correre molti rischi e le ragazze italiane in genere non sembrano preparate ad affrontarla. Per molte di loro, il matrimonio è ancora la più piacevole avventura da correre, per cui vale la pena di conservare quel capitale che, dopo tutto, sarà bene impiegato.“ [Hervorhebungen im Original. MK].

162 Merlin, *La mia vita*, S. 104.

163 Als das Meinungsforschungsinstitut Doxa 1951 fragte, wie sich eine Frau verhalten solle, wenn sie die Untreue des Gatten bemerke, empfahl der Großteil der 733 befragten Italienerinnen eine verständnisvolle bis passive Reaktion: 20% rieten so zu tun, als habe man nichts bemerkt; 37% empfahlen ruhigen Protest, um dann freundschaftlich zu einer Lösung zu kommen; 16% riefen dazu auf, stärker um den Mann zu kämpfen, um es mit der Konkurrentin aufnehmen zu können. Nur 19% der Frauen rieten zur Trennung oder zumindest zu einer klaren Drohung. Vgl. Luzzatto Fegiz, *Volto sconosciuto*, S. 364, Tab. 2.2.6.

164 Garofalo, *Italiana*, S. 92. Ähnlich begründete schon Anna Maria Mozzoni 1870 die Zurückhaltung der italienischen Frauen hinsichtlich der Prostitutionsfrage, vgl. Macrelli, *Schiavitù*, S. 65.

heiten unweigerlich zunehmen würden – nur 10% widersprachen dieser Meinung, der Rest zeigte sich unentschlossen. Dass der augenblickliche Zustand das kleinere Übel bilde, folgerten 57% der befragten Italiener – lediglich 9% waren vom Gegenteil überzeugt.¹⁶⁵ (siehe Tab. 10)

Tab. 10: Umfrage Doxa, Mai 1949: „Sind Sie für oder gegen eine gesetzliche Schließung der *case di tolleranza* und das Verbot der Prostitution?“ (Angaben in %).

	Zustimmend	Dagegen	Unentschlossen	Insgesamt
Insgesamt	21	55	24	100
Männer	16	66	18	100
Frauen	25	46	29	100

Auf die konkrete Frage, ob sie die Schließung der Häuser und ein Verbot der Prostitution befürworteten oder ablehnten, äußerten sich 46% der Frauen negativ, während 29% unentschlossen waren; das heißt selbst unter den Italienerinnen unterstützten im Jahr 1949 nur 25% die Gesetzesinitiative Merlins.¹⁶⁶

Vor dem Hintergrund dieser Umfragewerte wird begreiflich, warum seit dem 19. Jahrhundert Prostitution nicht nur als Begleiterscheinung, sondern gar als „wesentlicher Bestandteil“ des bürgerlichen Ehesystems bezeichnet wurde.¹⁶⁷ Eine soziale Funktion sprach ihr der britische Sexualwissenschaftler Havelock Ellis zu, sie sei ein „Bollwerk für das Heim“, ein „Schutzschild“ für die Familie und die jungfräuliche Keuschheit.¹⁶⁸ In seiner Studie zur Entwicklung der europäischen Sitten charakterisierte der irländische Historiker William E. H. Lecky das öffentliche Mädchen 1869 als „effizienteste Hüterin der Moral“, die in der Vergangenheit unzählige Heime rein gehalten habe. Die Wenigsten seien sich bewusst, was dieses gemeine, erniedrigte Geschöpf an Leidenschaften auffange – Leidenschaften, die die Welt mit Scham erfüllt hätten: „Während Religionen und Zivilisationen aufsteigen und fallen, bleibt sie die ewige Priesterin der Menschlichkeit, die vernichtet wird für die Sünden des Volkes.“¹⁶⁹

¹⁶⁵ Luzzatto Fegiz, *Volto sconosciuto*, S. 621–629, insbesondere S. 626f., Tab. 4.4 u. 4.5.

¹⁶⁶ Ebd., S. 628, Tab. 5. Im Jahr 1951 befürworteten – einer anderen Umfrage zufolge – sogar nur 21% der befragten Italienerinnen das Gesetz Merlin. Vgl. Serafini, *Prostituzione*, S. 116.

¹⁶⁷ Ellis, *Geschlecht und Gesellschaft*, Bd. 2, S. 34f.; vgl. Kontos, *Öffnung der Sperrbezirke*, S. 63–68.

¹⁶⁸ Ellis, *Geschlecht und Gesellschaft*, Bd. 2, 1911, S. 51f. Vgl. Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena*, Bd. 2, S. 730–732.

¹⁶⁹ Lecky, *History of European Morals*, Bd. 2, S. 299f.: „Herself the supreme type of vice, she is ultimately the most efficient guardian of virtue ... On that one degraded and ignoble form are concentrated

Aufgegriffen und ausgeführt wurde dieser Opfergedanke vornehmlich von sozialistischer Seite. Schon für Karl Marx und Friedrich Engels stellte die Prostitution lediglich eine besondere Form der Ausbeutung des Arbeiters dar und hatte ihren Ursprung im kapitalistischen System.¹⁷⁰ Aus dieser Sicht galt das Gewerbe nicht nur als Luxusartikel des Bürgertums, sondern als systemstabilisierend. Laut August Bebel, dem Begründer der deutschen Sozialdemokratie, entsprach die Prostitution „einer notwendigen sozialen Institution für die bürgerliche Gesellschaft, ebenso wie Polizei, stehendes Heer, Kirche [und] Unternehmerschaft“.¹⁷¹ In der bestehenden Klassengesellschaft bilde sie die notwendige Kehrseite der Ehe.¹⁷² Den Gedanken, dass Prostitution immer existiert habe und immer existieren werde, ließ Bebel in seiner Schrift „Die Frau und der Sozialismus“ folglich nicht gelten: Es handele sich um einen Schluss, dem nur zustimme, wer über die bürgerliche Form der Welt nicht hinausdenken könne.¹⁷³ Die deutschen Sozialisten aber dachten weiter und führten Bebels Deutungsansatz fort.¹⁷⁴ Die Aussage, die Montanelli 1956 dem Direktor des „Corriere della Sera“ andichtete, war bereits Ende des 19. Jahrhunderts in der sozialistischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ zu lesen: Wer die Prostitution verwerfe, müsse auch die Bourgeoisie verwerfen. Die aus dem Privateigentum resultierende „Unnatur“ der bürgerlichen Ehe könne nicht fortbestehen ohne diesen Ausgleich.¹⁷⁵ Als Hauptklientel der öffentlichen Frauen wurden in Vorwürfen dieser Art stets der Mittelstand und die Männer der wohlhabenden Schichten benannt (siehe Abb. 7), während sich die Prostituierten vornehmlich aus der Unterschicht rekrutierten. Nach Ansicht sozialistischer Frauenrechtlerinnen lieferte das Proletariat somit „die Menschenopfer, die die oberen Zehntausend brauchen, um auf irgendeine Weise die Ehe überhaupt aufrecht erhalten zu können“.¹⁷⁶

Aus dem gleichen Gedankengang heraus deutete der französische Romancier Jean de Merlin 1903 an, dass es sich nicht um die Versklavung eines Geschlechts, sondern um die Versklavung einer Klasse handele.¹⁷⁷ Nachdem schon im 19. Jahrhundert Feministinnen wie Flora Tristan und André Léo darauf hingewiesen hatten, dass Prostitution vornehmlich aus der ungleichen Verteilung von Reichtum resul-

the passions that might have filled the world with shame. She remains, while creeds and civilisations rise and fall, the eternal priestess of humanity, blasted for the sins of the people.“.

¹⁷⁰ Marx, Manifest, S. 82. Vgl. Kambas, Frühsozialismus und Prostitution, S. 34–48, hier S. 42.

¹⁷¹ Bebel, Frau, S. 246.

¹⁷² Ebd., S. 245.

¹⁷³ Ebd., S. 246.

¹⁷⁴ Vgl. z. B. Kampffmeyer, Prostitution als soziale Klassenerscheinung; Hirsch, Verbrechen und Prostitution, S. 24–57.

¹⁷⁵ Krafft, Zucht und Unzucht, S. 132.

¹⁷⁶ Zepler, Frau der Gegenwart, S. 240.

¹⁷⁷ Vgl. seinen Roman: Merlin, Maison de Rendez-vous.



Abb. 7: Karikatur: Wartesaal eines gehobenen französischen Bordells – „Und Ihr Ältester? Überlegt er immer noch, in den Richterstand einzutreten?“.

tiere,¹⁷⁸ bemühten sich die französischen Abolitionisten ab der Jahrhundertwende zunehmend und mit Erfolg um die Unterstützung der Sozialisten und der Arbeiterverbände, indem sie den Klassenunterschied zwischen Prostituierten und Kundschaft betonten.¹⁷⁹ Zum meist kommentierten Werk entwickelte sich in diesem Zusammenhang das Buch August Bebels, das 1891 ins Französische übersetzt worden war. Dem Sozialismus nahestehende Theoretiker wie Benoît Malon, Charles Bonnier, Charles Andler und Édouard Dolléans trugen zur Verbreitung dieser Ideen bei.¹⁸⁰ Ohne die bürgerlichen Familien gebe es keine Prostitution, hieß es in den entsprechenden Schriften, die Finanzkraft der Haushalte könne nur intakt gehalten werden, wenn das Proletariat eine gewisse Zahl an Mädchen zur Verfügung stelle.¹⁸¹ Die Vorwürfe konzentrierten sich dabei nicht allein auf die Männer. Eugénie Avril de Sainte-Croix, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts intensiv in der Bekämpfung des Frauenhan-

178 Miller, *Romance of Regulation*, S. 56–58. Zu Flora Tristan vgl. die Kurzbiographie von Peter McPhee in: Newman (Hg.), *Historical Dictionary*, Bd. 2, S. 1068f.; zu André Léo vgl. Dalotel, Léo.

179 Miller, *Romance of Regulation*, S. 225–228; Corbin, *Filles de nocés*, S. 352f. u. 455; vgl. z. B. Gemähling, *Bankrott eines Systems*, S. 24: „Da außerdem die Opfer dieser Einrichtung [das heißt der *maisons closes*] nur aus einer einzigen Bevölkerungsklasse stammen (nach Parent-Duchâtelet gehen 96% der Prostituierten aus der Arbeiter- und Landbevölkerung hervor), erträgt unsere bürgerliche und pharisäische Welt leicht eine Sklaverei, von der sie nicht viel zu befürchten hat, und der nur Mädchen aus dem Volke geopfert werden.“.

180 Corbin, *Filles de nocé*, S. 345f.

181 Andler, *Introduction historique*, S. 150–153; Dolléans, *Police des mœurs*, S. 89f. u. 95f.; Turot, *Proletariat de l'amour*, S. 113–115.

dels engagierte, richtete den Fokus in ihren Vorträgen auch auf die bürgerliche Frau und warf dieser vor, die Existenz von Prostitution nicht bloß zu tolerieren, sondern in Wirklichkeit gutzuheißen; unbewusst mache sich diese dadurch selbst zu einer „Komplizin in der Entwürdigung des eigenen Geschlechts“. ¹⁸² In Italien wiederum waren die sozio-ökonomischen Hintergründe der Prostitution 1870 schon von Anna Maria Mozzoni herausgestellt worden. In ihrem öffentlichen Brief, mit dem die engagierte Publizistin auf eine Umfrage der Britin Josephine Butler reagierte, hob sie ebenfalls die passive, eher befürwortende Einstellung der Frauen zu dem bestehenden System hervor. ¹⁸³ Filippo Turati, einer der wesentlichen Mitbegründer der italienischen Arbeiterpartei, ¹⁸⁴ machte sich das Argument im September 1919 zu eigen und brachte es ins Rampenlicht des Parlaments. Mit eindringlichen Worten prangerte er vor der Kammer die Prostitution als Element der kapitalistischen, bürgerlichen Gesellschaft an und stellte das sozialistische System als gerechtes Gegenmodell dar:

„Man kann an den Sieg des Sozialismus glauben oder nicht; fest steht jedoch, dass der Sozialismus, indem er neben der Ehe die freie Partnerschaft befürwortet, welche auf der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Geschlechter und der Abschaffung der Klassen basiert, mit der Fortdauer der körperlichen Veräußerung seiner selbst nicht vereinbar ist.“ ¹⁸⁵

In allen drei Ländern wandelte sich die Nachfrage nach dem Gewerbe somit zu einem moralischen Argument im Klassenkampf. Die Reglementierung ließ sich in dieser Sichtweise als ein Instrument der oberen und mittleren Klasse deuten, das zur Kontrolle der Unterschicht eingerichtet worden sei sowie zum Schutz traditioneller Heiratsstrategien. ¹⁸⁶ In ihrer Systemkritik gingen einzelne Parteigänger und Sympathisanten des Sozialismus so weit, die bürgerliche Ehe und die Monogamie an sich in Frage zu stellen. Ähnlich wie von Turati angedeutet, propagierte in Deutschland Helene Stöcker, die Vorsitzende des 1905 gegründete „Bundes für Mutterschutz“ eine „Neue Ethik“, in der sich Männer und Frauen auf Augenhöhe begegneten, in der sexu-

182 Avril de Sainte-Croix, *Suppression*, S. 219: „Et loin de s'indigner de voir son honneur fondé sur le déshonneur d'autrui, la femme ne toléra pas seulement la prostitution, elle l'approuva. Elle l'approuva et contribua à son entretien, à son extension, par son attitude envers celui qui en use et en abuse, se faisant ainsi inconsciemment la complice de l'avilissement de son sexe.“

183 Vgl. den Brief von Anna Maria Mozzoni in: Macrelli, Schiavitù, S. 61–76, hier insbesondere S. 64f. Zur Biographie Mozzonis vgl. Sarogni, *Donna italiana*, S. 25–41.

184 *Partito dei Lavoratori Italiani* (1892), später *Partito Socialista Italiano*. Zur Biographie Turatis vgl. Monteleone, Turati.

185 Turati, *Discorsi parlamentari*, Bd. 3, S. 1676–1692, hier S. 1683: „Si può credere o non credere nel trionfo del socialismo; ma è ben certo che il socialismo, con l'unione libera sostituita al matrimonio, fondata sulla indipendenza economica dei sessi e sull'abolizione delle classi, non è compatibile col perdurare del mercimonio corporale di se stessi.“

186 Vgl. Bourgojn, *Chiffres du crime*, S. 137f.; Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 132f.; Wanrooij, *Thorns of love*, S. 139.

elle Gleichheit und Freiheit herrschte.¹⁸⁷ Stöcker vertrat wie der Sexualwissenschaftler Iwan Bloch die Ansicht, dass die Prostitution durch „freie Liebe“ überwunden werden könne. Monogamie erschien in dieser Perspektive als bloße Besitzstandswahrung, als Element kapitalistischen Denkens. Unter „freier Liebe“ stellten sich die Befürworter folglich auch keinen wahl- und skrupellosen Geschlechtsverkehr vor, sondern sahen in der beiderseitigen Unabhängigkeit den Ausgangspunkt zu echter Liebe.¹⁸⁸ In Frankreich wurden Gedanken dieser Art von Paul Robin propagiert, dessen Bekanntheit ursprünglich daher rührte, dass er sich seit Ende der 1870er Jahre öffentlich für Geburtenkontrolle einsetzte.¹⁸⁹ Einer kopernikanischen Wende glich sein Ansatz, nicht die Prostituierten, sondern die Jungfrauen als Hauptopfer der geltenden sexuellen Ordnung zu charakterisieren. Denn diesen ging es in Robins Augen noch schlechter als den öffentlichen Frauen. Die Einführung der freien Liebe würde nicht nur diese befreien.¹⁹⁰ Für die abolitionistische Bewegung waren solch radikale Forderungen allerdings eher von Nachteil, da sie konservative Unterstützer, die zum Beispiel auf religiöser Basis die Prostitution bekämpften, abschreckten.¹⁹¹ Auch von sozialistischer Seite wurde die Monogamie selten in Frage gestellt. Leichter zu vermitteln war hingegen der klassenkämpferische Vorwurf des Frauenopfers – etwa wenn sich Louis Comte, Gründer der Zeitschrift „Le Relèvement social“, zum Sprachrohr der Arbeiterschaft machte und aus Gründen „der Gerechtigkeit und Gleichheit“ zwei Pflichtjahre für alle Mädchen forderte, unbenommen des gesellschaftlichen Standes: Das Parlament solle einen obligatorischen Prostitutionsdienst für alle Frauen einführen, damit junge Männer in den entsprechenden Häusern Erfahrungen sammeln könnten.¹⁹² Mit diesem ironisch gemeinten Vorschlag rief der Abolitionist seinen Zuhörern die Klassenunterschiede nur allzu deutlich ins Bewusstsein. Politisch betrachtet, war dies zudem ein Punkt, über den Vertreter aller Parteien streiten konnten, ohne wie in der Frage der freien Liebe auf völlige Verweigerung zu stoßen.

Ob nun aber die Männer der höheren Schichten tatsächlich die Hauptkundschaft der Prostituierten stellten, wie von der politischen Linken behauptet, lässt sich kaum überprüfen. Essentiell für das Gewerbe war (und ist) schließlich Diskretion, sodass die Klientel praktisch keine Spuren hinterließ. Im Falle einer Razzia ließ die Polizei die Freier laufen, juristisch verantworten mussten sich nur die Frauen. Beweisen lassen sich die Vorwürfe der Arbeiterparteien folglich nicht; doch immerhin werden

187 Stöcker, Reform der sexuellen Ethik, S. 116. Zur Geschichte des Bund für Mutterschutz vgl. Nowacki, Bund für Mutterschutz.

188 Hill, Sexuelle Abstinenz, S. 186f.; Herlitzius, Frauenbefreiung, S. 133f.

189 Zu Paul Robin vgl. McLaren, Reproduction. In deutscher Übersetzung liegt vor: Robin, Liebesfreiheit oder Eheprostitution.

190 Robin, Propos, S. 9f. u. 15f.; vgl. Corbin, Filles de noce, S. 361.

191 Vgl. Miller, Romance of Regulation, S. 236f.

192 Comte, Jeunesse, S. 33f.

Tendenzen sichtbar, wenn man – wie in Deutschland geschehen – die Erkrankungszahlen miteinander vergleicht und davon ausgeht, dass die Prostitution um 1900 noch die Hauptinfektionsquelle der Geschlechtskrankheiten war. (siehe Tab. 11)

Tab. 11: Berufe männlicher Geschlechtskranker, Herzogtum Braunschweig 1909.

Berufsgruppe	Absolut	Von je 100 der betreffenden männlichen Berufsgruppe
Landwirtschaftliche Arbeiter	12	0,05
Gewerbliche Arbeiter	247	0,29
Landwirte	33	0,31
Selbständig Gewerbetreibende	42	0,31
Beamte	47	1,04
Ärzte, Apotheker, Chemiker	8	–
Theaterpersonal, Musiker	7	1,04
Studenten	34	5,08
Rentner	4	1,04
Soldaten	45	1,29
Technische Angestellte	76	1,38
Kaufleute	163	1,76
Offiziere	14	8,24

Laut einer Umfrage, die 1909 vom Staatsministerium des Herzogtum Braunschweig unter der Ärzteschaft durchgeführt wurde,¹⁹³ wiesen Kaufleute, Studenten und Offiziere prozentual die höchsten Erkrankungszahlen auf.¹⁹⁴ Landwirtschaftliche Arbeiter waren von den Infektionen kaum betroffen, und prozentual betrachtet fiel auch die Ansteckungsrate unter den Soldaten gering aus, wenn man sie mit derjenigen der Offiziere verglich. Aus den Unterlagen verschiedener deutscher Krankenversi-

193 Die Umfrage wurde im Zeitraum 1. 2. 1909 bis 31. 7. 1909 unter 732 männlichen Geschlechtskranken durchgeführt. 52,4 % der Betroffenen gaben an, sich bei einer Prostituierten angesteckt zu haben. Vgl. „Die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten im Herzogtum Braunschweig“, in: Die Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen 23.1 (1912), S. 6f. – 2. 10. 1912. Vgl. Krafft, Zucht und Unzucht, S. 140.

194 Die Gleichheit 23.1 (1912), S. 6: „Aus dieser Zusammenstellung geht unzweideutig hervor, daß die sogenannten besseren Kreise den weitaus größten Teil der Geschlechtskranken stellen, trotz ihrer Minderzahl in der Bevölkerung.“

cherungen ergab sich zudem, dass um 1900 „unverheiratete Arbeiter eine jährliche venerische Erkrankungs­ziffer von neun bis zehn Prozent [aufwiesen], während diese Quote für Kaufleute bei 16,4 % und für Studenten bei 25 % lag“.¹⁹⁵ Ein hinreichender Nachweis der sozialistischen These ist mit diesen Angaben freilich nicht erbracht; und verständlicherweise wurde das Argument der SPD, der Prostitutionsbedarf sei eine „Krankheit der Mittelschicht“, von einzelnen Historikern in Zweifel gezogen.¹⁹⁶ Dass Prostitution im Arbeitermilieu kaum eine Rolle gespielt habe,¹⁹⁷ ist sicherlich eine Behauptung, die sich pauschal nicht aufrechterhalten lässt. Zu bedenken ist jedoch, dass zahlreichen Untersuchungen zufolge die Hürden der Sexualmoral innerhalb der Unterschicht durchweg niedriger angesetzt waren als innerhalb des Bürgertums – zumindest in Deutschland. Da die proletarische Frau weniger idealisiert und die Trennungslinie zwischen „ehrbarer Frau“ und Prostituierte nicht mit der gleichen Schärfe gezogen wurde, fiel es einfachen Arbeitern erheblich leichter, eine Partnerin außerhalb der Ehe zu finden.¹⁹⁸ Anders als in der Mittel- und Oberschicht verfügten proletarische Frauen über ein eigenes Einkommen, sodass die Geschlechterhierarchie schon aus diesem Grund weniger ausgeprägt war. Voreheliche Beziehungen entsprachen im Arbeitermilieu den „allgemeinen Gepflogenheiten und wurden in der Regel nicht moralisch verurteilt“.¹⁹⁹ Die Männer der Unterschicht waren daher in weit geringerem Maße auf Prostituierte angewiesen, wollten sie ihren Geschlechtstrieb stillen. Für „die höheren Kulturen“ hingegen sagte der Soziologe Georg Simmel 1892 eine steigende Nachfrage voraus, da die zeitliche Kluft zwischen der Geschlechtsreife des Mannes und seiner geistigen, ökonomischen und charakterlichen Reife permanent zunehme. Das vorherrschende Gesellschaftsmodell erfordere aber einen Mann, dem man die Verantwortung für einen gesamten Hausstand, Ehefrau und Kinder anvertrauen könne. In einer Welt, in der die wirtschaftliche Selbstständigkeit immer später erreicht werde, rücke daher „der Zeitpunkt, zu dem ein Mann ein Weib legitim besitzen kann, immer höher“. Da die körperlichen Voraussetzun-

195 Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 140. Vgl. Blaschko, *Hygiene der Geschlechtskrankheiten*, S. 340–342. Blaschko hält den Wert der Studenten selbst für ungewöhnlich hoch und verweist auf niedrigere Werte bei Neisser. Dennoch kommt er zu dem Schluss, dass „in den gebildeten Klassen die venerischen Krankheiten viel stärker verbreitet waren als unter der arbeitenden Bevölkerung“. Ebd., S. 340.

196 Victoria Harris zufolge kamen die Freier aus allen Schichten; einen verschleierte­ten Klassenkampf kann sie nicht erkennen. Den Nachweis für diese Behauptung bleibt die Historikerin allerdings schuldig. Vor allem scheint sie sich von Regina Schulte abgrenzen zu wollen, die in der deutschen Forschung als erste auf das Klassenkampf-Argument aufmerksam machte und die von Harris als „marxistische Feministin“ bezeichnet wird. Vgl. Harris, *Selling Sex*, S. 16 u. 109–112.

197 Schulte, *Sperrbezirke*, S. 94.

198 Bajohr, *Bengels*, S. 63–68; Lipp, *Innenseite der Arbeiterkultur*, S. 242–249; Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 147f.; für Italien vgl. Gibson, *Prostitution and the State*, S. 156.

199 Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 148.

gen jedoch die gleichen geblieben seien und der Geschlechtstrieb unverändert früh erwache, müsse unweigerlich „mit wachsender Kultur ein gewachsener Bedarf an Prostituierten eintreten“²⁰⁰ – ein Gedanke, der auch in Frankreich Verbreitung fand.²⁰¹

Gesetzt den Fall, die Klientel rekrutierte sich überwiegend aus der Mittel- und Oberschicht: Konnte man umgekehrt feststellen, dass die Prostituierten größtenteils dem Proletariat entstammten? Und wieviel Gewicht war einer solche Feststellung beizumessen? Merkte doch der Berliner Gerichtsreferendar Kurt Wespe 1930 nicht zu Unrecht an, dass sich das Übergewicht der „aus niederen Bevölkerungsschichten stammenden Dirnen“ teilweise daraus erkläre, dass „die Zahl der unbemittelten Menschen die der begüterten bei weitem“ übertreffe.²⁰² Wenn das Personal aber nur ein Spiegelbild der Gesellschaft darstellte, das heißt die einzelnen Klassen anteilig wiedergab,²⁰³ bildete die reglementierte Prostitution kein Feld, auf dem der Klassenkampf in herausragender Weise sichtbar wurde. Der ergänzende Hinweis Wespes, dass die polizeilichen Statistiken lediglich die kontrollierten Frauen und somit immer nur die „Hefe der Dirnen“ erfasse,²⁰⁴ ist allerdings mit Vorsicht zu genießen. Richtig ist, dass die „gehobene Prostitution“ zumeist unsichtbar blieb, zum einen, weil die Polizei sie wegen der geringeren Kundenfrequenz für ungefährlicher hielt, zum anderen, weil die Beamten Ärger mit der gut bestellten Klientel fürchteten.²⁰⁵ Falsch aber wäre der Rückschluss, das Klassenkampf-Argument werde dadurch geschwächt. Das Gegenteil ist der Fall: Wenn die Mittelschicht sich unbelangt prostituieren durfte, betraf die Reglementierung nur das Proletariat und bekam erst recht den Anschein, der Repression und Ausbeutung zu dienen.²⁰⁶

Hinzu kommt, dass der Anteil von Prostituierten proletarischer Herkunft in allen drei Ländern überproportional hoch ausfiel. Hinsichtlich der in Paris geborenen Prostituierten registrierte Parent-Duchâtelet 1836, dass nahezu alle aus Handwerkerfamilien entstammten;²⁰⁷ einen Querschnitt der Pariser Stadtbevölkerung stellte dies nicht dar. In Italien wies die Analphabetenrate um 1875 in dieselbe Richtung:

200 Simmel, Prostitution, S. 266; vgl. Kontos, Öffnung der Sperrbezirke, S. 98–101.

201 Bérault, *Maison de tolérance*, S. 121.

202 Wespe, Prostitution, S. 36.

203 So etwa die Historikerin Karin Walser, die hinsichtlich des deutschen Kaiserreichs den Schluss zieht, dass Hausmädchen in der reglementierten Prostitution nicht überrepräsentiert, sondern proportional zu ihrem Anteil an der weiblichen Beschäftigung vertreten waren. Vgl. Walser, Dienstmädchen, S. 60; dies., Prostitutionsverdacht; Harris, *Selling Sex*, S. 49.

204 Wespe, Prostitution, S. 36.

205 Güth, *Sittenpolizei*, S. 79; Flexner, Prostitution in Europa, S. 153. Für Italien vgl. Gibson, Prostitution and the State, S. 164.

206 Vgl. die Petition einer Berliner Prostituierten, in welcher diese den Preußischen Innenminister im April 1930 auf die Ungleichbehandlung hinwies, in: Roos, *Lens of Gender*, S. 94 f.

207 Parent-Duchâtelet, Prostitution, Bd. 1, S. 65–71, hier S. 68: „On voit ... que les prostituées nées à Paris sortent toutes, d'une manière pour ainsi dire exclusive, de la classe des artisans, et qu'il n'est pas vrai ... qu'il s'en trouvait un bon nombre appartenant à des familles très distinguées ...“.

84% der registrierten Prostituierten konnten weder lesen noch schreiben, die Quote für alle Italienerinnen lag zu diesem Zeitpunkt bei 70%. In Zentren wie Rom, Turin und Bologna fiel der Prozentanteil der Eingeschriebenen im Vergleich zum Durchschnitt sogar doppelt so hoch aus.²⁰⁸ Der Historikerin Mary Gibson zufolge stimmte das Sozialprofil der Prostituierten, wie es sich im 19. Jahrhundert aus Polizeiarchiven und Studien zeitgenössischer Experten ergab, nicht mit dem der italienischen Durchschnittsfrau überein, sondern ähnelte dem von Frauen aus dem städtischen Proletariat.²⁰⁹ So bezeichneten sich zwischen 1861 und 1911 fast 50% der Italienerinnen selbst als Hausfrauen – eine Beschäftigung, der um 1875 nur 6% der Prostituierten vor ihrer Registrierung nachgegangen waren.²¹⁰ Im deutschen Kaiserreich erkundete das statistische Bureau der Stadt Berlin 1873 das Elternhaus der Eingeschriebenen und stellte fest, dass von 2.122 der öffentlichen Frauen 1.015 Handwerkerkreisen und 467 Arbeiterfamilien entstammten.²¹¹ Als das Statistische Amt der Stadt die Untersuchung Mitte der zwanziger Jahre fortsetzte, ergab sich, dass von 6.191 Registrierten der größte Teil, nämlich 1.989 Frauen, aus der Arbeiterschaft kam, während 1465 Handwerker als Eltern hatten; erst mit großem Abstand folgten die dritte Gruppe von 462 Prostituierten, die von anderweitig selbstständig Gewerbetreibenden abstammten. Obwohl von nahezu einem Sechstel der Eingeschriebenen der elterliche Beruf nicht ermittelt werden konnte, ließ sich aus den Zahlen doch ablesen, dass hinsichtlich der Herkunft eine Verschiebung von dem früher alle Berufe weit überwiegenden Handwerkerstand zur Arbeiterschaft stattgefunden hatte.²¹²

Bestätigung fand die Unterschichtszugehörigkeit der Frauen auch, wenn man untersuchte, welcher Tätigkeit sie vor ihrer Einschreibung selbst nachgegangen waren. Eine italienische Erhebung von 1875 ergab, dass 28% der Registrierten zuvor als Dienstmädchen beschäftigt gewesen waren, 23% im Bekleidungsbereich und 13% in der Landwirtschaft; 7% entstammten der Textilindustrie.²¹³ (siehe Tab. 12)

208 Gibson, *Prostitution and the State*, S. 112, Tab. 4.5. In Rom waren 86% der Registrierten des Lesens nicht mächtig bei einem Gesamtanteil von 40%, in Turin 55% gegenüber 22% und in Bologna 78% gegenüber 40%.

209 Ebd., S. 107–128, hier S. 127.

210 Ebd., S. 121. Zum Teil erklärt sich die hohe Differenz aus dem jungen Eintrittsalter der Frauen in die Prostitution.

211 Schwabe, *Einblicke*, S. 64. Die Auszählung ergab zum Stand der Eltern weiterhin, dass 305 dem kleinen Beamtentum angehörten, 222 im Handel oder Verkehr arbeiteten, 87 in der Landwirtschaft, während 26 Angehörigen des Militärs waren.

212 Statistisches Amt Berlin (Hg.), *Die eingeschriebenen Prostituierten*, S. 17. Als weitere Berufe des Elternhauses werden „294 Beamte, davon 216 untere, 75 mittlere, 3 höhere Beamte, 229 Angestellte und 209 Landwirte und Gärtner“ genannt. Vgl. die Zahlen zu München und Stuttgart in: Evans, *Prostitution*, S. 115.

213 Gibson, *Prostitution and the State*, S. 122, Tab. 4.8. Pietro Gamberini ermittelte für die Stadt Bologna zwischen 1863 und 1885 noch höhere Zahlen: Im Schnitt hatten demnach 45% der Registrierten

Tab. 12: Registrierte Prostituierte nach ihrem früheren Beruf, Berlin 1909–1925.

Berufsgruppe	Von 100 eingeschriebenen Prostituierten gehörten der nebenstehenden Berufsgruppe an:		
	1. 7. 1925 (Statistisches Amt)	1924 (Haustein)	1909/10 (Pinkus)
Arbeiterinnen	35,2	30,0	29,7
Hausangestellte	25,6	29,3	28,7
Putzmacherinnen, Schneiderinnen, Näherinnen, Plätterinnen	14,9	15,5	17,1
Buchhalterinnen, Stenotypistinnen, Lageristinnen, Verkäuferinnen	11,0	13,8	6,0
Kellnerinnen, Bar- und Buffetdamen	4,7	3,2	7,4
Artistinnen, Tänzerinnen	2,6	2,9	0,7
Friseurinnen	0,9	1,4	0,3
Krankenpflegerinnen	0,4	0,5	0,5
Freie Berufe	0,4	0,8	–
Sonstige Berufe	0,9	0,6	–
Ohne Beruf (einschl. Fürsorgezöglinge)	2,3	2,0	9,6
Ohne Angabe	1,1	–	–

1960 veröffentlichten zwei Forscher der Universität Rom Werte, die deutlich davon abwichen; doch über die proletarische Herkunft der Prostituierten bestand auch nach dieser Statistik kein Zweifel: 42% hatten vor ihrer Einschreibung als Dienstmädchen gearbeitet, 20% als Arbeiterinnen und 15% als Schneiderinnen.²¹⁴ Die berufliche Provenienz der Frauen hatte sich aufgrund der industriellen und gesellschaftlichen Entwicklung im Detail verändert, nicht aber die Schichtenzugehörigkeit.

In Berlin ermittelten neben dem Statistischen Amt auch die Mediziner Hans Haustein und Felix Pinkus für die Jahre 1924/25 und 1909/10 Zahlen,²¹⁵ laut denen

zuvor als Dienstmädchen gearbeitet, 32% im Bekleidungsbereich und nur jeweils 6% in Textilindustrie und Landwirtschaft. Vgl. ebd., S. 123f. u. 123, Tab. 4.9.

214 Vella/Petiziol, Contributo, S. 323. Vgl. auch die von Petiziol an anderer Stelle zitierte Erhebung von Ormea, die hier nur am Rande erwähnt werden soll, weil aus den Angaben weder die Anzahl der Befragten hervorgeht, noch ob es sich um registrierte Prostituierte gehandelt hat. Die Berufszuordnung der Frauen fällt darin wie folgt aus: 23% Dienstmädchen; 5,5% Schneiderinnen, Plätterinnen etc.; 18,5% Kellnerinnen; 8% Angestellte, Stenotypistinnen, Telefonistinnen; 15,5% Arbeiterinnen; 4,0% Verkäuferinnen; 6,5% andere Berufe; 19,0% kein Beruf. Vgl. Petiziol, Prostituta, S. 81; außerdem: Origlia, Indagine psicologica, S. 133f.

215 Vgl. Haustein, Prostitutionsfrage; Pinkus, Krankenstation.

sich die registrierten Frauen zu 75% aus der Arbeiterschaft, den Hausangestellten sowie der Gruppe von Putzmacherinnen, Schneiderinnen, Näherinnen und Plätterinnen rekrutierten. Um herauszufinden, ob sich die Werte lediglich proportional zu der Gesamtheit der weiblichen Erwerbstätigen verhielten – wie Kurt Wespe einige Jahre später vermuten sollte –, verglich das Statistische Amt seine Ergebnisse mit der Gesamtbeschäftigung der Berliner Frauen im gleichen Zeitraum. Für jede der herausragenden Berufsgruppen ergab sich dabei, dass das Kontingent an Prostituierten, welches diese stellte, unverhältnismäßig groß ausfiel.²¹⁶ (siehe Tab. 13)

Tab. 13: Registrierte Prostituierte und weibliche Erwerbstätige nach Beruf, Berlin 1925 (Angaben in %).

Berufsgruppe	Dem nebenstehenden Berufe gehörten in Berlin an:	
	1. 7. 1925 registrierte Prostituierte	16. 6. 1925 weibliche Erwerbstätige
Arbeiterinnen	35,2	25,8
Hausangestellte	25,6	16,0
Putzmacherinnen, Schneiderinnen, Näherinnen, Plätterinnen	14,9	10,2

Der Vorwurf, in den Häusern finde eine klassenspezifische Ausbeutung zugunsten des Bürgertums und der Oberschicht statt, entbehrte folglich nicht jeder Grundlage.

Die meiste Kraft entfaltete dieses Argument in der Weimarer Republik, wo es bereits 1919 in der Verfassungsgebenden Versammlung thematisiert wurde. Bezüglich des späteren Artikels 114, welcher die Bürger vor unrechtmäßiger Verhaftung schützen sollte, brachte die USPD einen Änderungsantrag ein, der explizit die Aufhebung aller Ausnahmegesetze gegenüber Prostituierten und das Verbot von Bordellen forderte.²¹⁷ Wenn die persönliche Freiheit des Einzelnen unverletzlich sein solle, erläuterte Luise Zietz, dann dürften auch die Polizeiverordnungen gegen Prostituierte keinen weiteren Bestand haben. Vehement prangerte die Sozialistin die Doppelmoral an, derzufolge Gesetzgeber und Polizei nur diejenigen bestrafe, die „dank der geltenden Gesellschaftsordnung in Not und Armut geraten sind und durch sie in den Sumpf der Prostitution versinken“.²¹⁸ Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgewiesen; selbst sympathisierende Mitglieder der SPD vertraten die Ansicht, dass die Frage

²¹⁶ Vgl. auch die Zahlenvergleiche in Roos, *Lens of Gender*, S. 72f.

²¹⁷ RTP Nationalversammlung, Bd. 337, Dok.-Nr. 455, S. 294 – 3. 7. 1919, Änderungsantrag Nr. 7; vgl. Schwitanski, *Freiheit des Volksstaats*, S. 190–192. Zum Zeitpunkt der Diskussion, das heißt im fünften Entwurf der Verfassung, trug der Artikel die Nummer 113.

²¹⁸ RTP Nationalversammlung, Bd. 328, 57. Sitz., S. 1575–1579, hier S. 1577 – 15. 7. 1919.

der Reglementierung nicht in die Verfassung gehöre, sondern durch Gesetze gelöst werden müsse.²¹⁹ Zietz aber sollte nicht die einzige bleiben, die Marx' und Bebels Ansicht, dass die Prostitution ihre Wurzeln im Kapitalismus habe,²²⁰ ins Parlament trug. Im Rahmen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten griffen Vertreter von KPD und SPD das Argument auf. Als „staatserhaltende Einrichtung“ stellte der Kommunist Heydemann die Prostitution 1923 dar; das Bürgertum brauche sie „als Schutzwall, als Blitzableiter für unsere ehrbaren Frauen“, spottete der Sozialdemokrat Kunert wenige Tage später.²²¹ Besonders scharf reagierte Heydemann, als von Seiten der DVP der Einwand kam, die Prostituierten seien selbst verantwortlich für ihr Schicksal. Es sei nicht zwangsläufig materielle Not, welche die Frauen ins Gewerbe führe, sondern es handle sich um eine persönliche Entscheidung, um eine Willensfrage, kurz, um eigene Schuld.²²² Die moralische Grenze, die dadurch zwischen bürgerlichen Frauen und Prostituierten gezogen wurde, wollte der Kommunist nicht gelten lassen und stellte im Gegenzug die Ehrbarkeit der Bürgerstöchter in Frage: Denn wenn man „den Kauf von Geschlechtsakten als Prostitution“ bezeichne, dann müsse ein Großteil der „ehrbaren Aristokratinnen“ und „Bürgerfrauen“ als Dirnen, Prostituierte und Huren bezeichnet werden; schließlich sei bekannt, dass „die Kaufehe gerade in der Bourgeoisie eine allgemeine Institution“ sei.²²³ Diese Anklage, die im Reichstag lauten Protest auslöste, sollte sich mitsamt der radikalen Systemkritik zu einem vornehmlich kommunistischen Argument entwickeln. Viele Sozialdemokraten rückten im Laufe der zwanziger Jahre hingegen ab von der marxistischen Interpretation und deuteten Prostitution nicht mehr als unumgängliches Produkt des Kapitalismus, wie sie es in den Vorkriegsjahren noch mehrheitlich getan hatten. Die Gründe für diesen Positionswechsel waren vielfältig: Zum einen ergab er sich aus der Spaltung der Partei in MSPD, USPD und KPD, da sich die Mitglieder entsprechend verteilten und inhaltlich voneinander abgrenzten. Zum anderen brachte die Neugründung der Weimarer Republik Regierungsverantwortung mit sich und führte dazu, dass sich die Sozialdemokraten mit dem neuen Staat und dessen demokratischer Zukunft identifizierten. Von einer Oppositionspartei wandelte sich die SPD zu einer staatstragenden Macht, woraus unweigerlich eine Annäherung an das Bürgertum resultierte, mit dem man zusammenarbeiten musste. Die umstürzlerischen Forderungen der KPD konnten sich die sozialdemokratischen Abgeordneten

²¹⁹ Vgl. Anna Bloss, SPD, in: ebd., S. 1579.

²²⁰ So die Formulierung Louise Zietz', vgl. ebd., S. 1577.

²²¹ RTP, Bd. 360, 364. Sitz., S. 1132f. – 13. 6. 1923; ebd., 367. Sitz., S. 11421 – 16. 6. 1923.

²²² Ebd., 364. Sitz., S. 11325 – 13. 6. 1923, Paul Luther, DVP: „Wir sehen nicht nur Naturtrieb und soziale Momente als Gründe der Prostitution; wir können nicht umhin, auch ein großes Stück eigenen Willens und ein großes Stück persönlicher Verfehlung zu sehen.“

²²³ Ebd., S. 11332 – 13. 6. 1923.

nicht mehr leisten.²²⁴ Nur eine Kommunistin wie Martha Arendsee konnte 1927 im Parlament noch die Ansicht vertreten, dass die Prostitution erst mit der „Aufhebung der Klassen“ verschwinden werde.²²⁵ Oberflächlich betrachtet, wirkte die Position der KPD dadurch allerdings auch geradliniger, einheitlicher und weniger widersprüchlich als die der SPD.²²⁶

In der französischen Nationalversammlung fand das Thema keine Erwähnung, lediglich im Stadtrat von Paris griffen einige Vertreter der Kommunisten und Sozialisten das Klassenkampf-Argument auf. Emmanuel Fleury und Gaston Gévaudan stellten in diesem Zusammenhang das Fundament des kapitalistischen Staates in Frage und versprachen eine Lösung durch die Einrichtung der „sozialistischen Stadt“, in der das Phänomen der Prostitution von selbst verschwinden werde.²²⁷ Die herrschenden Verhältnisse im positiven Sinne als systemerhaltend und notwendig zu deuten, wagte hingegen der Konservative André Thirion, der wie Marthe Richard der politischen Gruppierung *Resistance* angehörte und ähnlich unorthodox räsionierte wie Indro Montanelli Jahre später in Italien. Als Ergänzung der Ehe müsse die Institution erhalten bleiben, Sitten und Gebräuche der französischen Nation seien eng mit dem Gewerbe verknüpft. Innerhalb der Republik nähmen die „Dirnen“ bisweilen eine „viel wichtigere Rolle“ ein, als es legitime Ehefrauen vermochten.²²⁸ Da seiner Ansicht nach in den Häusern nur Freiwillige beschäftigt würden, verbat sich Thirion jegliches Mitleid.²²⁹ Sein Einwurf stieß aber ebenso wenig auf Resonanz wie die Beiträge von Fleury und Gévaudan; andere Argumente standen im Vordergrund.

Zweitrangig war die Frage der Schichtenzugehörigkeit auch in Italien. Zwar unterstrich die sozialistische Zeitung „Avanti!“ 1948, dass man beim Betreten eines jeden Bordells die Armut spüre, die dem System zugrundeliege. Hinter jedem der Fensterläden sei eine Anklage gegen die Gesellschaft verborgen.²³⁰ Doch die Wortbeiträge sozialistischer wie kommunistischer Politiker fielen weniger scharf aus, als diese Feststellung vermuten ließe. Dass der Eintritt ins Gewerbe häufig aus materieller Not resultierte, gaben nicht nur Sozialisten und Kommunisten, sondern auch Christdemokraten und Republikaner zu Protokoll.²³¹ Anders als in der Weimarer Republik oder dem Pariser Stadtrat schlug aber kaum ein Senator den Bogen zum Klassenkampf und

²²⁴ Vgl. Roos, *Lens of Gender*, S. 144–148; Büttner, *Weimar*, S. 65–83.

²²⁵ RTP, Bd. 391, 254. Sitz., S. 8726 – 24. 1. 1927; vgl. die Äußerungen des Kommunisten Rudolf Argus in: Bremer Bürgerschaft, *Verhandlungen*, S. 96–99 – 25. 2. 1927.

²²⁶ Roos, *Lens of Gender*, S. 152.

²²⁷ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 414f.

²²⁸ Ebd., S. 415.

²²⁹ Ebd., S. 417.

²³⁰ Sarru, *Professione*, S. 3 – 5. 9. 1948.

²³¹ Vgl. Carlo Boccassi (PCI), Cino Macrelli (*Misto*, ehemals Republikaner), Mario Cingolani (DC) u. Eduardo Di Giovanni (*Unità socialista*) in: Senato, *Discussioni*, IX, S. 11948, 12128, 12461 u. 12467 – 16.11. / 22.11. u. 1. 12. 1949.

zur Systemfrage. Wurde das Motiv aufgegriffen, so geschah dies halbherzig, wie im Falle von Eduardo Di Giovanni. Als Vertreter der sozialistischen Splitterpartei *Unità socialista* zitierte dieser im Dezember 1949 die bereits erwähnte Rede Filippo Turatis und zeichnete die Zukunftsvision eines gerechten, sozialistischen Staates, in dem das Gewerbe samt Angebot und Nachfrage verschwunden sein würde. Doch seine Ausführungen glichen eher einem frommen Wunsch als einer politischen Forderung. Mit den Worten Victor Hugos – „La misère offre, la société accepte“²³² – redete Di Giovanni den Senatoren zwar ins Gewissen, aber die Schließung der Häuser verlangte er nicht. Vor der Abschaffung der Reglementierung gelte es, die Ursachen der Armut zu beseitigen, führte er stattdessen aus. Wenn dies geschehen sei, würde man sehen, ob Prostituierte übrig blieben und welchen Kreisen diese entstammten.²³³ Im Vergleich mit den Genossen in der Weimarer Republik nahm sich das nicht nur zahn aus, sondern ließ jegliches Engagement für die Bordellfrauen vermissen. Der Christdemokrat Scelba betonte offenkundig zu recht, dass niemand das Klassenkampf-Argument noch ernst nehme.²³⁴ Und tatsächlich hielten es neben Di Giovanni auch andere Vertreter der *Unità socialista* für vertretbar, dass Prostituierte zum Erhalt des familiären und gesellschaftlichen Friedens erhalten mussten.²³⁵ Selbst ein Kommunist wie Umberto Terracini, der die Reglementierung eisern bekämpfte, machte diesbezüglich keinen Unterschied zwischen den Klassen, sondern bedauerte schichtenübergreifend den „Niedergang der ehelichen Institution“. Ähnlich Simmel wies er auf das steigende Heiratsalter hin und wünschte einen ökonomischen Strukturwandel, um der Jugend eine frühere Eheschließung zu ermöglichen und die wachsende Nachfrage nach Prostituierten wieder einzudämmen.²³⁶ Zur angeblichen Ausbeutung proletarischer Frauen durch das Bürgertum fiel kein Wort.

Weshalb selbst die größte linksorientierte Partei das Argument Marx' und Bebels während der Debatte nicht aufgriff,²³⁷ wird verständlich, wenn man die Ansichten der Basis betrachtet. Aus der Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Doxa vom Mai 1949 ergab sich nämlich, dass 62% der Leser kommunistischer Zeitungen unter den gegenwärtigen Umständen die *case di tolleranza* für das geringere Übel hielten; für die Sozialisten ergab sich der gleiche Wert, während die Zustimmung bei den Anhängern des *Partito Socialista dei Lavoratori Italiani* (PSLI), der kurz nach der Umfrage in

²³² Hugo, *Misérables*, S. 149. In Hugos Roman bezieht sich der Satz auf den sozialen Abstieg der Arbeiterin Fantine, die durch eine Schwangerschaft ins Elend und in die Prostitution gerät.

²³³ Senato, Discussioni, IX, S. 12467–12469 – 1. 12. 1949.

²³⁴ Ebd., S. 12596 – 7. 12. 1949; vgl. ebd., S. 12599, Scelba: „La prostituzione è esistita sempre; esisteva anche quando non vi erano classi. Quando il popolo ebreo era solo un popolo di pastori conosceva la prostituzione allo stesso modo degli Stati capitalistici.“

²³⁵ Nino Mazzoni zitierte Cato, der einen Jugendlichen, als dieser aus einem öffentlichen Häuser trat, dafür lobte, den häuslichen Frieden ehrbarer Familien zu schonen. Vgl. ebd., S. 12612 – 7. 12. 1949.

²³⁶ Ebd., S. 12558 – 6. 12. 1949.

²³⁷ Zu den Moralvorstellungen der italienischen Kommunisten, vgl. Bellassai, *Morale comunista*.

die *Unità socialista* einging, sogar 76% erreichte.²³⁸ Konkret auf die Schließung der Häuser und das Verbot der Prostitution angesprochen, sprachen sich weniger als ein Fünftel der kommunistischen und sozialistischen Sympathisanten für die Abolition aus.²³⁹ Tatsächlich konnten die Vertreter des PCI keinen verborgenen Klassenkampf beschwören, da sie wussten, dass die Prostituierten sowohl von der Arbeiterschaft, als auch von Parteigenossen besucht wurden.²⁴⁰ Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht das Zeugnis von Enzo Giorgetti, der Anfang der fünfziger Jahre als Funktionär in Grosseto wirkte:

„Einmal die Woche gingen wir alle zusammen in das Bordell der Via dei Barberi, eine große, sehr lange Straße, die man unweigerlich komplett durchlaufen musste. Wer sich weigerte mitzukommen, war schwul. Wer alleine ... gehen wollte, ein Sozialdemokrat.“²⁴¹

Giorgetti zufolge reichte das Selbstverständnis einiger Parteigenossen so weit, dass sich die Wartenden im Salon der Via dei Barberi über politische Ereignisse und Maßnahmen austauschten.²⁴² Die Solidarität mit den Bordellfrauen war gering. Ein großer Teil der italienischen Linken erkannte die Prostituierten nicht als Arbeiterinnen an und sah sich daher auch nicht in der Pflicht, deren Rechte zu verteidigen. Mit Gustavo Ghidini unterstrich dies ein Vertreter des PSLI explizit, als er den Frauen im November 1949 die in der Verfassung verbürgten wirtschaftlichen Freiheitsrechte absprach:

„Ich glaube nicht, dass man es soweit kommen lassen will, die Prostituierten als Arbeiter zu betrachten. Wir müssten ja dann auch eine entsprechende Gewerkschaft einrichten! Obwohl ich nicht glaube, dass wir viele Streiks erleben würden!“²⁴³

Angesichts der Tatsache, dass schon unter Cavour dafür gesorgt worden war, die Preise in den öffentlichen Häusern niedrig zu halten,²⁴⁴ ließ sich die Stoßrichtung des Klassenkampf-Arguments in Italien sogar ins Gegenteil verkehren. Lina Merlin sah sich mit der Frage konfrontiert, wohin in Zukunft die mittellosen Arbeiter,

238 Luzzatto Fegiz, *Volto sconosciuto*, S. 628, Tab. 4.6.

239 Ebd., S. 629: „Si dichiarano favorevoli alla chiusura delle case 32% dei Democristiani, mentre le proporzioni sono 20% per i Socialfusionisti, 17% per i Comunisti e per i Liberali e 14% per i Socialisti Saragatiani.“.

240 Vgl. Bellassai, *Morale comunista*, S. 235–238.

241 Zit. n. Corrias, *Vita agra*, S. 47 u. 56: „Una volta alla settimana, tutti insieme, si andava al casino di via dei Barberi, uno stradone lungo lungo, che immancabilmente si faceva tutto di corsa. Chi si rifiutava di venire era finocchio. Chi ci voleva andare da solo e non col gruppo, un socialdemocratico.“.

242 Corrias, *Vita agra*, S. 56f.

243 Senato, Discussioni, IX, S. 12123 – 22. 11. 1949, Gustavo Ghidini: „Non penso che si voglia arrivare all'eccesso di considerare le prostitute come lavoratrici. Dovremmo anche avere il relativo Sindacato! Penso però che non avremmo frequenza di scioperi!“.

244 Der Preis war per Gesetz fixiert, vgl. Regolamento Cavour, Art. 62.

Studenten und Soldaten gehen sollten, wenn es keine staatlich lizenzierten Bordelle mehr gebe. Ausgerechnet die Schicht, welche die Sozialistin zu repräsentieren meine, werde am meisten unter der Schließung leiden, hieß es.²⁴⁵ Anstatt auf die Ausbeutung proletarischer Frauen durch die herrschenden Klassen zu verweisen, war Merlin gezwungen, die Unterschicht aufzurufen, selbst als moralisches Vorbild zu dienen. In Anlehnung an Lenin forderte sie Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin: Das Proletariat sei eine Klasse, die voranschreiten müsse. Nüchternheit sei geboten und nicht die „Dekadenz eines D'Annunzio“.²⁴⁶ Im Vergleich zu der Möglichkeit, an eine gemeinsame Solidarität im Klassenkampf zu appellieren, war dies aber ein schwaches Argument. Nicht zu Aufstand und Protest rief Merlin auf, sondern zu Verzicht und Zurückhaltung – ein Aufruf, der in einer Schicht, die stets Verzicht üben musste, sicherlich wenig Begeisterung weckte. In den fünfziger Jahren sollte die marxistische Deutung einer bürgerlichen Ausbeutung der Prostituierten nur noch in der Satireschrift Montanellis Erwähnung finden. Wer im Parlament auf die Ausbeutung von Prostituierten verwies, stellte lediglich den Zuhälter als finanziellen Nutznießer dar. Die Kommunisten prangerten zwar den kapitalistischen Hintergrund an, die Industrie, die hinter Gewerbe und Frauenhandel stand²⁴⁷ – jedoch ohne die Mittelschicht als Hauptkunden zu stilisieren oder die *case chiuse* als Stützpfeiler des bürgerlichen Ehesystems.

2.3 Die „geborene Prostituierte“: Verkommenheit als Schicksal?

Der sozialistischen These diametral entgegengesetzt war eine Annahme, die aufgrund ihres wissenschaftlichen Hintergrunds besonderes Gewicht entfaltete und lange Zeit nachwirkte: die Lehre von der geborenen Prostituierten. 1876 hatte der Turiner Professor Cesare Lombroso²⁴⁸ die Grundlagen hierfür in seinem Werk „Der Verbrecher“ (*Uomo delinquente*) gelegt, indem er nachzuweisen suchte, dass die Ursachen von Verbrechen in erblichen psycho-physiologischen Anomalien der Täter zu finden seien.²⁴⁹ Kriminelle Veranlagung sei folglich angeboren und entspreche einem Atavismus, einem Rückfall in die Primitivität. Siebzehn Jahre später publizierte Lombroso gemeinsam mit Guglielmo Ferrero die Folgestudie „Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte“ (*Donna delinquente*).²⁵⁰ Angetrieben von der Feststellung, dass den Sta-

²⁴⁵ Lina Merlin zitiert diese Argumente selbst, vgl. Senato, Discussioni, VIII, S. 10821 – 12. 10. 1949.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Vgl. Gisella Floreanini della Porta, PCI, in: Camera dei Deputati, Discussioni, XLIV, S. 39323f. – 24. 1. 1958.

²⁴⁸ Zur Biographie Lombrosos vgl. Villa, Deviante; Wolfgang, Cesare Lombroso.

²⁴⁹ Lombroso, *Uomo delinquente*; ders., *Verbrecher*; vgl. Becker, *Verderbnis und Entartung*, S. 289–311; Baima Bollone, Cesare Lombroso.

²⁵⁰ Lombroso/Ferrero, *Donna delinquente*.

tistiken zufolge vornehmlich Männer Verbrechen begingen und somit nur diese dem anthropologischen Erklärungsansatz entsprachen, hatte der „Vater der Kriminalanthropologie“ nach dem weiblichen Pendant des *Uomo delinquente* gesucht und war im Prostitutionsgewerbe fündig geworden. Dass sich Degeneration bei Frauen anders auswirke, resultierte laut Lombroso aus ihrer generellen Unterlegenheit gegenüber dem Mann:

„Der Mangel höherer geistiger Begabung, der Kraft und der Variabilität erklärt uns, warum das seiner angeborenen Anlage nach weniger moralische Weib doch wenig zu eigentlichen Verbrechen neigt; dies, der Atavismus und die geschlechtlichen Verhältnisse lassen uns verstehen, dass das Aequivalent der angeborenen Kriminalität beim Weibe mehr die Prostitution als das Verbrechen ist.“²⁵¹

Mittels einer kranio- und anthropometrischen Erfassung – einer systematischen Vermessung von Schädeln und Körpergliedern²⁵² – bemühten sich die beiden Forscher, den weiblichen Verbrechertypus von der „normalen Frau“ abzugrenzen. Eindeutige Ergebnisse ergaben sich dabei zwar nicht, wie Lombroso und Ferrero selbst eingestanden: Spärlich seien die Resultate, Unterschiede kaum erkennbar.²⁵³ Im Rahmen der physiognomischen Analyse mussten die Wissenschaftler gar einräumen, dass den Gesichtern der Prostituierten im Vergleich zum *Uomo delinquente* nichts Abschreckendes innewohne, ja manche etwas Hübsches an sich haben. Doch einen Grund, von ihrer These abzurücken, sahen sie darin nicht. Die augenscheinliche Schönheit mancher Prostituierten entspreche einer „Beauté du diable“, das rosige Fleisch der Jugend maskiere lediglich die Degeneration. Im Alter würden die realen Umrisse von Kiefer und Jochbeinen umso erschreckender ins Auge springen, und die Entartung werde sichtbar.²⁵⁴

Dass die Lehre Lombrosos trotz innerer Widersprüche weite Verbreitung fand,²⁵⁵ lag vornehmlich darin begründet, dass sie dem Zeitgeist entsprach. In Frankreich hatte Yves Guyot schon 1882 festgehalten, dass die europäische Öffentlichkeit die Prostituierten als „besondere Kaste“ wahrnehme, die „so geboren“ sei.²⁵⁶ Lombroso war auch nicht der einzige Wissenschaftler, der die These aufgriff. Die anthropometrische Studie der Russin Paula Tarnowsky schlug in die gleiche Kerbe und lag

²⁵¹ Lombroso/Ferrero, Weib als Verbrecherin, S. IV f.

²⁵² Vgl. insbesondere den Abschnitt „Pathologische Anatomie und Anthropometrie der Verbrecherinnen und der Prostituirten“, in: ebd., S. 267–361.

²⁵³ Ebd., S. 281 u. 321. Vgl. Sabisch, Weib als Versuchsperson, S. 167–172.

²⁵⁴ Lombroso/Ferrero, Weib als Verbrecherin, S. 335f. u. 343f.

²⁵⁵ Zur Rezeption von Lombrosos Kriminalanthropologie vgl. Gadebusch Bondio, Rezeption; Wetzell, *Inventing the Criminal*; Gibson, *Lombroso and Italian Criminology*; dies., *Born to Crime*; Renneville, *Réception de Lombroso*, S. 107–135.

²⁵⁶ Guyot, *Prostitution*, S. 3.

bereits 1889 in französischer Übersetzung vor.²⁵⁷ Zusätzliche Schlagkraft entfalteten die Thesen Lombrosos, da sie meist vereinfacht wiedergegeben wurden. Seit der Herausgabe des „Uomo delinquente“ hatte der Italiener stets eine multikausale Theorie des Verbrechens vertreten, genetisch wie sozial bedingt: Als Ursachen kamen neben ererbter Anomalien auch das familiäre Umfeld infrage, nicht behandelte Krankheiten, hohe demographische Dichte oder ein Lebensumfeld, in dem große Unterschiede zwischen Arm und Reich herrschten.²⁵⁸ In der Bugwelle der Lehre vom geborenen Verbrecher gingen diese Argumente jedoch häufig unter – nicht zuletzt, weil auch im akademischen Bereich Vereinfachungen bisweilen von Vorteil sind. Alexandre Lacassagne, der zur führenden Persönlichkeit der französischen Kriminalanthropologie aufsteigen sollte, profilierte sich zum Beispiel, indem er sich anfangs scharf von Lombroso Vererbungstheorie abgrenzte und stattdessen die Schädigung durch das Milieu unterstrich.²⁵⁹ „Jede Gesellschaft hat die Kriminellen, die sie verdient“, lautete die Formel, auf welche der Franzose seine Ergebnisse reduzierte.²⁶⁰ Bei genauerer Betrachtung erweist sich seine „Milieutheorie“ jedoch als eher biologisch denn soziologisch verankert, da er vererbte Degeneration innerhalb bestimmter Gesellschaftskreise zugrunde legt. Lacassagne und Lombroso waren in ihren Positionen weniger weit voneinander entfernt, als dies zunächst den Anschein hat.²⁶¹

Während der Turiner Gelehrte innerhalb Italiens noch im 20. Jahrhundert hohe Anerkennung genoss, war Lombroso auf internationaler Bühne von Anfang an eher berühmt als respektiert und geachtet.²⁶² Im Ausland wurden seine Theorien im seltensten Falle unverändert übernommen. Anklang fand die Grundidee, Kriminalität zu medikalisieren, doch der damit verbundene biologische Determinismus stieß häufig auf Kritik.²⁶³ Die Lehre von der geborenen Prostitution spaltete die akademische Welt gleichermaßen. Im deutschen Kaiserreich bezeichnete der Mediziner Christian Strömberg das Gewerbe um die Jahrhundertwende als „biologische Erscheinung“, dem bekannten Hygieniker Max Rubner zufolge handele es sich um etwas „Unzerstörbares“, das sich aus der „Natur des Menschen“ ableite.²⁶⁴ In den Schriften der Psychiater Hans Kurella, Otto Mönkemöller und Georg Buschan wurde betont, dass Verbrecher und Prostituierte dieselben „anthropologischen Merkmale“, dieselben

²⁵⁷ Tarnowsky, *Étude anthropométrique*; zur Rezeption in Frankreich vgl. Rezension und Diskussion in: *Bulletins de la société d'anthropologie de Paris*, 4.3 (1892), S. 95–104. Lombroso stützt sich zum Teil auf die Ergebnisse Tarnowskys.

²⁵⁸ Gibson, *Criminologia*, S. 18; Renneville, *Réception de Lombroso*, S. 110f.

²⁵⁹ Mucchielli, *Criminology*, S. 213; ders., *Hérédité et milieu social*.

²⁶⁰ Lacassagne/Martin, *Résultats*, S. 541: „Les sociétés ont les criminelles qu'elles méritent.“

²⁶¹ Mucchielli, *Criminology*, S. 213–215; Gibson, *Criminologia*, S. 26f.

²⁶² Aussagekräftig ist diesbezüglich der spöttische Vergleich des Franzosen Charles Féré: „Lombroso est comme le café, il excite et ne nourrit pas.“ Zit. n. Lattes, *Ritorno a Lombroso*, S. 2.

²⁶³ Gibson, *Criminologia*, S. 25f.

²⁶⁴ Strömberg, *Prostitution*, S. 147 u. 211; Rubner, *Lehrbuch der Hygiene*, S. 654.

„Entartungszeichen“ aufwiesen.²⁶⁵ Der Österreicher Otto Weininger wiederum vertrat in dem viel gelesenen Werk „Geschlecht und Charakter“ die Ansicht, dass die Veranlagung zu Mutterschaft oder Dirnentum in jeder Frau organisch verankert sei.²⁶⁶ In Frankreich ging der Arzt François Gras 1901 davon aus, dass man die erblich Belasteten an ihrem unregelmäßig gebauten Körper und Asymmetrien im Gesicht erkennen könne.²⁶⁷ Octave Simonot, Direktor des Hygieneamts von Nevers, wiederum hielt Prostitution für eine „pathologische organische Erkrankung“.²⁶⁸ 1911 legte der Mediziner den wohl umfangreichsten Beitrag aus französischer Feder vor,²⁶⁹ nachdem er im Rahmen seiner Zusammenarbeit mit der Sittenpolizei über 2.000 Prostituierte hatte untersuchen können. Der „Wahnsinn“, der diese Frauen kennzeichne, war nach Ansicht Simonots genetisch bedingt; er resultiere aus „einer chemischen, biologischen Veränderung der Erbsubstanz“.²⁷⁰

Gleichzeitig meldeten sich Kritiker zu Wort. Der Jurist Édouard Dolléans vermisste 1903 zum Beispiel den Beweis, aus dem hervorgehe, dass zwischen einem bestimmten pathologischen Zustand und der Neigung zur Prostitution ein Kausalzusammenhang bestehe. Die psychische und physische Degeneration, die Lombroso bei vielen Prostituierten konstatiert habe, könne schlicht ein Resultat des Gewerbes sein, statt der Ursache dafür.²⁷¹ In die gleiche Kerbe schlug die Medizinerin Helenefriederike Stelzner, derzufolge die Frauen lediglich an einer Art Berufskrankheit litten.²⁷²

265 Kurella, *Naturgeschichte des Verbrechers*, S. 157f.; Mönkemöller, *Korrektionsanstalt*, S. 40f.; Buschan, *Geschlecht und Verbrechen*, S. 39.

266 Weininger, *Geschlecht und Charakter*, S. 280–314, hier S. 285. Obwohl hoch umstritten, entfaltete das Buch eine starke Breitenwirkung, was insbesondere aus den zahlreichen Neuauflagen ersichtlich wird, die es bis in die dreißiger Jahre erfuhr. Zur Rezeption vgl. Sengoopta, *Otto Weininger*, S. 137–156.

267 Gras, *Aliénation mentale*, S. 97–99 u. 106.

268 Simonot, *Psychologie physiologique*, S. 562: „la prostitution est une affection organique pathologique“.

269 Vgl. Corbin, *Filles de noce*, S. 446f.

270 Simonot, *Psychologie physiologique*, S. 543: „L’hérédité ... explique d’une façon rationnelle, biologique, l’écart de la prostituée. Sa position excentrique est le résultat d’une modification chimique, biologique, de son plasma hérité.“

271 Dolléans, *Police des mœurs*, S. 100f.; vgl. ähnlich argumentierend Daniel, *Contribution*.

272 Stelzner, *Prostituierte*, S. 8: „Woran erkennen wir die Prostituierte auf der Straße? Etwa an dem zu kleinen Schädel, der eigentümlichen Handbildung, der kräftigen Entwicklung des Unterschenkels oder derlei anthropologischen Eigentümlichkeiten, wie sie Lombroso uns gibt? Ganz sicher nicht, sondern in der Hauptsache, am Ausdruck des Gesichtes, das nach und nach eine Reihe Eigentümlichkeiten, den Stempel der Habsucht, der sexuellen Exzesse ohne innere Anteilnahme, das höhnische Lächeln des Desperado’s, die künstliche Verachtung einer Welt, nach der sie sich sehnen, angenommen haben und die durch gewisse Toilettenmanöver, aufdringliche Frisuren, Bemalung des Gesichtes u. a. unterstützt werden. Wie der Schauspieler, der Gelehrte, der Börsenmann bekommt eben nach und nach auch die Prostituierte ihren Berufstypus, und durch diesen mag Lombroso in vielen Fällen dazu verführt worden sein, an einen angeborenen Typ zu denken.“

Im deutschen Kaiserreich war die Theorie Lombrosos unmittelbar nach Erscheinen auf den Widerspruch des Sexualwissenschaftlers Albert Eulenburg gestoßen. In einer vernichtenden Kritik bezeichnete er die Schrift als „Lombroserie“, die Behauptungen stünden nicht nur auf „schwachen experimentellen Füßen“, sondern seien „unwissenschaftlich“, ja „unwirklich“. ²⁷³ In manchen Kapiteln wimmelte es von „unkritisch kompiliertem oder geradezu entstelltem und sinnlosem Anekdotenkatsch, von schiefen ungeschichtlichen Auffassungen, unzutreffenden Verallgemeinerungen ... und von gequälten, verschrobenen tendenziös zugespitzten Interpretationen“. ²⁷⁴ Alfred Blaschko zufolge enthielt die Lehre „ein winziges Körnchen Wahrheit in ungeheuerlicher Uebertreibung“. ²⁷⁵ Grundsätzlich ausschließen mochte der Berliner Venerologe 1902 nicht, dass es einen winzigen Prozentsatz Individuen gebe, die trotz günstiger materieller Verhältnisse als Prostituierte tätig seien, das heißt aus „abnormer physischer Anlage“ auf die Straße gingen. Doch die Mehrzahl der Frauen werde durch äußere Lebensumstände in das Gewerbe gedrängt. „Wäre die Lombrosische Lehre richtig“, schloss Blaschko, „so müßten unter den Prostituierten alle Schichten der weiblichen Bevölkerung in dem gleichen Mischungsverhältnis vertreten sein wie in der gesamten weiblichen Bevölkerung.“ ²⁷⁶ Das sei erwiesenermaßen aber nicht der Fall. ²⁷⁷ In Einklang mit Bebel lehnte Blaschko den Verweis auf angeborene Veranlagung folglich ab, da sich Prostituierte überproportional aus der Unterschicht rekrutierten. ²⁷⁸

Wenn der Jurist Anton Neher um 1912 allerdings behauptete, dass nur noch wenige in angeblicher Degeneration die Ursache für Prostitution sähen, lag er damit falsch. ²⁷⁹ Die Lehre von der geborenen Prostituierten war ebenso eingängig wie verführerisch, bestätigte sie doch das Bild, das sich der Durchschnittsbürger von den „verkommenen Frauenspersonen“ machte, ohne Schuldgefühle zu erregen. Denn wenn das Gewerbe auf Veranlagung gründete und somit Schicksal war, traf die Gesellschaft keine Schuld. ²⁸⁰ Selbst die Stuttgarter Polizeiassistentin Henriette Arendt,

²⁷³ Eulenburg, Lombrosos Weib, S. 407, 411 u. 419.

²⁷⁴ Ebd., S. 411.

²⁷⁵ Blaschko, Prostitution, S. 25.

²⁷⁶ Ebd., S. 26.

²⁷⁷ Ströhmberg vollzog in seiner Schrift den Umkehrschluss: Wenn Prostitution eine biologische Erscheinung sei, dann sei man berechtigt, „ein annähernd constantes Verhältniss derselben zur Einwohnerzahl anzunehmen“. Vgl. Ströhmberg, Prostitution, S. 147.

²⁷⁸ Vgl. Bebel, Frau, S. 247.

²⁷⁹ Neher, Prostitution, S. 245; vgl. die Reaktion eines Stuttgarter Pfarrers auf Nehers Behauptung, die Prostitution rekrutiere sich im Wesentlichen aus der Armut: Wurm, Prostitution und Frauenarbeit.

²⁸⁰ Vgl. Corbin, Filles de noce, S. 451; Wanrooj, Thorns of love, S. 140. Anna Pappritz bezeichnete die Lombrosianische Lehre als „eine bewußte oder unbewußte Verleugnung der realen Tatsachen, die aus Bequemlichkeit, oder um das eigene und soziale Gewissen einzuschläfern, nachgesprochen“ werde. Vgl. Pappritz, Welt, S. 33.

bekannt für ihre humanistische Gesinnung, unterstellte der Hauptgruppe der weiblichen Gefängnisinsassen erbliche Belastung.²⁸¹ Schriften von Ärzten wie Georg Güth oder Octave Simonot lassen den Rückschluss zu, dass die Lehre durch Mediziner innerhalb der Polizei verbreitet wurde; schließlich arbeitete man eng zusammen.²⁸² In besonderem Maße traf dies auf Italien zu, wo der Verweis auf die angebliche Minderwertigkeit der Prostituierten Anfang des 20. Jahrhunderts Teil der polizeilichen Ausbildung wurde. Im Auftrag des Innenministeriums lehrte Salvatore Ottolenghi seit 1903 an der römischen *Scuola di polizia scientifica* anthropologische Kriminologie und bemühte sich, die Lehre Lombrosos in die Praxis zu überführen.²⁸³ 1907 mit der Schulung der gesamten wissenschaftlichen Polizei beauftragt, arbeitete Ottolenghi einen Lehrplan aus, gemäß dem in ganz Italien der Unterschied zwischen geborener und gelegentlicher Prostituierten unterrichtet wurde.²⁸⁴ Die Beamten lernten, die Betroffenen als biologisch degeneriert zu klassifizieren, als notorisch unzuverlässig sowie intellektuell und moralisch zurückgeblieben – Charaktermerkmale, die Lombroso und Tarnowsky der geborenen Prostituierten zugeordnet hatten, und die sich auch dem französischen Arzt Simonot ergaben.²⁸⁵ In Deutschland umschrieb Ströhmberg die anthropologischen Eigentümlichkeiten der Frauen wie folgt:

„Arbeitsscheu, bedingt durch die Unfähigkeit, die Aufmerksamkeit auf irgend etwas Nützliches zu concentriren, eine beständige innere Unruhe, Sucht nach Ungebundenheit, Indifferentismus gegen das eigene Loos, Lügenhaftigkeit, Habsucht, ethische Stumpfheit, Bosheit bis hin zur Gewaltthätigkeit, Gleichgültigkeit gegen venerische Erkrankungen und die Verbreitung derselben, Unzulänglichkeit für irgend welche Besserungsversuche, Hang zur Kriminalität ... Sobald sich zu diesen Eigenschaften die Schamlosigkeit und sexuelle Anästhesie gesellen, wird das Weib zur Prostituierten.“²⁸⁶

Für die Debatten um die Reglementierung waren Gedankengänge wie diese nicht unwichtig: Denn wer sich Prostituierte als geborene Kriminelle vorstellte, konnte in ihnen schwerlich ein Opfer sehen; im Gegenteil, sie stellten aufgrund ihrer Veranlagung vielmehr eine Gefahr für die Gesellschaft dar. Während die Frauen aus sozialistischer Sichtweise als schützenswert galten, als Leidtragende des kapitalistischen Systems, verkehrten Opfer- und Täterrolle aus erbbiologischer Perspektive die Position. Selbst der Sekretär der Evangelischen Gesellschaft, Pfarrer Theophil Wurm, empfand nur eingeschränktes Mitleid mit den Prostituierten und sah keinen

²⁸¹ Arendt, Menschen, S. 22.

²⁸² Güth, Sittenpolizei, S. 78f.; Simonot, Psychologie physiologique; vgl. auch Weinberger, Prostitution und Kriminalität.

²⁸³ Ottolenghi, Insegnamento, S. 3; ders., Opera di Cesare Lombroso.

²⁸⁴ Ottolenghi, Polizia scientifica, S. 122. Zur wissenschaftlichen Polizei in Italien und dem Einfluss Ottolenghis vgl. Gibson, Born to crime, S. 127–174.

²⁸⁵ Simonot, Psychologie physiologique, S. 530f.

²⁸⁶ Ströhmberg, Prostitution, S. 37.

Grund, ihretwegen am Gesellschaftsgefüge zu rütteln. Man dürfe nicht den Eindruck aufkommen lassen, wirtschaftliche Faktoren seien ausschlaggebend, stellte er 1912 fest, ausschlaggebend seien die persönlichen Charaktermerkmale. Es wären „fast ausnahmslos die intellektuell und moralisch Minderwertigen, die der Versuchung“ erlügen.²⁸⁷

In der Weimarer Debatte um die Reglementierung sollten Milieu- und Anlage-theorie²⁸⁸ vordergründig eine geringe Rolle spielen. Auffällig ist jedoch, dass sich die Position der Sozialdemokraten gegenüber der Vorkriegszeit wandelte. Scharf wurden die beiden Denkansätze selten voneinander getrennt; zumeist vertraten Politiker und Ärzte die Ansicht, dass die Anlässe, die in das Gewerbe führten, innerer wie äußerer Natur sein konnten, das heißt auf Veranlagung und Umwelteinflüsse basierten. Statt von einer Determination, einer schicksalshaften Bestimmung im Sinne Lombrosos, ging man weithin von einer Disposition der Betroffenen aus, von einer natürlichen Neigung, die sich im Zusammenspiel mit sozialen Faktoren durchsetzen konnte.²⁸⁹ Auch der sozialistisch engagierte Alfred Blaschko grenzte sich – trotz Zurückweisung der Lombrosischen Lehre – ab von den Prostituierten, denen er „Mangel an Willenskraft, Fleiß, Ausdauer und sittlichem Halt“ vorwarf.²⁹⁰ Gemeinsamkeiten zwischen sozialistischem und eugenischem Denken bestand zu diesem Zeitpunkt insofern, als dass sich die organisierte Arbeiterschaft nicht gleichgesetzt sehen wollte mit dem charakterlosen „Lumpenproletariat“.²⁹¹ Doch obwohl sich die Theorien in den Kommentaren sozialistischer Intellektueller miteinander vermischten, lag der Schwerpunkt um 1900 eher auf dem Milieu, wie der Historiker Michael Schwartz im Rahmen der Eugenikfrage herausgearbeitet hat. Sozialistische Theoretiker grenzten sich bewusst ab von dem Erbdeterminismus der bürgerlichen Eugeniker und befürworteten allenfalls einen an Lamarck orientierten Ansatz,²⁹² laut dem erworbene Eigenschaften an die nächste Generation vererbt wurden. Umwelteinflüsse waren folglich relevant, Verbesserungen durch eine Veränderung der Lebensverhältnisse möglich.²⁹³ Einen Wendepunkt stellte der Erste Weltkrieg dar: Ab 1918 verstummte die sozialistische Eugenik-Kritik. Aufgrund des medizinischen Fortschritts und der sozialen Umstände hatte eugenisches Denken an Akzeptanz gewonnen. Die sozialpolitischen Bestrebungen verloren gegenüber dem Glauben an Gewicht, dass eine Verbesserung der Erbanlagen notwendig sei.²⁹⁴ Wirkung entfaltete diesbezüglich sicherlich das Beispiel der

²⁸⁷ Wurm, Prostitution und Frauenarbeit, S. 49f.

²⁸⁸ Zur Auseinandersetzung um diese beiden wissenschaftlichen Paradigmen vgl. Uhl, Weib, S. 91–114.

²⁸⁹ Ebd., S. 99f.

²⁹⁰ Blaschko, Prostitution, S. 27.

²⁹¹ Vgl. Schwartz, Proletarier.

²⁹² Vgl. Burkhardt, Spirit of System, S. 1–3, 166f. u. 179–181.

²⁹³ Schwartz, Sozialistische Eugenik, S. 42–51, hier S. 42f. u. 47.

²⁹⁴ Ebd., S. 36–69 u. 329–331.

USA. 1907 war im amerikanischen Bundesstaat Indiana erstmals ein Gesetz verabschiedet worden, dass die Sterilisierung von Geisteskranken und Strafgefangenen ermöglichte.²⁹⁵ Weitere Maßnahmen und Gesetzinitiativen folgten in den Jahren 1907 bis 1924 – Maßnahmen, die sich durchweg gegen die Fortpflanzung geistig Kranker, Perverser und Krimineller richtete.²⁹⁶ Die Möglichkeit der Sterilisierung avancierte in Deutschland daraufhin zu einem viel diskutierten Thema, die Vererbung von Krankheiten und negativer Eigenschaften wurde zu einem Bestandteil deutschen Gedankenguts. In den zwanziger Jahren befand sich die eugenische Argumentationslinie der „Qualitätssteigerung“ im Aufwind und fand Unterstützer in weiten Teilen der deutschen Ärzteschaft, bei Politikern des linken und rechten Spektrums, der Sexualreformbewegung sowie der bürgerlichen Frauenbewegung.²⁹⁷

Nicht allein Vertreter von DNVP und Zentrum veranschlagten im Zuge dieses Trends, dass circa 40 % der Prostituierten geistige Defekte aufwiesen,²⁹⁸ auch ein einflussreicher Sozialdemokrat wie der Berliner Professor Alfred Grotjahn konstatierte 1923, dass „mindestens ein Drittel, wahrscheinlich aber die Hälfte dieser bedauernswerten Frauen, einer psychopathischen Minderwertigkeit ihre Neigung verdanken und deshalb nicht als voll zurechnungsfähig angesehen werden“ könnten.²⁹⁹ Wenn führende Sozialdemokraten jedoch dazu übergingen, an die Existenz der geborenen Prostituierten zu glauben,³⁰⁰ gab diese Frage keinen Anlass mehr, einen radikalen Umbruch des Gesellschaftssystems einzufordern. Je nachdem, ob man dem eugenischen Erklärungsmodell oder dem soziologischen anhing, verteilte sich die Schuld unterschiedlich: Im ersten Fall lag die Schuld ihres Niedergangs bei der jeweiligen Frau, die wohlgerne durch ihr Erbe determiniert war, im zweiten Fall stand die Gesellschaft bzw. das kapitalistische System in der Verantwortung. Die Wege von Sozialdemokraten und Kommunisten trennten sich dementsprechend.³⁰¹ Noch immer setzten sich Vertreter der SPD zwar für die Frauen ein, aber Stoßrichtung und Tonfall änderten sich. So hinterfragte Adele Schreiber-Krieger im Juni 1923 den Sinn von Gefängnisstrafen: ob die Haft etwa die „Minderwertigkeit“ beseitigen solle? Betrachte man die Prostituierten als degeneriert, gebe es schließlich keinen Grund, sie für ihr Verhalten zu bestrafen.³⁰² Deren angebliche Entartung und die Notwendigkeit, gesondert darauf zu reagieren, wurden somit implizit akzeptiert. Nicht von ungefähr näherte sich die SPD im Laufe der zwanziger Jahre dem Zentrum und der DNVP

295 Black, *War against the Weak*, S. 66f.

296 Ebd., S. 67–69 u. 112f.

297 Manz, *Bürgerliche Frauenbewegung*, S. 72f., 146–148 u. 163–165.

298 RTP Nationalversammlung, Bd. 328, 57. Sitz., S. 1576 – 15. 7. 1919, Rudolf Hartmann, DNVP; RTP, Bd. 360, 364. Sitz., S. 11317 – 13. 6. 1923, Agnes Neuhaus, Zentrum.

299 RTP, Bd. 360, 364. Sitz., S. 11313 – 13. 6. 1923; vgl. Grotjahn, *Hygiene*, S. 200.

300 Vgl. auch Fürth, *Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten*, S. 16.

301 Vgl. Roos, *Lens of Gender*, S. 153 u. 156f.

302 RTP, Bd. 360, 367. Sitz., S. 11421 – 16. 6. 1923.

in der Frage der Zwangsverwahrung an.³⁰³ Die entsprechende Gesetzesinitiative der Abgeordneten Neuhaus, die in engem Zusammenhang mit der Debatte um die Aufhebung der Reglementierung stand, zielte darauf ab, Erwachsene mit abweichendem Verhalten in geschlossene Anstalten einzuweisen. Bereits 1917 hatte die Zentrumsabgeordnete die Einrichtung eines Bewahrungsgesetz gefordert, im März 1921 reichte sie einen ausgearbeiteten Entwurf im Reichstag ein.³⁰⁴ Springender Punkt der dahinter stehenden Gedanken war, dass jedweder Erziehungsversuch der betroffenen Personen als sinnlos abgetan wurde.³⁰⁵ Fürsorgerische Maßnahmen hatten nicht mehr die Wiedereingliederung zum Ziel, sondern nur noch eine humane Verwahrung der „bedauernswerten Geschöpfe“³⁰⁶ und den Schutz der Gesellschaft. In einem Lexikonartikel zum Thema „Gefährdetenfürsorge“ sprach Agnes Neuhaus den Prostituierten jede Möglichkeit ab, sich aus dem Zustand der Verwahrlosung wieder zu erheben: „Nicht etwa aus Mangel an gutem Willen, sondern hauptsächlich auf Grund einer krankhaften Schwäche des Willens und eines ebenfalls krankhaften Mangels an Einsicht und Verantwortungsgefühl“ würden die Frauen zwangsläufig in die Verkommenheit zurückfallen. Da „erblich belastet“, sei jede Mühe und Arbeit vergeudet; nur durch eine Verwahrung könne der Staat die Betroffenen vor sich selbst schützen.³⁰⁷ Selbst eine engagierte Sozialpolitikerin wie Louise Schroeder teilte diese Ansichten, wie im September 1926 auf einer Tagung der Arbeiterwohlfahrt deutlich wurde: Ob genetische Prädisposition, ob unumkehrbare Schädigung durch Erziehung oder Umwelt, ein Großteil der Prostituierten sei nicht integrierbar und die Bevölkerung müsse von den unheilbar „Asozialen“ abgeschildert werden.³⁰⁸ Zwar betonten Vertreter der Arbeiterschaft weiterhin die sozioökonomischen Hintergründe des Gewerbes,³⁰⁹ doch die Zweifel an der Tragweite gesellschaftlicher Reformen wuchsen innerhalb der Sozialdemokratie, je mehr die „Biologisierung des Sozialen“³¹⁰ voranschritt. Tatsächlich

303 Willing, Bewahrungsgesetz, S. 44–52.

304 Ebd., S. 1, 13 u. 29.

305 Vgl. Ströhmberg, Prostitution, S. 130: „Man würde ... voraussichtlich nichts erreichen als eine Prostitution, deren Schulkenntnisse grösser wären als diejenigen der heutigen.“

306 Neuhaus, Gefährdetenfürsorge, S. 155.

307 Ebd.; vgl. Manz, Bürgerliche Frauenbewegung, S. 119–130.

308 Schroeder, Prostitution, S. 57; vgl. dies., Ruf nach dem Bewahrungsgesetz, S. 51: „Jeder, der in der Gefährdeten-, in der Wanderer-, in der Trinker- oder in der Jugend-Fürsorge arbeitet oder gearbeitet hat, ... kennt auch den schwersten Augenblick seiner Arbeit, wo er ratlos einem solchen Menschen gegenübersteht, weil er ihm mit den heutigen Mitteln nicht helfen kann. Er bestätigt auch aus eigener Erfahrung die Statistiken der Aerzte und Psychiater, nach denen ein außerordentlich großer Prozentsatz der Prostituierten, Landstreicher, Trinker etc. an geistigen und psychischen Defektzuständen leidet.“

309 Vgl. Knack, Prostitution, S. 42.

310 Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene, S. 528. Unter „Biologisierung des Sozialen“ verstehen die Autoren „die Reduktion ethnischer, religiöser und kultureller Unterschiede oder auch sozialer Verhaltensmuster, von bloßer Devianz bis hin zur Kriminalität, auf das Erbgut; die Verabso-

war es mit Grotjahn ausgerechnet ein Sozialdemokrat, der seit dem Kaiserreich den eugenischen Nutzen der Asylierung von Infektionskranken, Kriminellen und Landstreichern propagierte und die Vorstellung, diese seien unheilbar, zementierte.³¹¹ Nicht nur vor „kriminellen Psychopathen“ müsse die Gesellschaft geschützt werden, sondern auch vor Arbeitsscheuen, Alkoholikern, Bettlern, Prostituierten und Zuhältern, schrieb er im Jahre 1926:

„Dieser Bodensatz der Bevölkerung ist eine Gefahr und eine Bürde für jedes Gemeinwesen und auch bedenklich vom eugenischen Standpunkte, da nicht wenige von ihren Mitgliedern zur Erzeugung von Nachkommen Gelegenheit finden. Wenn sämtliche anstaltsreife Elemente dieser Bevölkerungsschicht in Irrenhäusern, Epileptikeranstalten, Trinkerasylen u.s.w. rechtzeitig und dauernd asyliert würden, so wäre nach jeder Richtung hin geholfen.“³¹²

Auch wenn der Verwahrungsinitiative eher fürsorgerische als rassenhygienische Motive zugrunde liegen mochten,³¹³ die Debatte förderte dennoch zutage, dass sowohl auf Seiten der bürgerlichen Parteien wie auf Seiten der Sozialdemokratie viele Abgeordneten die geborenen Kriminellen und somit die Prostituierten als hoffnungslose Fälle betrachteten. Anders klang es, wenn sich Vertreter der Kommunisten für die „asozialen Elemente“ einsetzten. Während im Parlament insbesondere die Zentrums-partei darauf pochte, dass das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch ein Bewahrungsgesetz ergänzt werden müsse,³¹⁴ unterstrich Martha Arendsee die ablehnende Haltung der KPD 1927 mit den Worten:

„Wenn sie tatsächlich den Menschen helfen wollten, die sich in dem kapitalistischen Getriebe der heutigen Zeit nicht zurechtfinden können, dann müssten sie frühzeitig mit einer Psychopathenfürsorge einsetzen und die Irrenvorsorge ausbauen.“³¹⁵

In der Zeitschrift „Proletarische Sozialpolitik“ riet der kommunistische Psychiater Fritz Fränkel zudem zur Vorsicht, da „der Begriff der Asozialität auch ein klassenbestimmter [sei], ebenso wie der Begriff der Verwahrlosung“. So gebe es zum Beispiel keine öffentlichen Kontrollen, welche verhinderten, dass „engherzige und prüde Geister“ sexuelle Betätigungen als „Symptom der Verwahrlosung“ brandmarken könnten. Der Willkür

lutierung derartiger Differenzen zu biologisch gesetzmäßigen, die darauf sich stützenden Deligitimierung sozialer Werte wie des Gleichheitsgrundsatzes, die Abstraktion vom Individuum mitsamt seinen unveräußerlichen Rechten vom ‚Volkskörper‘, den es ‚rassisch rein‘ und ‚erblich gesund‘ zu erhalten gilt; und schließlich die dadurch ermöglichte Kategorisierung von ‚lebensunwertem Leben‘, von ‚leeren Menschenhüllen‘, ‚Ballastexistenzen‘, ‚Defektmenschen‘ und ‚völlig wertlosen Toten‘ ...“.

³¹¹ Vgl. Schwartz, Sozialistische Eugenik, S. 266.

³¹² Grotjahn, Hygiene, S. 333.

³¹³ So die Interpretation von Willing, Bewahrungsgesetz, S. 69.

³¹⁴ Vgl. ebd., S. 80f.

³¹⁵ RTP, Bd. 392, 291. Sitz., S. 9738 – 19. 3. 1927.

werde Tür und Tor geöffnet. Auch Fränkel nahm an, dass eine angeborene Asozialität existiere, vor der sich die Gesellschaft zu schützen habe; doch für die Mehrzahl der Rechtsbrecher treffe dies nicht zu, sie seien „Opfer ihres sozialen Milieus“.³¹⁶

Dass die KPD fortan allein die sozioökonomische Lehre vertrat, soll aber nicht zu dem Eindruck verleiten, die SPD habe sich ganz der biologisch-genetischen Sichtweise verschrieben und die Frauen ihrem Schicksal überlassen. Die Position der Sozialdemokratie wurde stattdessen vielschichtiger: Neben sozialen und wirtschaftlichen Faktoren fand die erbliche Disposition Berücksichtigung, was Ende der zwanziger Jahre durchaus dem Zeitgeist, das heißt den Aussagen vieler Mediziner entsprach.³¹⁷ Im Jahre 1931 wurde in einem Handbuch für psychiatrische Vorsorge der Anteil an „psychisch Abnormen“ unter den weiblichen Prostituierten sogar auf 70 % veranschlagt.³¹⁸ Aus wirtschaftlicher Not allein werde kein Mädchen zur „Dirne“, verkündete der Professor für Psychiatrie Kurt Schneider, sondern erst, „wenn die ganze Persönlichkeit dieser Lösung in übermächtiger Weise“ entgegenkomme.³¹⁹ Einerseits hatten Feststellungen wie diese zur Folge, dass in der SPD der Glaube schwand, Prostitution ganz und gar abschaffen zu können;³²⁰ andererseits blieb das Engagement hinsichtlich Fürsorgemaßnahmen aber erhalten.³²¹ Zahlreiche Studien unterteilten die Frauen schließlich in mehrere Kategorien.³²² Ziel führender Sozialdemokraten war weiterhin, den ehemaligen Prostituierten den Weg zurück in die Gesellschaft zu ebnen.³²³ Neu war, dass man nunmehr Grenzen der Fürsorge sah, Problemfälle, denen nicht zu helfen war. Radikale Forderungen, die einen kompletten Umsturz des Gesellschaftssystems für notwendig hielten, konnten vor diesem Hintergrund den Kommunisten überlassen werden.

Im Frankreich der dreißiger Jahre lässt sich ebenfalls nachverfolgen, wie die Idee einer biologischen Prädisposition sich in den Köpfen festsetzte. Léon Bizard zufolge resultierte dies aus dem Unglauben einiger Beobachter, die sich nicht vorstellen konnten, dass sich die Frauen allein zu ihrem Lebenserhalt prostituierten. Ein solcher Gedanke sei diesen Forschern dermaßen fremd, dass ein wissenschaftliches Erklärungsmodell erhalten müsse, welches die Degeneration der Prostituierten nachweise. In seiner langen Tätigkeit als Chefarzt des Pariser *dispensaire* hätten ihm die angeblichen körperlichen Merkmale jedoch niemals geholfen, eine „geborene

³¹⁶ Fränkel, *Bewahrungsgesetz*, S. 154 f.

³¹⁷ Vgl. Loewenstein, *Maßnahmen*, S. 14–16; Hecht, *Geschlechtskrankheiten*, S. 55–58; Rother, *Psychologie der Prostituierten*.

³¹⁸ Villinger, *Fürsorge für sittlich Gefährdete*, S. 146.

³¹⁹ Schneider, *Studien*, S. 205. Vgl. zustimmend: Aschaffenburg, *Verbrechen*, S. 101 f.; Weinberger, *Prostitution und Kriminalität*, S. 57.

³²⁰ Vgl. Roos, *Lens of Gender*, S. 149–151.

³²¹ Vgl. RTP, Bd. 391, 257. Sitz., S. 8699–8702 – 22. 1. 1927, Louise Schroeder, SPD.

³²² Vgl. etwa Rother, *Psychologie der Prostituierten*.

³²³ RTP, Bd. 391., 256. Sitz., S. 8675 – 21. 1. 1927, Julius Moses, SPD.

Prostituierte“ als solche zu identifizieren. Alle Arten von Frauen seien ihm untergekommen, aber kein einziges Mal habe Bizard aus der Anatomie auch nur auf deren soziale Klasse schließen können, geschweige denn auf eine entsprechende Veranlagung. Eine angeschlagene Psyche habe er des öfteren angetroffen, ausgelöst durch Eltern, die neurotisch, trinksüchtig oder syphilitisch seien. Hysterische, unausgeglichene, bösartige und gar epileptische Frauen ließen sich in dem Gewerbe häufig finden. Dies sei aber der Herkunft, nicht dem Erbgut geschuldet. Abgesehen von wenigen Ausnahmen gelte, schloss Bizard, dass man nicht als Prostituierte zur Welt komme, sondern sich erst zu einer entwickle.³²⁴

Obwohl viele Mediziner und vermutlich die Mehrzahl der Juristen den biologischen Ansatz nie als alleinige Erklärung von Kriminalität akzeptierten,³²⁵ blieb der Kerngedanke Lombrosos – die Medikalisierung des Verbrechens und der Prostitution – in Frankreich lange Zeit lebendig, ebenso wie eugenisches Denken³²⁶ generell. Die soziologische Milieutheorie Lacassagnes bildete allenfalls das Gegengewicht, welches den Mythos der Erblast entzauberte und die Vorstellung eines biologischen Fatalismus auf die einer Veranlagung minderte.³²⁷ Noch 1952 sollte selbst Jean Lacassagne, der Sohn des Kriminalanthropologen, im Vorwort eines Buches über die *maisons de tolérance* behaupten, dass die Bordellfrauen ihre Arbeit geliebt hätten. Als „geborene Prostituierte“ hätten sie sich am rechten Platz befunden:

„Diese Mädchen – häufig faul und unbekümmert – fanden dort ein Leben, das aller materiellen Sorgen entbehrte: gutes Essen, gute Unterkunft und den Kunden im Haus. In Wirklichkeit waren diese Prädestinierten für das Bordell gemacht, so wie das Bordell für sie gemacht war ... Es gab keine Prostituierte, die nicht wollte. Immer muss eine Berufung vorliegen; in Anlehnung an einen berühmten Aphorismus würde ich daher sagen: „Man wird zur Prostituierten, aber man kommt als Hure zur Welt.““³²⁸

In einer kriminologischen Studie zur Prostitution merkte Paul-Jean Cogniart 1938 an, dass sich bisherige Statistiken³²⁹ stets auf Erwachsene bezogen hätten und ihre

³²⁴ Bizard, *Vie des filles*, S. 81–85.

³²⁵ Vgl. Mucchielli, *Criminology*, S. 228f.; Léonard, *Médecine*, S. 270–272; Marcovici, *Sujet de la prostitution*, S. 72f.

³²⁶ Vgl. weiterführend: Terrenoire, *Eugénisme en France*.

³²⁷ Vgl. Carol, *Histoire de l'eugénisme*, S. 127–134; zum Einfluss Lacassagnes in Frankreich vgl. Renneville, *Crime et folie*, S. 227–239.

³²⁸ Lacassagne, *Préface*, S. 13: „Ces filles, souvent paresseuses, nonchalantes, trouvaient sur place une vie exempte de soucis matériels: bon souper, bon gîte et le client à domicile. En vérité, ces prédestinées étaient faites pour le bordel, comme le bordel était fait pour elles ... Mais, n'est pas putain qui veut! Encore faut-il avoir la vocation, et, paraphrasant un célèbre aphorisme, je dirai: „On devient prostituée mais on naît putain.““

³²⁹ Cogniart führt selbst die Ergebnisse mehrerer Studien an, in denen erbliche Faktoren als Ursache von Prostitution zumeist eine geringe Rolle spielen. Vgl. Cogniart, *Prostitution*, S. 72–74.

Aussagekraft fraglich sei, da diese gut zu bluffen wüssten. Auf Grundlage einer Untersuchung von 93 minderjährigen Prostituierten meinte er, eindeutig auf die Erblast der Frauen schließen zu können: 39 seien geistig zurückgeblieben, 42 wiesen Charakter-schwächen auf; nur 12 der Mädchen galten aus Perspektive Cogniarts als biologisch normal.³³⁰ Unter den drei anthropologischen Schulen – Lombroso, Lacassagne und Vervaeck³³¹ – ließ der Jurist zwar lediglich die dritte gelten, die ein Zusammenwirken der Faktoren voraussetzte: In 80 % der Fälle lägen sowohl erbliche als auch soziale Ursachen vor.³³² Der biologische Faktor jedoch, so Cogniart, sei immer vorhanden. Anders ließe sich nicht erklären, wieso bereits jugendliche Prostituierte von 12 bis 13 Jahren die spezifischen psychischen Anomalien aufwiesen. Der Charakter dieser jungen Mädchen könne unmöglich durch ihren Beruf deformiert worden sein. Dass eine Art angeborener Perversität vorliege, gehe zudem aus den zahlreichen Beispielen hervor, in welchen Frauen, die aus dem Milieu gerettet worden seien, ihrem neuen guten Umfeld entflohen, um sich erneut der Prostitution zu widmen:³³³ „Wenn es keine Vererbung des Lasters gibt, dann gibt es zumindest eine Prädisposition der Nachkommen, die Laster ihrer Vorfahren zu erwerben.“³³⁴ Cogniart nahm mit dieser Ansicht Ende der dreißiger Jahre keine Sonderstellung in Frankreich ein, selbst bekennende Abolitionisten gingen von einer erblichen Belastung aus.³³⁵ Die Gewichtung mochte unterschiedlich ausfallen, aber die angeblichen degenerativen Schäden fehlten in der Auflistung der Ursachen im seltensten Falle.³³⁶ Anlässlich der Gründung des *Œuvre de relèvement*, einer Organisation, die sich in der Einrichtung von Zufluchts Häusern (*maisons d'accueil*) für ehemalige Prostituierte engagierte, wehrte sich der Arzt Robert Rabut 1937 zwar gegen die Verachtung, mit welcher gewisse Kreise die Frauen als „sozialen, nicht wiederverwertbaren Abfall“ einstufen.³³⁷ Doch selbst er nannte neben den üblichen Faktoren der Prostitution auch den biologischen,

330 Ebd., S. 74f. Cogniart stützt sich auf Zahlen des *Institut de médecine légale et sociale* der Stadt Lille.

331 Vgl. Renneville, *Réception de Lombroso*, S. 118. Zu dem belgischen Kriminalanthropologen Louis Vervaeck vgl. De Bont, *Met en verzoenen*.

332 Cogniart, *Prostitution*, S. 77–87.

333 Ebd., S. 91–101.

334 Ebd., S. 95: „... s'il n'y a pas une hérédité du vice, il existe du moins une prédisposition chez les descendants à acquérir les vices de leurs ancêtres. En d'autres termes, les descendants de criminels ou de prostituées ont un 'tempérament', une 'névrose' de criminels ou de prostituées.“

335 So z. B. Georges Paul-Boncour, vgl. Miller, *Romance of Regulation*, S. 310.

336 Vgl. Sicard de Plauzoles, *Projet Sellier*, S. 330f., der Degeneration als einen Punkt unter vielen nennt. Vgl. auch Allendy, *Capitalisme et sexualité*, S. 207f. u. 214, die allerdings grundsätzlich von einer weibliche Disposition zur Prostitution ausgehen.

337 Rabut, *Relèvement*, S. 56: „... le relèvement des femmes tombées apparaît comme singulièrement ardu. Certains l'estiment impossible, considérant les prostituées comme un déchet social non récupérable“.

der „jeden Versuch der Wiedereingliederung schwierig, wenn nicht gar unmöglich, gestalten“ konnte.³³⁸

Im französischen Parlament wurden Gedanken wie diese während der Debatte um die Schließung der *maisons closes* nicht geäußert, obwohl das Ende des Zweiten Weltkrieges eugenisches Denken nicht augenblicklich diskreditierte.³³⁹ Lediglich in der Gesundheitskommission verwiesen zwei sozialistische Abgeordnete auf „physiologische Schäden“, aus denen die Neigung einiger Frauen zur Prostitution resultiere. Beide stimmten allerdings darin überein, dass dies nur auf einen geringen Teil der Prostituierten zutreffe. Anstatt die Frauen über einen Kamm zu scheren, betonten sie, dass es verschiedene Kategorien gebe und die Hauptursache in der Arbeitslosigkeit liege.³⁴⁰ Allein im Pariser Stadtrat bestand André Thirion darauf, dass nicht Armut das entscheidende Motiv sei, welches Prostituierte in das Gewerbe trieb, sondern Veranlagung. Die Tatsache, dass es Bordelle unterschiedlichen Niveaus gebe, belege, dass „niedrig geartete Frauen“ in allen Klassen existierten. „Lasst uns doch nicht abschaffen, was sich aus der Gesellschaft natürlich entwickelt!“, spitzte Thirion den Punkt zu, um auf dieser Grundlage den Erhalt der staatlich lizenzierten Häuser zu verlangen.³⁴¹ Kein Ratsmitglied hielt es für nötig, auf diese Bemerkung zu reagieren; zu abseitig war die Forderung. Aber man sollte sie nicht leichterhand abtun, gibt sie doch Aufschluss darüber, welche Gedanken und Äußerungen im Dezember 1945 möglich waren. Thirion erschien wie das Überbleibsel einer vergangenen Epoche. Doch er stand nicht allein, sondern gehörte mit Jean Lacassagne zu den Wenigen, die auch in der Öffentlichkeit die These der „geborenen Prostituierten“ weiterhin vertraten. Wieviele Politiker in der *Assemblée nationale* oder dem *Conseil municipal* insgeheim zustimmten, lässt sich nur vermuten.

In Italien hingegen nahmen die Senatoren vier Jahre später kein Blatt vor den Mund. Mit Verweis auf Lombroso zog Raffaele Caporali 1949 denselben Schluss wie Thirion: Die Gesellschaft profitiere von der natürlichen Verkommenheit dieser

338 Ebd., S. 57: „Il n'en est pas moins vrai que leur rôle [des facteurs biologiques] n'est pas négligeable et peut être suffisant pour rendre difficile, sinon impossible, une tentative de relèvement.“

339 Die Vorstellung, dass vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Euthanasie und Zwangssterilisation eugenisches Gedankengut an Rückhalt verloren hätte, trägt. Zur Jahreswende 1945/46 war dies noch nicht der Fall, der Imagewandel der Eugenik vollzog sich schleichend und wurde erst in den fünfziger Jahren deutlich. Vgl. Carol, *Eugénisme*, S. 339–347; Schneider, *Quality and Quantity*, S. 286–292.

340 Vgl. die Äußerungen von Gérard Jaquet, in: CARAN C/15992, I^{ère} ANC: Commission Famille, population, santé, Procès-verbaux – 20. 2. 1946, S. 40, sowie von Amédée Guy, in: ebd. – 13. 3. 1946, S. 4.

341 BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 417, Thirion: „Les maisons de vice, comme d'ailleurs celles où l'on fait profession de vertu, apparaissent je l'ai dit, à des titres divers, comme la conséquence de la condition inférieure des femmes dans certains type de société. Ne cherchons pas à réduire ce qu'une société produit si naturellement!“.

Frauen, sie seien dieser von Nutzen.³⁴² Fast klang es, als lebe man in der besten aller möglichen Welten, in einer prästabilisierten Harmonie à la Leibniz, in welcher ein allmächtiger Baumeister sogar das Personal staatlich lizenzierter Bordelle eingeplant hatte. Als „Weltmediziner“, als „Glanz der Menschheit“ titulierte Caporali den Turiner Professor; Lombroso habe „die beste und umfassendste Studie über die normale Frau und die Verbrecherin“ vorgelegt.³⁴³ Dass der Begründer der Kriminalanthropologie in seinem Heimatland eine ganz andere Stellung einnahm als bei dem westlichen Nachbarn, ist nicht von der Hand zu weisen. Immerhin fungierte Caporali im Palazzo Madama als Vorsitzender der Gesundheitskommission. Selbst Kritiker, die mit der Lehre von der geborenen Prostituierten hart ins Gericht gingen, zollten Lombroso Respekt: Mit einem gewissen Stolz bezeichnete Monaldi Italien als „Wiege und Mutter der Anthropologie“.³⁴⁴ Sacco erinnerte an Lombroso als seinen Lehrmeister, dessen Vorlesungen er an der Universität besucht habe. Boggiano Pico hatte die *Donna delinquente* unter dessen Schüler Enrico Ferri studiert, wie er nicht vergaß zu erwähnen.³⁴⁵ Die Beziehung zum wissenschaftlichen Werk Lombrosos gestaltete sich enger und persönlicher als im Ausland. Ende des 19. Jahrhunderts war Lombroso eine Berühmtheit in Italien, sein Haus in Turin ein Zentrum kulturellen Austauschs, in dem bekannte Persönlichkeiten ein- und ausgingen. Lombroso verfügte über Charisma, eine Eigenschaft, welche die Verbreitung seiner Thesen vor allem durch die direkte Begegnung förderte.³⁴⁶ Während die Kriminalanthropologie auf internationaler Bühne Rückschläge zu verkraften hatte, entwickelte sie sich in Italien zu einer respektierten Disziplin. Da sich seine Schüler aus den Fächern Medizin, Jura, Soziologie und Psychiatrie rekrutierten, fanden Lombrosos Ideen mit seinen Anhängern Einzug in Gerichtshöfe, Gefängnisse, psychiatrische Anstalten und Besserungsanstalten.³⁴⁷ Wer unter den Kollegen habe die Werke „dieses großen Genies“ denn nicht mit Neugier, Interesse und Bewunderung gelesen, fragte 1949 sogar der Kommunist Terracini.³⁴⁸

Hatte es in Paris kaum Wortmeldungen zur „geborenen Prostituierten“ gegeben, so griffen in Rom vierzehn Senatoren das Thema auf, zum Teil mehrmals. Abgesehen von der parteiübergreifenden Verehrung für Lombroso wurde dies begünstigt durch die Verankerung, die eugenisches Denken während des *Ventennio* erfahren hatte.

342 Senato, Discussioni, IX, S. 12038 – 17. 11. 1949. Als „nützliches Ableitungsmittel“ hatte der Turiner Professor die „geborene Prostituierte“ 1893 bezeichnet; man könne sagen, dass „das Weib, auch wo es sündigt, wo es verthiert, der Gesellschaft noch nützlich“ sei. Vgl. Lombroso/Ferrero, Weib als Verbrecherin, S. VI.

343 Senato, Discussioni, IX, S. 12038.

344 Ebd., S. 11919 – 15. 11. 1949.

345 Ebd., S. 12041 u. 12567 – 17. 11. / 6. 12. 1949.

346 Vgl. Gibson, Cesare Lombroso, S. 150.

347 Vgl. ebd., S. 157f.

348 Senato, Discussioni, IX, S. 12553 – 6. 12. 1949.

Die Wende, welche das faschistische Regime im Mai 1927 zugunsten einer quantitativen Geburtenpolitik einschlug, enttäuschte zwar die Rassenhygieniker, die auf eine Elitenbildung durch Geburtenkontrolle und Sterilisationsmaßnahmen gesetzt hatten,³⁴⁹ aber die öffentliche Auseinandersetzung mit Vererbungstheorien förderte sie nichtsdestotrotz. Auch wenn der italienische Rassismus ab 1938 unterschiedliche Strömungen ausbilden sollte, die sich teilweise widersprachen, propagierten Zeitschriften wie „La Difesa della razza“ und „Razza e civiltà“ erbbiologisches Gedankengut gleichermaßen.³⁵⁰ Anders als in Deutschland sollte das Ende des Zweiten Weltkrieges zudem nicht mit einer Diskreditierung der Eugenik einhergehen. Corrado Gini, der in den dreißiger Jahren zur Leitfigur der italienischen Rassenhygiene aufgestiegen war,³⁵¹ gelang es sogar, die *Società Italiana di Genetica e Eugenia* 1949 zu reaktivieren – eine Gesellschaft, die sich seit 1919 mit der Erforschung menschlicher Fortpflanzung und deren Steuerung befasste.³⁵² Zwar verließen namhafte Genetiker die Vereinigung bereits nach wenigen Jahren, um nicht mit rassenpolitischen Ideen in Verbindung gebracht zu werden. Aber das Wirken und die Einflussnahme italienischer Eugeniker lässt sich bis in die sechziger Jahre nachweisen.³⁵³

Welcher Stellenwert der Erbtheorie zum Zeitpunkt der parlamentarischen Debatte noch beigemessen wurde, lässt sich allein an der Leidenschaft ablesen, mit welcher Lina Merlin diese im Oktober 1949 attackierte. Notwendig wäre dies gar nicht gewesen, die Bemerkung Caporalis,³⁵⁴ auf die sie sich bezog, war knapp ausgefallen und hätte ignoriert werden können. Stattdessen aber fasste die Senatorin die lombrosianische Lehre zusammen und beschrieb sämtliche Degenerationerscheinungen, welche die geborene Prostituierte körperlich wie psychisch auszeichneten: Gewölbte Stirn, voluminöser Unterkiefer, mongoloide Gesichtszüge, anormale Ohrmuscheln sowie Linkshändigkeit, eingeschränkte Sinnesempfindungen, übertriebene Sexuellust oder Frigidität. Schwachsinn, Hysterie und Alkoholismus charakterisiere die Betroffenen ebenso wie Willensschwäche, Gefalllust, Aggressivität und Skrupellosigkeit. Mit Liebe zum Detail verwendete die ehemalige Lehrerin Fachbegriffe wie Plagiocephalie, Wormsche Knochen oder Prognathie und gab kranio-metrische Messergebnisse wider, welche Unstimmigkeiten zwischen Schädellänge und Schädelbreite belegten.

„All diese Daten“, schloss die Senatorin ihren Exkurs, „... überzeugen die Anhänger der positivistischen Schule, dass die Prostitution das Schicksal bestimmter Frauen ist, so wie es die Kriminalität für bestimmte Männer ist. Aber wieviele dieser Merkmale finden wir nicht in

³⁴⁹ Vgl. Cassata, *Building the New Man*, S. 135–137 u. 382f.

³⁵⁰ Zu den Verbindungen zwischen Eugenik und rassistischen Theorien in den Jahren 1938–1943 vgl. ebd., S. 223–284; Gillette, *Racial Theories*.

³⁵¹ Vgl. Cassata, *Building the New Man*, S. 147–192.

³⁵² Vgl. ebd., S. 288f. u. 69f.

³⁵³ Vgl. ebd., S. 285–379.

³⁵⁴ Senato, *Discussioni*, VIII, S. 10385 – 28. 9. 1949.

Frauen, die wir in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen verehren, und auch in von uns geliebten Frauen.“³⁵⁵

Selbstverständlich provozierte diese Äußerung empörte Zwischenrufe – und mehr als das: Im Laufe der Debatte bekannten sich Caporali, Di Giovanni und Pieraccini unverblümt zur Lehre Lombrosos. Dessen Bücher basierten auf „wissenschaftlichen Erfahrungen und experimentellen Beobachtungen“;³⁵⁶ die von Lombroso „registrierten Fakten“ gebe es wirklich, unbenommen der Frage, wie sie zu interpretieren seien.³⁵⁷ Keinesfalls handle es sich um einen „niederen Positivismus“, empörte sich Pieraccini nach einer entsprechenden Bemerkung Terracinis, er stehe treu zu den Konzepten der positivistischen Schule (*Scuola positiva*), so wie sie von Lombroso, Ferri und Garofalo begründet worden sei.³⁵⁸

Erinnert man sich in diesem Zusammenhang an die Wende, welche die Sozialdemokraten in der Weimarer Republik vollzogen, so fällt auf, dass sich mit Pieraccini und Di Giovanni ebenfalls Politiker aus dem sozialistischen Parteienspektrum für die Vererbungstheorie aussprachen. Anders als die Deutschen mussten die Italiener dies aber nicht als Kehrtwende, als Bruch mit der sozialistischen Tradition empfinden, denn Lombroso und Ferri waren selbst bekennende Sozialisten gewesen.³⁵⁹ Enrico Ferri, der 1893 aufgrund seines Eintritts in die sozialistische Arbeiterpartei seine Professur in Pisa verlor und kurzzeitig sogar als Herausgeber der Zeitung „Avanti!“ fungierte, unterstrich in seinen strafrechtlichen Schriften zwar die Bedeutung sozialer Ursachen für die Kriminalität, doch stellte er ihnen psychische und organische Faktoren gleichwertig zur Seite. Tatsächlich geht der Begriff „Geborener Verbrecher“ ursprünglich auf Ferris Klassifikation der Verbrechertypen zurück. Obwohl intern umstritten, verbreiteten sich unter den italienischen Sozialisten somit schon vor dem Ersten Weltkrieg Zweifel, ob sich allein durch die Etablierung einer sozialistischen Gesellschaft Verbrechen abschaffen ließen. Aufgrund der biologischen Veranlagung einiger Menschen würden kriminelle Akte weiterhin stattfinden und lediglich eine andere Form annehmen als unter einem kapitalistischen System, hieß es bei Ferri.³⁶⁰

355 Ebd., S. 10819 – 12. 10. 1949, Merlin: „Tutti questi dati ... persuadono i credenti nelle dottrine positiviste che la prostituzione è il destino di certe donne, come la criminalità lo è di certi uomini. Ma quanti di quei caratteri noi troviamo in donne che riveriamo nei più alti ambienti sociali, ed anche in donne da noi amate.“

356 Senato, Discussioni, IX, S. 12467 – 1. 12. 1949, Di Giovanni, US.

357 Ebd., S. 12038 – 17. 11. 1949, Caporali, DC.

358 Ebd., S. 12607 – 7. 12. 1949. Im Jahr 1892 gründete Ferri eine juristische Zeitschrift mit dem Namen „La Scuola Positiva“, die den Anhängern dieser Richtung fortan als Organ diente.

359 Gibson, *Criminology*, S. 149f. Enrico Ferri selbst bezeichnete sich als Marxisten. Vgl. Sellin, Enrico Ferri, S. 289.

360 Sellin, Ferri, S. 278f., 284f. u. 289f.; Gibson, *Criminology*, S. 151–157.

Die Verflechtung der Sozialisten mit erbbiologischem Denken reichte aber noch weiter: Mit Pieraccini führte die *Unità socialista* nämlich einen Wortführer in ihren Reihen, der selbst Protagonist der italienischen Eugenikdebatte gewesen war.³⁶¹ 1924 hatte der Mediziner eine umfangreiche Studie vorgelegt, welche die Vererbung von Eigenheiten in einem Familienzweig der Medici untersuchte.³⁶² Sozialistisch fiel sein Ansatz insofern aus, als dass er in seinen Schlussfolgerungen neben biologischen auch Umwelteinflüsse berücksichtigte und die negativen Faktoren von Außen zugunsten aller Individuen beseitigen wollte. Nicht die Schaffung einer homogenen Elite solle das Ziel sein, sondern die allumfassende Vermeidung von Degeneration. Im Schlusskapitel seines Buches plädierte Pieraccini daher für voreheliche Untersuchungen und Sterilisationsmaßnahmen, um die Fortpflanzung „Minderwertiger“ zu verhindern.³⁶³ Das „Schicksal der Rasse“ sei eng mit biologischer Vererbung verknüpft.³⁶⁴

Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, dass Pieraccini im Römischen Senat zum engagiertesten Verfechter der Lombrosianischen Lehre avancierte. Das Bordell stelle ein Mittel zur „Verteidigung der Gesellschaft“ dar, betonte er im November 1949:

„Dorthin ziehen sich kriminaloide Frauen zurück, die – herausgelassen und nicht überwacht – weiß-der-Himmel-was anstellen würden; man muss bedenken, dass sich Degenerierte oft gegenseitig wittern und zu üblen Machenschaften zusammentun. Wenn es sich um Anormale handelt, so hat es den Anschein, dass sich diese an einem Gestank von Unmoralität erkennen, der ihnen eigen ist und sie als Gruppe kennzeichnet.“³⁶⁵

Selten wurden die Frauen so deutlich als Gefahr und potentielle Täter gebrandmarkt. Genau diese Frage stellte aber den Dreh- und Angelpunkt der sich entgegenstehenden Sichtweisen dar: Galt es, sich vor den Prostituierten zu schützen, oder waren diese vor der Gesellschaft zu schützen? Als Carlo Boccassi betonte, die Prostitution sei an erster Stelle ein Resultat des sozioökonomischen Systems, warf Pieraccini ihm vor, den anthropologischen Faktor zu unterschätzen.³⁶⁶ Die Existenz erblicher Belas-

361 Vgl. Cassata, *Building the New Man*, S. 111–113; zu Pieraccini vgl. Degl’Innocenti, Gaetano Pieraccini.

362 Pieraccini, *Stirpe*. Vgl. den Artikel von Spini, der jedoch unkritisch ausfällt und den eugenische Hintergrund des Werkes kaum vertieft: Spini, Pieraccini, S. 61–69.

363 Pieraccini, *Stirpe*, Bd. 3, S. 457–461; vgl. Cassata, *Building the New Man*, S. 112f.

364 Pieraccini, *Stirpe*, Bd. 3, S. 461.

365 Senato, *Discussioni*, IX, S. 11956 – 16. 11. 1949: „... il postribolo ... è strumento di difesa sociale generale. Colà si rifugiano donne criminaloidi che, lasciate fuori e non sorvegliate, chissà cosa farebbero, se si pensa che spesso tra degenerati si annusano e si associano nel malfare; quando si tratta di anormali sembra che si riconoscano per un puzzo di immoralità tutto loro particolare e che li aggruppa.“

366 Ebd., S. 11948 u. 11965 – 16. 11. 1949.

tung stritt der Kommunist aber interessanterweise gar nicht ab. Bezugnehmend auf die soziologischen Studien von Herbert Spencer Jennings und André Missenard³⁶⁷ bestand Boccassi lediglich darauf, dass die psychischen und körperlichen Kennzeichen eines Menschen nur zur Hälfte aus dem Erbgut resultierten, für die andere seien Umfeld und Umgebung verantwortlich.³⁶⁸ Die Auseinandersetzung im Senat drehte sich im Wesentlichen um die Gewichtung der Faktoren. Dass es „geborene Prostituierte“ gebe, wurde von den Gegnern Pieraccinis nicht zwangsläufig geleugnet, aber sie wurden als eine vernachlässigbare Minderheit betrachtet – als pathologische Einzelfälle gegenüber einem Heer „normaler Frauen“, die durch unglückliche Umstände in das Gewerbe geraten seien.³⁶⁹ Krieg und Nachkriegszeit hätten diesen Zusammenhang belegt, da die extrem gestiegene Rate von Prostitution und Verbrechen augenblicklich gefallen sei, nachdem sich die soziale Lage normalisierte.³⁷⁰ Pieraccinis Verweise auf Statistiken, die den hohen Anteil von Geistesschwachen, Hysterikern und Epileptikern unter den Prostituierten herausstellten,³⁷¹ liefen ins Leere, wenn Mario Cingolani erwiderte, dass es ausreiche, wenn nur ein kleiner Teil das Gewerbe aufgrund von Hunger ausübe.³⁷² Der Christdemokrat warnte zudem vor einem gefährlichen Nebeneffekt, den die Lehre Lombrosos nach sich ziehe: Wer Bordellfrauen als „geborene Prostituierte“ betrachte, sehe diese nur noch als Sache, als Material. Lombrosos These enthemme und verderbe die Jugend. Die Idee der weiblichen Sanftheit, der männlichen Zuvorkommenheit und Verantwortung, die Frauen gegenüber eingenommen werden müsse, ginge verloren.³⁷³ In diesen Worten klang der Vorwurf durch, dass das Konzept der *prostituta nata* schlicht als pragmatische Entschuldigung genutzt werde, welche die Aufrechterhaltung der gegebenen Verhältnisse legitimiere. Und wenn Pieraccini suggerierte, die Frauen befänden sich aus freien Stücken in den *case di tolleranza* – sie könnten diese ja nach Belieben verlassen –, ³⁷⁴ argumentierte er tatsächlich auf dieser Linie. Die Gesellschaft wurde aus der Verantwortung entlassen, diese lag beim Individuum und seiner schicksalhaften Verstrickung. Von Rehabilitationsmaßnahmen hielt der Senator entsprechend wenig; im Gegenteil, bisherige Versuche schienen ihm vielmehr den Nachweis zu liefern, dass den Frauen nicht zu helfen sei. Als Beleg zitierte Pieraccini Zahlen aus einer Untersuchung von Angelica Marrucchi, die über ein Jahrzehnt – 1924–1934 – die Lebenswege von Prostituierten verfolgt hatte, welche in dem Florentiner Heim *Casa Speranza* zur Reintegration

³⁶⁷ Vgl. Jennings, *Biological Basis*; Missenard, *Homme*.

³⁶⁸ Senato, *Discussioni*, IX, S. 11948 – 16. 11. 1949.

³⁶⁹ Ebd., S. 11926 – 15. 11. 1949, Samek Lodovici, DC; vgl. ebd., S. 12140 – 22. 11. 1949, Cortese, PSI: „Prostituta nella quasi totalità dei casi non si nasce, lo si diventa ...“.

³⁷⁰ Ebd., S. 11920 – 15. 11. 1949, Monaldi, DC.

³⁷¹ Ebd., S. 11965 – 16. 11. 1949.

³⁷² Ebd., S. 12459 – 1. 12. 1949.

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Ebd., S. 11956 – 16. 11. 1949.

aufgenommen worden waren.³⁷⁵ Marrucchi habe zugeben müssen, dass nur in 21% der Fälle der Versuch geglückt sei, die Frauen wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Für den Senator Grund genug, um das toskanische Sprichwort für bewiesen anzusehen: *Vizio di natura fino alla fossa dura* (Natürliche Laster verbleiben bis zum Grab).³⁷⁶

Marrucchis Zahlen konnte man natürlich auch umgekehrt deuten und sie im Sinne Cingolanis als Beweis verbuchen, dass Rehabilitation möglich ist. Dass Boggiano Pico so dachte, geht bereits aus seinem Gesetzentwurf vom Juli 1949 hervor, der konkrete Maßnahmen zur Umerziehung der Prostituierten vorsah. In sogenannten *Istituti di patronato* sollten diese auf Kosten des Staates Zuflucht und Unterstützung finden.³⁷⁷ Während der Debatte näherte sich Boggiano Pico dem Thema folglich von der anderen Seite: War für Pieraccini das Glas halbleer, so war es aus der Sicht des Christdemokraten halbvoll. Veranschlage man die erblich Belasteten auf 12%, meinte Boggiano Pico, dann sei bei 88% der Prostituierten Besserung möglich. Der Defekt und die Schuld liege in diesen Fällen auf Seiten der Gesellschaft. Seine Erfahrungen aus Cagliari widersprachen den von Pieraccini genannten Zahlen. Ein privates Heim der Stadt habe innerhalb von 14 Jahren eine Rückfallquote von nur 1% aufgewiesen; von 200 ehemaligen Prostituierten seien mittlerweile 85 verheiratet und über 50 als Dienstmädchen tätig, ein Großteil der Übrigen sei in ihre Familien zurückgekehrt.³⁷⁸ Seine Schlussfolgerung lautete daher:

„Mag es unter den Prostituierten auch Schwachsinnige geben, diese machen weder die Gesamtheit noch die Mehrheit aus. Die degenerativen Eigenheiten, welche einige von ihnen aufweisen, werden im Rahmen der Umerziehung zweifellos Berücksichtigung finden müssen.“³⁷⁹

Selbst im Falle einer „Unterentwicklung“ wollte Boggiano Pico die betroffenen Frauen demzufolge nicht aufgeben. Nicht allein die hohe Anzahl „geborener Prostituierten“ wurde von christdemokratischer Seite bestritten, sondern der genetische Determinismus generell. Wie stark die biologische Prägung in einem Menschen auch wirke, meinte Italo Mauro Sacco, mit etwas Unterstützung könne dieser stets vor dem moralischen Niedergang bewahrt werden.³⁸⁰

³⁷⁵ In manchen *case chiuse* wurde per Aushang auf die Einrichtung aufmerksam gemacht, vgl. Sorrentino, 3000 schiave bianche, parte 4, n. p.

³⁷⁶ Senato, Discussioni, IX, S. 11966 – 16. 11. 1949.

³⁷⁷ Disegno di legge n. 63-A – 29. 7. 1949, in: Senato, Legislatura I, Atti interni, Disegni di legge, Bd. I, S. 22f., Art. 8–11.

³⁷⁸ Senato, Discussioni, IX, S. 12578 – 6. 12. 1949.

³⁷⁹ Ebd., S. 12568 – 6. 12. 1949, Boggiano Pico: „Potranno esservi tra le prostitute delle idiote: tali non sono nè nella totalità, nè nella maggioranza loro. Dei caratteri degenerativi che si riscontrano in talune di esse, dovrà indubbiamente tenersi conto nel curarne la rieducazione.“

³⁸⁰ Ebd., S. 12041 – 17. 11. 1949.

Bei allem Respekt vor der wissenschaftlichen Leistung griffen die Senatoren die Lehre Lombrosos schließlich in ihren Grundfesten an. Terracini und Boggiano Pico kritisierten zeitverhaftete Übertreibungen und Mängel des Werks: Die „geborene Prostituierte“ sei ein Konstrukt, entstanden aus der Feststellung, dass sich männliche und weibliche Kriminalität nicht proportional zueinander verhielten. Lombroso habe krampfhaft den Verbrecher in der Frau gesucht, um das Missverhältnis aufzulösen. Wieso stehe eigentlich a priori fest, dass diese pathologische Neigung in beiden Geschlechtern gleichermaßen vorhanden sein müsse?³⁸¹ Die Prostitution sei lediglich dem Verbrechen zugeordnet worden, um die Lücke zu schließen, die sich im Rahmen der kriminalanthropologischen Theorie auf weiblicher Seite ergäbe.³⁸² Lombrosos Studie sei wissenschaftlich überholt, die Schlussfolgerung absurd und soziologisch betrachtet sogar schädlich – selbst wenn man von der „pseudo-wissenschaftlichen Entwicklung“ absehe, welche die Theorie inzwischen genommen habe.³⁸³ Die Vorstellung, dass die „geborene Prostituierte“ der Gesellschaft nützlich sei, da sie als „Blitzableiter viel Unglück von anständigen Leuten“ abhalte, rief bei den Vertretern des PCI zudem Empörung hervor. Wie könne dies sein, fragte Terracini, wenn es sich doch um eine Ausgeburt pathologischer Kriminalität handele? Es wäre wohl die erste Krankheit, aus der sich ein Vorteil ziehen lasse.³⁸⁴ Hatte der Franzose Cogniart 1938 minderjährige Prostituierte noch als Beweis der Lombrosianischen Lehre angeführt,³⁸⁵ so deutete Terracini deren Existenz umgekehrt. Statistiken des zaristischen Russlands zufolge seien dort 26,1% der Prostituierten zwischen 11 und 16 Jahren alt gewesen seien. Dass aber ein 11-jähriges Kind bereits das Stigma des Gewerbes in sich trage, hielt Terracini für ausgeschlossen; nicht um „geborene Prostituierte“ handele es sich, sondern um „Opfer der Gesellschaft“.³⁸⁶

Nachdem diese Kritik auch die Zustimmung von Innenminister Scelba gefunden hatte,³⁸⁷ befand sich Pieraccini im römischen Senat auf verlorenem Posten; im Dezember 1949 bekräftigte er als einziger sein Vertrauen in die lombrosianische Lehre, augenscheinlich stand er allein. Doch der fehlende Rückhalt auf politischer Bühne darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Florentiner Arzt in Medizinerkreisen Rückhalt fand. In der Fachzeitschrift „Minerva Medica“ vollzog sich die Debatte unter anderen Vorzeichen. Zwar behauptete der Assistenzarzt Mario La Loggia dort, Mediziner, Historiker, Ökonomen und Soziologen seien sich einig, dass „Armut, Prostitution und Verbrechen drei schreckliche Seiten wirtschaftlicher Ungleichheit“ dar-

³⁸¹ Ebd., S. 12553 – 6. 12. 1949, Terracini, PCI.

³⁸² Ebd., S. 12567 – 6. 12. 1949, Boggiano Pico, DC.

³⁸³ Ebd., S. 12553 – 6. 12. 1949, Terracini.

³⁸⁴ Ebd., S. 12554.

³⁸⁵ Cogniart, Prostitution, S. 74f. u. 91–101.

³⁸⁶ Senato, Discussioni, IX, S. 12554 – 6. 12. 1949, Terracini.

³⁸⁷ Ebd., S. 12599 – 7. 12. 1949.

stellten.³⁸⁸ Doch der Widerspruch, den sein Artikel erntete, nährt Zweifel an dieser Einigkeit. In zwei Stellungnahmen schmetterte Osvaldo Bajardi die Interpretation als marxistisch ab: Eine „Modeerscheinung“ sei es, die Schuld stets bei der Gesellschaft zu suchen; „die Frauen prostituieren sich zuallererst, weil es ihnen gefällt – aufgrund ihrer natürlichen Disposition“.³⁸⁹ La Loggia's Verweis auf Thomas Robert Malthus und die sozialen Nöte, die aus der Überbevölkerung resultierten,³⁹⁰ nutzte Bajardi, um mithilfe des britischen Nationalökonomen die Schuldfrage endgültig zu klären. Malthus, der vor 150 Jahren die These aufgestellt hatte, dass die Bevölkerung exponentiell wachse, während die Nahrungsmittelproduktion nur in linearer Form zunehme,³⁹¹ habe schließlich selbst herausgestellt, dass den Armen durch finanzielle Unterstützung nicht zu helfen sei. „Elend ist ein Laster“, überspitzte Bajardi das Argument, „es kann durch Geld nicht behoben werden; Armut in Würde hingegen ist eine Tugend.“³⁹² Wer Armen Geld gebe, vermehre lediglich ihre Anzahl.³⁹³ Hilfsmaßnahmen für Prostituierte waren aus dieser Perspektive zwecklos und verschwendeten lediglich wertvolle Ressourcen. Im März 1950 schrieb Professor Filippo Franchi an gleichem Ort, dass die von Boggiano Pico geplanten Maßnahmen zur Wiedereingliederung der Frauen zum Scheitern verurteilt seien. Selbst im Falle von Prostituierten, denen keine biologisch bedingten Charakterfehler im Wege stünden, würde eine moralische und religiöse Umerziehung so viel Zeit und Mühe kosten, dass als Grundlage mindestens drei Milliarden Lire notwendig seien.³⁹⁴ Professor Cesare Coruzzi hingegen hielt es im April 1950 zwar für möglich, dass psychologisch und körperlich gezeichnete Frauen unter guten Bedingungen nicht im Gewerbe enden mussten; denn die Ursachen seien vielfältig. Doch grundsätzlich ging er – auf einem Kongress der Gesellschaft für Sozialmedizin – ebenfalls von erbter Veranlagung aus.³⁹⁵ Sein Verweis auf eine Studie des Völkerbundes, die 1938 Mentalität und individuelles Temperament als einen Hauptfaktor bezeichnet hatte, war korrekt und verdeutlicht, auf welche Autoritäten sich

388 La Loggia, *Influenza dei fattori sociali*, S. 414: „Ora tutti gli AA. medici, storici, economisti, sociologi concordano nel ritenere che miseria, prostituzione e delitto siano tre lati spaventevoli della sperequazione economica.“

389 Bajardi, *Donna*, S. 641f., hier S. 641: „credo di aver ragioni da vendere argomentando che le donne si prostituiscono in primo luogo perchè così a loro piace, aderentemente a una loro naturale disposizione, beninteso ‚viziosa‘ in senso moralistico“.

390 La Loggia, *Influenza dei fattori sociali*, S. 414f.

391 Vgl. Malthus, *Essay on the Principle of Population*.

392 Bajardi, *Genesi e profilassi*, S. 496–498, hier S. 498: „miseria è vizio, nè può essere emendata dal danaro; la povertà dignitosa è invece una virtù“.

393 Ebd.; vgl. McLaren, *History of Contraception*, S. 182: „The brunt of Malthus's pessimistic message, which was welcomed by the propertied, was that poverty could not be legislated away by the charitable; it was a problem caused by the poor which they would have to solve themselves.“

394 Franchi, *Istituti di rieducazione*, S. 223f. u. 227.

395 Vgl. den Vortrag Coruzzis in: *Istituto di Medicina Sociale* (Hg.), *Piaga sociale*, S. 11–38, hier S. 37f.

Befürworter der Lehre berufen konnten.³⁹⁶ Tatsächlich fanden Lombrosos Ergebnisse weiterhin Eingang in medizinische Nachschlagewerke. In der zehnbändigen „Enciclopedia medica italiana“ wurde der Anteil „geborener Prostituierte“ innerhalb des Gewerbes auf 30–40% geschätzt – und das im Jahr 1955.³⁹⁷ Medizinische Schriften, die die geplante Wiedereingliederung auf dieser Grundlage kritisierten, erhielten in der „Minerva Medica“ lobende Rezensionen.³⁹⁸ Von einem Wiederaufblühen lombrosianischen Gedankenguts zu sprechen,³⁹⁹ erscheint zwar zu hoch gegriffen, zumal die Vertreter dieser Position im Schnitt der älteren Generation angehörten. Doch die Stärke und Kontinuität, mit welcher die These in Medizinerkreisen fortwirkte, beeindruckt nichtsdestotrotz.⁴⁰⁰

Im Senat hingegen wurde dieser Punkt ab 1950 nicht mehr diskutiert. Nach der intensiven Debatte des Vorjahres stellte niemand Prostituierte weiterhin als geborene Täter dar, das Bild des Opfers hatte sich durchgesetzt. Die Frauen galten nun nicht nur als schützenswert, im Gesetz sollte sogar verankert werden, dass sie ein Recht auf staatliche Unterstützung hatten; sie sollten diese einfordern können.⁴⁰¹ Die entsprechenden Artikel passierten die Wiedervorlagen und Abstimmungen von 1952, 1955 und 1958 sowohl unverändert als auch kommentarlos.⁴⁰² Weder im Senat noch in der Kammer wurden Sinn und Zweck der *Istituti di patronato* erneut in Frage gestellt. Als Boggiano Pico im Januar 1955 den Gesetzentwurf in der Senatskommission für Inneres vorstellte, konnte er die Lehre Lombrosos ohne Einwände als fehlerhaft und wissenschaftlich überholt bezeichnen.⁴⁰³ Ausdrücklich widersprach er seinem Universitätslehrer Enrico Ferri, indem er die Umerziehung und soziale Rehabilitation ehemaliger Prostituierte für realisierbar erklärte.⁴⁰⁴

Zufrieden zeigte sich im Nachhinein allerdings kaum jemand mit der Maßnahme. Statt der drei Milliarden Lire, wie von Franchi provokant veranschlagt, hatte das Parlament einen Sonderfonds von 100.000 Lire genehmigt – was selbst ausländischen

³⁹⁶ Ebd., S. 32; vgl. Société des Nations, Commission consultative, Enquête: Les antécédents des prostituées, S. 72: „... parmi les causes qui prédisposent le plus puissamment à la prostitution, certaines semblent résider dans la mentalité et le tempérament de l'individu“.

³⁹⁷ Lattes, Prostitutione, S. 2296.

³⁹⁸ Bergamini, Apoteosi; vgl. dazu Peretti Griva, Controllo della prostituzione, S. 338f.

³⁹⁹ Lattes, Ritorno a Lombroso, S. 12; vgl. Bellassai, Legge del desiderio, S. 112.

⁴⁰⁰ Im Jahre 1962 sollte Adolfo Petiziol erbliche Ursachen nur noch als einen Faktor unter vielen aufzählen. Gemeinsam mit Vella habe er während einer Untersuchung von 107 Prostituierten nur bei vier Frauen psychische Störungen aufgefunden; es geben keine Unterschiede zur Durchschnittsitalienerin. Lombrosos Lehre bezeichnete Petiziol als wissenschaftlich überholt. Vgl. Petiziol, Prostituta, S. 106 u. 73–76.

⁴⁰¹ Vgl. die Beiträge von Monaldi und Scelba, in: Senato, Discussioni, XXXII, S. 31379f. – 5. 3. 1952.

⁴⁰² Vgl. Senato, Discussioni, XXXII, S. 31395 – 5. 3. 1952; Senato, Resoconti, 1^a Commissione, 1953–1958, S. 335f. – 21. 1. 1955; Camera, Discussioni, XLIV, S. 39360f. – 28. 1. 1958.

⁴⁰³ Senato, Resoconti, 1^a Commissione, 1953–1958, S. 317f. – 21. 1. 1955, Boggiano Pico, DC.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 324f. – 21. 1. 1955.

Beobachtern „karg“ erschien.⁴⁰⁵ Lediglich 200 Frauen fanden in den Instituten Platz, angesichts von circa 2.800 Kasernierten, die ab September 1958 ohne Arbeit und Unterkunft waren, ein Tropfen auf dem heißen Stein.⁴⁰⁶ Das Versprechen Tozzi Condivis, laut dem der Staat bei Bedarf höhere Ausgaben vornehmen werde,⁴⁰⁷ geriet jedoch nicht auf den Prüfstand. Denn im selben Monat berichteten die Verantwortlichen, dass nur wenige Anmeldungen für die Häuser vorlägen. Die Prostituierten nahmen das staatliche Angebot gar nicht wahr; anstatt von der kostenlosen Umschulung zu profitieren, stellten sie sich vielmehr darauf ein, dem Gewerbe fortan privat nachzugehen.⁴⁰⁸ In einer ersten Bilanz vom Mai 1959 bezeichnete der Christdemokrat Remo Gaspari die Wirkung der *Istituti di patronato* als enttäuschend.⁴⁰⁹ Trotz dieser Schlussfolgerung ist aber festzuhalten, dass deren Einrichtung einen Sichtwechsel im italienischen Parlament markierte. Die Mehrzahl der Abgeordneten hatte das lombrosianische Weltbild hinter sich gelassen und sah die Gesellschaft in der Pflicht, für ehemalige Prostituierte zu sorgen. So wenig Zustimmung die marxistische Lesart auch fand, den Frauen wurde – zumindest juristisch betrachtet – nicht mehr die Schuld gegeben, Prostituierte geworden zu sein.

2.4 Straßenbild und Jugendgefährdung: Bordelle als moralischer Schutzwall?

Umstritten war in allen drei Ländern die moralische Wirkung der Reglementation: Schützten die öffentlichen Häuser die Bevölkerung vor den Gefahren der Straßenprostitution? Oder beeinträchtigten ihre Existenz und die staatliche Duldung das Rechts- und Sittlichkeitsempfinden der Bürger?

Parent-Duchâtelet hatte 1836 die Ansicht vertreten, dass der Staat die Prostitution dort, wo sie entsteht, belassen, aber verbergen müsse. Man könne Wasser nicht zwingen, in eine andere Richtung zu fließen. Anstatt durch Abdrängung der Frauen verrufene Straßen und Quartiere zu schaffen, gelte es, jeweils vor Ort Bordelle einzurichten – auf dass das Gewerbe aus dem öffentlichen Raum verschwinde und unsichtbar werde.⁴¹⁰ Die weit verbreitete Anweisung, Türen und Fensterläden

⁴⁰⁵ „Prostitution. Der Weg ins Freie“, in: Der Spiegel 40 (1958), S. 58–60, hier S. 59.

⁴⁰⁶ Bocca, Entdeckung Italiens, S. 189f.; „La legge Merlin sulle ‚case chiuse‘ entra in vigore da sabato prossimo“, in: La Stampa 221 (1958), S. 7 – 17. 9. 1958.

⁴⁰⁷ Tozzi Condivi, Relazione della 1^a Commissione Permanente, S. 8 – 6. 4. 1956.

⁴⁰⁸ „La legge Merlin sulle ‚case chiuse‘ entra in vigore da sabato prossimo“, in: La Stampa 221 (1958), S. 7 – 17. 9. 1958; vgl. Espresso IV.38 (1958), S. 11 – 21. 9. 1958; Il Tempo 261 (1958), S. 9 – 20. 9. 1958; Bernocchi, Prostitutione e rieducazione.

⁴⁰⁹ Sicot, Weltphänomen Prostitution, S. 96f.

⁴¹⁰ Parent-Duchâtelet, Prostitution, Bd. 1, S. 334–338.

der Etablissements geschlossen zu halten, griff diesen Ansatz auf. Auch das Bremer Modell, welches durch die Kasernierung zwar einen Straßenzug „unbrauchbar“ machte, stand nicht in Widerspruch zu dem ordnungspolitischen Grundgedanken des Franzosen. Als 1904 ein Vertreter der Hamburger Sittenpolizei das System vor dem Reichstag rechtfertigte, gab er umstandslos zu, dass die rechtschaffenen Bürger aus den entsprechenden Straßen mehr oder minder verdrängt würden. Doch das sei letztlich Ziel der Maßnahme: „die Scheidung zwischen der Prostitution und dem anständigen Teil der Bevölkerung“. ⁴¹¹ Kriminologen und Ärzte warnten um die Jahrhundertwende vor einer „moralischen Ansteckung“, die von der Straßenprostitution ausgehe und welche insbesondere die Arbeiterschaft betreffe. Der scheinbare Luxus, den die Frauen zur Schau trügen, beeindrucke und korrumpiere gerade Mädchen aus der Unterschicht. ⁴¹²

Die Einhegung des Gewerbes – sei es in ausgesuchten Straßen oder Häusern – fand vor allem den Beifall der Polizei. Mit dem Bordellsystem im Rücken lasse sich die „wilde Prostitution“ besser bekämpfen; eine Belästigung der männlichen Bevölkerung könne durch die scharfen Kontrollvorschriften verhindert werden, hieß es in der Weimarer Republik. ⁴¹³ Jean Chiappe, der Pariser Polizeipräfekt, warnte 1930 vor den verheerenden Rückwirkungen, die eine Aufhebung der Reglementierung nach sich ziehen würde. ⁴¹⁴ Und Kriminalbeamte aus Kiel verwiesen 1922 mit leichtem Spott auf die Hauptstadt Berlin, wo die Lockerung der Reglementierung zu „widerwärtigen“ Zuständen geführt habe. Zahlreiche Lokale, ja ganze Straßenzüge würden dort von den „Mädchen“ überlaufen. Generell habe die Aufgabe der Kasernierung verheerende Folgen für die öffentliche Moral:

„Durch das Freiwohnen der Prostituierten und das damit verbundene häufigere öffentliche Angebot wird der außereheliche Geschlechtsverkehr vermehrt. Die Prostituierten werden in vielen Fällen in einer Form auftreten, die für den Unerfahrenen unkenntlich ist und [die] ihn verleitet, sich in ein Abenteuer einzulassen, dessen Folgen die Familie nachher zu tragen hat, während dieser Mann nie selber auf den Gedanken gekommen wäre, die durch das Zusammenwohnen kenntlichen Prostituierten aufzusuchen.“ ⁴¹⁵

Als 1921/22 die Hamburger Häuser in der Klefekerstraße und Hinter der Markthalle geschlossen wurden, machte die Hansestadt entsprechende Erfahrungen. Das bis dahin isolierte Milieu vermischte sich mit dem der bürgerlichen Welt. Geschäftsleute und Bewohner der anliegenden Straßen beschwerten sich, sie würden zunehmend

⁴¹¹ Zit. n. Krafft, *Zucht und Unzucht*, S. 34.

⁴¹² Bérault, *Maison de tolérance*, S. 122f.; Aschaffenburg, *Verbrechen*, S. 103.

⁴¹³ Vgl. das Antwortschreiben der Stadt Bremerhaven an die Polizeiverwaltung von Hagen i. W. vom 1. Oktober 1921, in: Sellmann, *Gesetz*, S. 21.

⁴¹⁴ Jean Chiappe, *préfet de police*, à la séance du Conseil Municipal de Paris – 1. 12. 1930, abgedruckt in: Merlet, *Vénus et Mercure*, S. 231–233, hier S. 232.

⁴¹⁵ Kleinschmidt/Schackwitz, *Frage der Bekämpfung*, S. 110.

mit dem Gewerbe konfrontiert beziehungsweise regelrecht belästigt. Prostituierte und Klientel trafen sich unmittelbar vor den Schaufenstern der Läden, die Ehefrauen der Inhaber und Anwohnerinnen wurden auf der Straße von Freiern angesprochen.⁴¹⁶

Auf Kinder färbte das sich ausbreitende „Dirnenwesen“ unmittelbar ab. In Berlin zeichnete der scharfsinnige Beobachter Heinrich Zille schon 1908 Karikaturen von kleinen Mädchen, die nach dem Vorbild der Erwachsenen „Anschaffen“ spielten (siehe Abb. 8). Aus Hamburg berichteten Stadtmissionare und Vertreter des Wohlfahrts- und Jugendamtes nun von ähnlichen Begebenheiten. Im Gängeviertel vertrieben sich einige Prostituierte die Wartezeit mit herumlaufenden Kindern und verhandelten mit diesen an der Hand den Preis, sobald ein Kunde auftauchte.⁴¹⁷ Fünfjährige Mädchen seien beobachtet worden, wie sie vom Straßenrand jedem vorbeigehenden Jungen hinterherriefen: „Kleiner, komm mit!“⁴¹⁸

Trotz Berichten wie diesen zog im Reichstag nur der Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung, Arthur Petzold, den Schluss, dass die öffentliche Moral durch die Abschaffung der Bordelle Schaden nehmen könne.⁴¹⁹ Verbreitet war vielmehr die Ansicht, dass deren bloße Existenz das eigentliche Problem darstelle. Diese „widernatürlichen Unzuchtsanstalten“ würden durch die Reglementierung förmlich zu höchster Blüte getrieben, mit enormer Attraktivität für die Jugend, meinte im Jahr 1920 der Sozialdemokrat Max Quarck: „Wer Student gewesen ist, der weiß, wie das wirkt“.⁴²⁰ Eine Abgeordnete der DDP prangerte das „schamlose Treiben“ in den abgeriegelten Straßen an; vergleichbare Zustände seien von frei wohnenden Prostituierten nicht zu befürchten.⁴²¹ „Brutstätten der Perversität“ waren die Häuser in den Augen des Hamburger Pastors Schreiner; man müsse sich nur ein Bild davon machen, „was an Instrumenten des Sadismus und Masochismus in den Altoner Bordellen zu finden ist; hat doch dort fast jedes Haus ... das bekannte Album, das wiedergibt, was auf diesem Gebiet möglich ist“.⁴²² Da Altona den Bordellbetrieb beibehielt, während er in Hamburg bereits verboten war, lag es nahe, die Lage in den Nachbarbezirken zu vergleichen. Schreiner zufolge entwickelte sich „Hamburg“ zu einer politischen „Kampfesparole“: Führende Männer reisten nach Berlin, um die Regierung von der „Fehlentwicklung“ zu überzeugen und das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der vorliegenden Form zu verhindern.⁴²³ Des Pastors Sorge erwies sich jedoch als unbegründet. Im Parlament spielte Louise Schroeder stattdessen das

⁴¹⁶ Freund-Widder, *Frauen unter Kontrolle*, S. 34, 39f. u. 41–44; Harris, *Selling Sex*, S. 127–130.

⁴¹⁷ Freund-Widder, *Frauen unter Kontrolle*, S. 44.

⁴¹⁸ Schreiner, *Verantwortung*, S. 11.

⁴¹⁹ RTP, Bd. 391, 256. Sitz., S. 8690 – 21. 1. 1927.

⁴²⁰ Quarck, *Prostitution*, S. 19f.

⁴²¹ RTP, Bd. 377, Nr. 5801, S. 6747 – 4. 5. 1923.

⁴²² Schreiner, *Verantwortung*, S. 13.

⁴²³ Ebd., S. 18f.

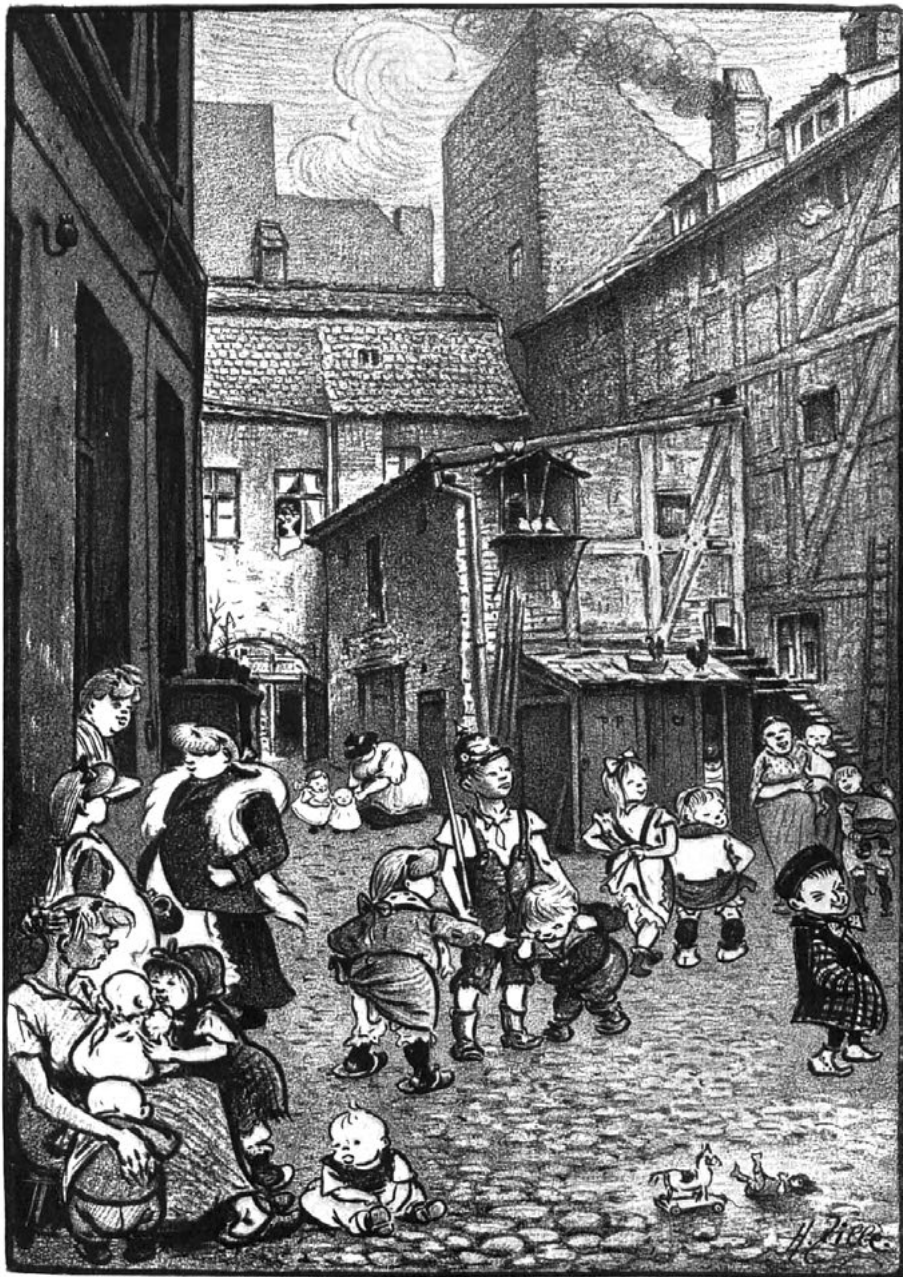


Abb. 8: Karikatur 1908: „Herr Schutzmann, der Mann hat mir eben anjesprochen!“.

schlechte Beispiel Altonas in den Vordergrund. Dieses Stadtviertel verwehrte nicht trotz, sondern wegen der Bordelle, hielt sie im Januar 1927 dem Abgeordneten Petzold entgegen. Die Absperrung der Prostitution habe das Gegenteil des Erhofften bewirkt.⁴²⁴ Tiefgreifender noch waren die Probleme, welche die als Sachverständige geladene Landespflegerin von Mecklenburg-Schwerin, die DNVP-Abgeordnete Paula Mueller-Otfried, und die Deutschdemokratin Marie-Elisabeth Lüders mit der Reglementierung verbunden sahen. Moral- und Rechtsverständnis der Bürger würden durch den § 361.6 StGB hoffnungslos und nachhaltig verwirrt.⁴²⁵

„Mir ist es immer so vorgekommen ...“, meinte Lüders, „als wenn man im Strafgesetzbuch zwar den Diebstahlparagraphen stehenließ und dazusetzen würde: Straffrei bleibt derjenige, der sich von der Polizei einen Dietrich hat aushändigen und abstempeln lassen.“⁴²⁶

Nur im Falle der Prostitution werde ein solches Verfahren akzeptiert.

In den beiden romanischen Ländern argumentierten die Gegner der Häuser ähnlich. Die offizielle Genehmigung der *maisons closes* verleihe der Institution Ansehen und vernichte bei der Jugend „jedes gesunde Urteil über die Beziehung der Geschlechter untereinander“, hieß es in Frankreich. Durch sie werde ein Bedürfnis geweckt, das junge Männer ursprünglich gar nicht hätten,⁴²⁷ die staatliche Anerkennung führe zu der irrigen Vorstellung, es handele sich um etwas, was ihnen zustehe.⁴²⁸ Tatsächlich werde die Faszination, welche die Häuser allein aufgrund ihrer Existenz auf Heranwachsende ausübe, leicht unterschätzt, gab ein französischer Priester Anfang der vierziger Jahre zu bedenken. Die Erzählungen der Älteren böten Stoff für die Gespräche und Phantasien der Jüngeren, welche unruhig vor den Schwellen der Häuser warteten und hinter den Türen eine Welt höchster Genüsse vermuteten.⁴²⁹ Im Pariser *Conseil municipal* wurde Ende 1945 wiederholt André Cavaillon zitiert, der die Häuser vor dem Völkerbund nicht nur als „Aufforderung zur Unzucht“ bezeichnet hatte, sondern auch betonte, dass diese die heimliche Prostitution nicht verdrängten, sondern vielmehr ergänzten.⁴³⁰ Es handele sich um ein Zusatzangebot, griff die Stadträtin Solange Lamblin diesen Punkt auf, um „eine Versuchung, von der man sagen kann, dass sie den normalen Versuchungen und Problemen der Jugend hinzugefügt“

⁴²⁴ RTP, Bd. 391, 257. Sitz., S. 8699f. – 22. 1. 1927; vgl. die Aussage der Mecklenburg-Schwerinsche Landespflegerin J. Jaeger, die 1923 als Sachverständige in der zuständigen Kommission vorsprach: ebd., Bd. 377, Nr. 5801, S. 6747 – 4. 5. 1923.

⁴²⁵ RTP, Bd. 377, Nr. 5801, S. 6748 – 4. 5. 1923, Jaeger; ebd., Bd. 360, 367. Sitz., S. 11418 – 16. 6. 1923, Mueller-Otfried.

⁴²⁶ RTP, Bd. 391, 257. Sitz., S. 8704 – 22. 1. 1927.

⁴²⁷ Gemähling, Bankrott eines Systems, S. 25; Parker, Système, S. 10–12.

⁴²⁸ Witt-Schlumberger, Femme aux femmes, S. 34.

⁴²⁹ Berne, Problème de mœurs publiques, S. 19.

⁴³⁰ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 412, Pierre Corval; ebd. 64.22 (1945), Sitz. v. 17. 12. 1945, S. 426f., Solange Lamblin.

werde.⁴³¹ In Italien warnten einige Ärzte seit den zwanziger Jahren vor der demoralisierenden Wirkung eines Bordellbesuchs und stellten sich somit dem faschistischen Männlichkeitskult entgegen. Da Seele und Körper in dem Akt nicht harmonierten, handele es sich um eine brutale Erfahrung für die Jugend, die einer moralischen Niederlage gleichkomme. Liebe müsse mit dem Gefühl von Eroberung einhergehen, der enge Kontakt mit den „verkommenen Frauen“ untergrabe das Wertebewusstsein der jungen Männer.⁴³² Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte dieses Argument die Debatte um die *Legge Merlin*, als im Oktober 1949 Senator Bortolo Galletto auf die Widersprüchlichkeit der staatlichen Politik hinwies: Hunderte Milliarden Lire investiere die Regierung jedes Jahr in Erziehung und Ausbildung, gleichzeitig aber gebe der Staat dem Nachwuchs die Möglichkeit und sogar eine Art Rechtfertigung, diese Häuser zu besuchen, die ihn nicht nur moralisch, sondern auch physisch und hygienisch schädigten.⁴³³ Auffällig ist, dass im Unterschied zu Deutschland und Frankreich in Italien nie von einer Verwirrung des Rechtsempfindens die Rede war. Im Zentrum standen die psychologisch sittlichen Folgen. Anormale sexuelle Verhaltensweisen würden aus den Bordellbesuchen resultieren, die das Leben des Einzelnen und seiner Ehepartnerin langfristig belasteten, hieß es im Senat.⁴³⁴ Insbesondere Christdemokraten schlugen den Bogen von der individuellen Erfahrung zur Schädigung der Nation: Nicht allein, dass die Jugend ihre Reinheit und ihren hohen Sinn für Liebe verlören, die *case chiuse* verdürben die Umgangsformen und das Moralempfinden der gesamten Gesellschaft.⁴³⁵

„Es handelt sich bei dem Erwünschten ja nicht um den rein physischen Akt“, erläuterte Mario Cingolani die Zustände in den Häusern, „sondern man verlangt nach mehr, nach etwas raffiniert perversen, das die moralische Sensibilität zerrüttet und die Größe des physischen Aktes, der das Leben von sterbenden zu kommenden Generationen überträgt, verrohen lässt. Aus diesem Grund sind viele Soziologen ... der Ansicht, dass gerade in den Besuchen dieser Häuser und der Einführung in unanständigste Formen des Lasters Gleichgültigkeit, Missstimmungen, Unverständnis und Trennungen ... ihren Ursprung haben.“⁴³⁶

431 BMO-DA 64.22 (1945), Sitz. v. 17.12.1945, S. 426f., Solange Lamblin: „... si nous laissons en vigueur ce statut de la réglementation, nous laissons à portée de la jeunesse, dans le domaine qui est la domaine sentimental, passionnel et sexuel, une tentation extrêmement grave, une tentation dont on peut dire qu'elle est surajoutée aux tentations et aux difficultés normales de la jeunesse“.

432 Mariani, *Questione sessuale*, S. 328f.; Lambertini, *Ortogenesis*, S. 215.

433 Senato, *Discussioni*, VIII, S. 10804 – 12.10.1949.

434 Senato, *Discussioni*, IX, S. 11931 – 15.11.1949, Samek Lodovici, DC.

435 Ebd., S. 12458, 12599 u. 12605 – 1./7.12.1949, Cingolani u. Scelba, jeweils DC, sowie Conti, PRI.

436 Ebd., S. 12458 – 1.12.1949, Cingolani: „Non è la pura attività fisiologica quella che viene ricercata, ma si cerca qualcosa di più, qualcosa di raffinatamente perverso, che guasta la sensibilità morale e abbrutisce la stessa grandezza dell'atto fisiologico che perpetua la vita dalle generazioni che muoiono alle generazioni che verranno. Onde molti sociologi ... trovano che proprio dalla frequenza di questi casi e dall'avviamento a forme più turpi del vizio hanno origine, freddezze, dissapori, incomprensioni, separazioni di fatto ...“.

Direkten Widerspruch erregten Beiträge dieser Art lediglich bei Pieraccini, der nicht anerkennen wollte, dass junge Männer durch die Bordelle moralisch korrumpiert würden. Wenn man die Senatoren namentlich aufrufe, gab er zu bedenken, würde sich herausstellen, dass wohl über 90% in ihrer Jugend die Häuser aufgesucht hätten. Der berühmte Dichter Giuseppe Giusti habe zudem einmal gesagt, dass er dort ebensoviel gelernt habe wie an der Universität. Leopoldo de' Medici wiederum hätten die Ausflüge im Alter von 16 bis 18 Jahren gewiss nicht geschadet; er sei nicht nur Mitbegründer und Präsident der wissenschaftlichen Vereinigung *Accademia del Cimento* geworden,⁴³⁷ sondern später sogar Kardinal.⁴³⁸ Doch der Verweis auf diese Autoritäten bewirkte wenig; den Vorwurf der Jugendgefährdung konnte Pieraccini nicht aus dem Weg räumen.⁴³⁹

Komplexer gestaltete sich die Frage der „Perversität“, die laut Cingolani von den Häusern auf die Gesellschaft abfärbten. In der Weimarer Republik hatte Pastor Schreiner eine vergleichbare Position vertreten, doch in den Interviews, die Elga Kern 1927 kurz vor der Schließung mit Prostituierten geführt hatte, fand sich auch die gegenteilige Meinung vertreten. Einer Befragten zufolge schimpfe die Gesellschaft gerne auf „die Huren“, vergesse dabei aber, dass diese bis dato „der Blitzableiter für alle Gemeinheiten der Männer“ gewesen seien.⁴⁴⁰ Anstatt Perversitäten zu produzieren, hielten sie die bereits existierenden von der Bevölkerung fern. „Sie wundere sich überhaupt, wo dann diese Kerle nach dem 1. Oktober [1927] hingehen würden.“, notierte Kern. „Da werde manches passieren.“⁴⁴¹ Die somit beschworene Gefahr, die von derartigen Männern ausgehe, kam im deutschen Reichstag allerdings nicht zur Sprache. Thematisiert wurde der Punkt hingegen in Frankreich. Cogniart fragte sich 1938, ob Prostitution generell Vergewaltigung fördere. Ausgangspunkt dieser Überlegung war die Behauptung von Henri Minod, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder stets auf gewohnheitsmäßige Bordellbesucher zurückgehe. Der Jurist sah dies nicht bestätigt; in Großbritannien, wo die Reglementation seit langem abgeschafft sei, hätte sich die Zahl der Verbrechen nicht verringert.⁴⁴² Führt aber die Schließung der Häuser zu einem Anstieg von Sexualdelikten, wie Cogniart suggerierte? Das Beispiel Grenobles schien diese These zu bekräftigen, zwischen 1930 und 1933 waren die Sittlichkeitsverbrechen von 7 auf 15 im Jahr angestiegen. Doch wie aussagekräftig waren diese Angaben? Bei Zahlen dieser Größenordnung fällt ein Einzeltäter enorm ins Gewicht und

⁴³⁷ Die *Accademia del Cimento* (1657–1667) gilt als die erste europäische Institution, die dem Experiment programmatisch mehr Gewicht beimaß als der Theorie. Ihre Mitglieder sahen sich in der Tradition Galileo Galileis. Vgl. Boschiero, *Experiment and Natural Philosophy*.

⁴³⁸ Senato, *Discussioni*, IX, S. 12607 – 7. 12. 1949.

⁴³⁹ Vgl. den Wiederaufgriff des Arguments in der Kammer: Camera dei Deputati, *Discussioni*, XLIV, S. 39326 – 24. 1. 1958, Gigliola Valandro, DC.

⁴⁴⁰ Kern, *Lebensfragmente*, S. 90.

⁴⁴¹ Ebd.

⁴⁴² Cogniart, *La prostitution*, S. 157–159.

verzerrt das Gesamtbild. Dem Mediziner Louis Berne zufolge resultierte der Zuwachs aus der kurzfristigen Stationierung einer Garnison Afrikaner. Nach deren Abzug habe man im Jahr 1935 nur noch 5 Vorfälle verzeichnet.⁴⁴³ Wie im Falle der Geschlechtskrankheiten boten die Statistiken viel Raum für Interpretationen und Behauptungen. So verwies der Abgeordnete Denis Cordonnier im Januar 1952 auf Studien, laut denen die Zahl der Sexualdelikte im Departement de Saône-et-Loire rückläufig sei, ganz anders als vielfach kolportiert.⁴⁴⁴ Aktuelle soziologische Untersuchungen belegen für ganz Frankreich hingegen, dass ab 1945 zunehmend Vergewaltigungen zur Anzeige gebracht wurden.⁴⁴⁵ Schlägt man im Jahrbuch der Stadt Paris nach, so stellt man fest, dass sich die Festnahmen wegen Sittlichkeitsverbrechen im Seine-Departement zwischen 1947 und 1952 verdoppelten – und das, obwohl die Zahl der Verbrechen insgesamt deutlich zurückging. Anders als im Falle Grenobles fällt die Zahlenbasis hier zudem so groß aus, dass sie statistisch Aussagekraft entfaltet und sich tatsächlich ein Trend abzuzeichnen scheint.⁴⁴⁶ Für die Debatte um die *Loi Richard* kamen diese Angaben zu spät; erst in den fünfziger Jahren sollten sie in Frankreich als Argument dienen, als Politiker wie Jean Durand und Pierre-Fernand Mazuez beantragten, die *maisons de tolérance* wieder einzuführen.⁴⁴⁷ In Italien hingegen beobachtete man die Entwicklung im Nachbarland mit Interesse und ließ die Zahlen bereits Ende der vierziger Jahre in die Diskussion einfließen. Bekannt war etwa eine Statistik, die der zuständige Chefarzt an die Präfektur des Departement Bouches-du-Rhône gesandt hatte. Ein enormer Anstieg von Sittlichkeitsdelikten und Sexualverbrechen wurde an der Französischen Riviera registriert. Der Vergleich der Vorfälle aus den Jahren 1945 und 1948⁴⁴⁸ ergab, dass „Verbrechen gegen die sexuelle Freiheit“⁴⁴⁹ von 384 auf 853 angestiegen waren, „Verletzungen des öffentlichen Schamgefühls“ von 615 auf 1791 und „Vergewaltigungen“ von 72 auf 372.⁴⁵⁰ Cino Macrelli zitierte diese Zahlen 1949 im

443 Berne, *Problème de mœurs publiques*, S. 38f.

444 CARAN C/15605, IV^{ème} République, II^{ème} législature: Commission Famille, population, santé, Procès-verbaux – 23. 1. 1952, S. 5.

445 Bourgoïn, *Chiffres du crime*, S. 60, Grafik: Evolution des taux de condamnation pour viol (1919–2006).

446 Vgl. unter der Rubrik „Arrestations – Crimes et délits contre les mœurs“ die Angaben für erwachsene Männer in: *Annuaire statistique de la ville de Paris 1943–1947*, Bd. 2, S. 450; ebd. 1948–1949, Bd. 2, S. 354; ebd. 1950, S. 470; ebd. 1951, S. 470; ebd. 1952, S. 475. Die Festnahmen steigen in den Jahren wie folgt an: 555 (1947) – 521 (1948) – 628 (1949) – 1382 (1950) – 1272 (1951) – 1057 (1952). Vor 1947 sind die Festnahmen nicht nach Motiv differenziert.

447 Vgl. etwa Pierre-Fernand Mazuez, Proposition de loi tendant à l’abrogation de la loi du 13 avril 1946 et à une stricte réglementation de la prostitution, N. 2341, in: CARAN C/15992, AN II^{ème} législature: Commission Famille, population, santé, Dossier: Prostitution, S. 3 – 3. 1. 1952.

448 Genauer gesagt handelt es sich im zweiten Fall um den Zeitraum: April 1947 bis April 1948.

449 *Delitti contro la libertà sessuale*.

450 Vgl. den Vortrag von Italo Levi-Luxardo, in: *Istituto di Medicina Sociale* (Hg.), *Piaga sociale*, S. 76.

Senat und warnte als Jurist eindringlich davor, den gleichen Fehler wie die Franzosen zu begehen.⁴⁵¹ Enrico Ferri habe die Reglementierung einst als „effizientes Mittel“ zur Verhinderung von Sexualverbrechen bezeichnet, erinnerte daraufhin Giuseppe Cortese. Allerdings reiche ein Blick in die Zeitung, um zu erkennen, dass die gegenwärtig vorhandenen Häuser diesen Zweck nicht erfüllten.⁴⁵² In der Kammer hieß es neun Jahre später, die Rate der Sittlichkeitsverbrechen sei nach der Schließung der *maisons closes* gesunken. Auf welche Statistiken sich De Maria bei dieser Behauptung berief, bleibt unklar. Wie im Falle der Infektionsrate bot das Ausland billige, schwer überprüfbare Belege, die in der Argumentation beiläufig eingebettet werden konnten.⁴⁵³ Da die Pionierstadt Modena auch in dieser Frage wenig aussagekräftig erschien, verwiesen die Politiker auf die Erfahrungen Frankreichs.⁴⁵⁴

Dort flammte die Debatte wieder auf, als Durand und Mazuez 1951/52 die Überarbeitung der *Loi Richard* beantragten. Ausgangspunkt war die enorme Zunahme an Straßenprostitution, die nicht nur die Presse, sondern auch der Polizeipräfekt von Paris beklagte.⁴⁵⁵ Wie Anfang der zwanziger Jahre in Hamburg hieß es, dass zunehmend Passanten belästigt würden; nicht allein die wachsende Zahl an Prostituierten irritiere, sondern vor allem deren provokantes Benehmen.⁴⁵⁶ Im Änderungsantrag Durands zitierte dieser eine Polizeistatistik, laut der allein in Paris das Angebot verfügbarer Frauen von 10.000 (1945) auf über 20.000 (1950) gestiegen sei.⁴⁵⁷ Doch die Angaben der Polizei nahm nicht jeder für bare Münze. Nicht nur außerhalb des Parlaments wurde dem entgegengehalten, dass das Gewerbe lediglich sichtbarer in Erscheinung trete; von einem zahlenmäßigen Zuwachs könne keine Rede sein.⁴⁵⁸ In der Gesundheitskommission warf die Abgeordnete Germaine Poinso-Chapuis der Polizei sogar vor, die starke Präsenz auf der Straße sei gewollt. Auf diese Weise solle Druck erzeugt werden, um das Gesetz vom April 1946 ins Wanken zu bringen.⁴⁵⁹

Schon im Dezember 1945 war Richard im Stadtrat entgegengehalten worden, es gelte, zuerst die heimliche Prostitution zu bekämpfen, ehe man die Häuser schließe.

451 Senato, Discussioni, IX, S. 12126 – 22. 11. 1949.

452 Ebd., S. 12131 – 22. 11. 1949.

453 Camera dei Deputati, Discussioni, XLIV, S. 39321 – 24. 1. 1958.

454 Allein Rubino führt Modena als Beispiel an, an welchem deutlich werde, dass die Kriminalitätsrate ansteige. Vgl. ebd., S. 39317.

455 Plantier, Propreté de la rue, S. 83.

456 Vgl. die Anfrage des Pariser Stadtrats Terniers an den Polizeipräfekten, in: BMO-DA 70.17 (1950), S. 754–757 – 30. 11. 1950.

457 Jean Durand, Proposition de loi tendant à l'abrogation de la loi du 13 avril 1946 et à une stricte réglementation de la prostitution, N. 1386, in: CARAN C/15992, AN II^{ème} législature: Commission Famille, population, santé, Dossier: Prostitution, S. 7 – 6. 11. 1951.

458 Legrand-Falco, Rapport moral, S. 41.

459 CARAN C/15605, IV^{ème} République, II^{ème} législature: Commission Famille, population, santé, Procès-verbaux – 23. 1. 1952, S. 4.

Richard aber hatte für ein umgekehrtes Vorgehen plädiert: Das Übel müsse bei den Wurzeln gepackt werden, das heißt beim lizenzierten und organisierten Gewerbe; erst danach folge die „Reinigung der Straße und des Bürgersteigs“.⁴⁶⁰ Bereits damals wurde deutlich, dass mehrere Abgeordnete vornehmlich in der Sichtbarkeit des Gewerbes das Problem sahen: Die öffentliche Prostitution stelle eine „Peinlichkeit“ dar, sie entwürdigte Paris.⁴⁶¹ In der parlamentarischen Kommission wurde dieser Standpunkt 1952 ebenfalls vertreten, die immense Präsenz von Straßenprostituierten stelle „eine Schande“ für ganz Frankreich dar – insbesondere gegenüber Jugendlichen und ausländischen Besuchern.⁴⁶² Wiederholt wurde dieses Argument in den Folgejahren im Pariser Stadtrat aufgegriffen.⁴⁶³ Dass eine Wiedereröffnung der Häuser das Straßenbild verbessern würde, stellten die Gegner der *maisons closes* – im Anschluss an Cavaillon – jedoch erfolgreich in Frage. Im Oktober 1961 unterstrich die französische Staatsanwaltschaft, dass „die Existenz der Häuser die Straßenprostitution niemals verhindert“ habe. Die Argumentation der Reglementaristen führe in die Irre, weil sich die Wenigsten daran erinnerten, wie es früher in der Hauptstadt ausgesehen habe.

„Vergessen wir nicht“, führte Pignier aus, „dass es in Paris 1939 – in der Zeit, als die Häuser offiziell in Betrieb waren – neben den 1.500 Bordellfrauen 6.000 registrierte Prostituierte gab, die ihre Klientel auf der Straße suchten, auf genau den gleichen Wegen wie heute.“⁴⁶⁴

Warnungen vor einer Verschlechterung des Stadtbildes kursierten auch in Italien. In Anspielung auf einen Film Federico Fellinis behauptete der Neofaschist Giuseppe Calabrò im Januar 1958, dass sich die Straßen Italiens in „Straßen der Cabiria“ verwandeln würden. Die italienischen Städte würden im Zuge der *Legge Merlin* zwangsläufig verwahrlosen.⁴⁶⁵ Ende der fünfziger Jahre war die Grundlage für eine solche Argumentation jedoch schwach. Die Zahl der zu schließenden Häuser fiel gering aus. Hatten im Jahre 1881 noch über 10.400 Frauen in den Bordellen gearbeitet, so gab es 1949 in ganz Italien nur noch 717 Lokale mit circa 4.000 Prostituierten. Da das

⁴⁶⁰ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 406.

⁴⁶¹ Ebd., S. 408f., Robert Bétolaud u. André-Paul Amiot; BMO-DA 64.22 (1945), Sitz. v. 17. 12. 1945, S. 424f., Jean Grousseau u. Jean Panhaleux.

⁴⁶² CARAN C/15605, IV^{ème} République, II^{ème} Législature: Commission Famille, population, santé, Procès-verbaux – 23. 1. 1952, S. 4, Jean Rougier.

⁴⁶³ Vgl. z. B. BMO-DA 78.18 (1958), S. 682–689, hier S. 682f. u. 685f. – 4. 12. 1958, André-Charles Fruh u. André Joublot.

⁴⁶⁴ Pignier, Ignorance et préjugés, S. 24: „N’oublions pas qu’à Paris, en 1939, à l’époque où les maisons fonctionnaient officiellement, il y avait, à côté de 1.500 prostituées en maison, 6.000 prostituées en carte qui racolaient leurs clients dans la rue, exactement dans les mêmes artères qu’aujourd’hui.“

⁴⁶⁵ Camera dei Deputati, Discussioni, XLIV, S. 39327 – 24. 1. 1958, Giuseppe Calabrò, MSI: „Noi abbiamo visto che da quando la questura ha stretto i freni nei riguardi di autorizzazioni per case chiuse, le vie romane sono infestate e dalle dieci di sera in poi a Roma, capitale del cristianesimo, non si può più camminare, senza essere ... fermati. Ma questo avverrà in tutte le città d’Italia.“

Innenministerium seit 1948 keine neuen Lizenzen mehr vergab, reduzierte sich die Zahl in den Folgejahren von selbst, auf 543 Häuser (1958) mit etwa 2.560 Frauen.⁴⁶⁶ Im Vergleich zu den geschätzten 450.000 Frauen, die sich zu dieser Zeit berufsmäßig oder gelegentlich auf der Straße verkauften,⁴⁶⁷ nahm sich das nicht viel aus. Dies mag erklären, warum Calabròs Einwand nicht verfiel und kritische Zwischenrufe auslöste.⁴⁶⁸

2.5 Korruption und Pressekampagnen: Die Einflussnahme der Profiteure

In Frankreich und Italien verwiesen Parlamentarier mehrfach auf Bestechungsversuche und Pressekampagnen von Seiten einer „Zuhälter-Lobby“; im Berliner Reichstag spielte dieses Thema eine geringere Rolle. Zuhältervereine aber gab es auch hier. Rückblickend sollte Oberlandesgerichtsrat Clemens Amelunxen die zwanziger Jahre gar als deren „Blütezeit“ bezeichnen. In der Weimarer Republik habe es etwa 100 Vereine mit knapp 5.000 Mitgliedern gegeben.⁴⁶⁹ Seit Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich in allen deutschen Großstädten Zuhälter in Klubs und Vereinen zusammengeschlossen, die sich nach außen als „Spiel- oder Sportklubs“ tarnten und harmlos klingende Namen wie „Kegelklub Leu“, „Treff-Aß“ oder „Weserperle“ trugen.⁴⁷⁰ Überregional verbanden sich diese bald zu den „Ringvereinen“, wodurch sie einen Organisationsgrad erreichten, der den Mitgliedern erhebliche Vorteile brachte. In der unsicheren Lebenswelt der Kriminellen etablierten sie ein „System sozialer Sicherungen“;⁴⁷¹ einer Gewerkschaft gleich boten sie Versicherungsschutz und Interessenvertretung: Im Falle einer Verhaftung stellten sie dem betroffenen Zuhälter den Verteidiger; im Falle eines Verdienstausfalls, etwa weil sich die Prostituierte infizierte, unterstützten sie diesen finanziell.⁴⁷²

⁴⁶⁶ Vgl. Gerin/Fucci/Angelini Rota, *Aspetti medico-sociali*, S. 14f.; Gibson, *Prostitution and the State*, S. 224.

⁴⁶⁷ Vgl. Bocca, *Entdeckung Italiens*, S. 190.

⁴⁶⁸ Camera dei Deputati, *Discussioni*, XLIV, S. 39327. Aufgegriffen wurde der Punkt lediglich von dem Monarchisten Chiarolanza, der ankündigte, dass die „Flutwelle von Degeneration und Skandal“ verstärkt werde, sobald man die Bordellprostituierten auf der Straße aussetze. Vgl. ebd., S. 39363–28. 1. 1958.

⁴⁶⁹ Amelunxen, *Zuhälter*, S. 24f. Zur Zuhälterei in Deutschland vgl. Freund-Widder, *Frauen unter Kontrolle*, S. 48–52.

⁴⁷⁰ Richter, *Prostitution in Leipzig*, S. 158f.; Fischer, *Zuhälterbewegung*, S. 77; Parey, *Bekämpfung des Dirnentums*, S. 175.

⁴⁷¹ Wagner, *Volksgemeinschaft ohne Verbrecher*, S. 158.

⁴⁷² Amelunxen, *Zuhälter*, S. 23f.; Freund-Widder, *Frauen unter Kontrolle*, S. 49.

Obwohl einzelne Juristen den Vereinen staatsgefährdende Macht zuschrieben,⁴⁷³ nahmen diese offenkundig wenig Einfluss auf die parlamentarische Debatte um die Abschaffung der Reglementation. Auffällig ist allenfalls die Eingabe, welche der „Reichsverband der Vermieter öffentlicher Häuser e. V.“ am 20. Juli 1921 an den Reichstag machte.⁴⁷⁴ Eine offizielle Stellungnahme wie dieses Schreiben, in welchem die hygienischen und sicherheitspolitischen Vorzüge des Systems herausgestellt wurden, war angesichts der juristischen Grauzone, in welcher sich die Bordellwirte und Zuhälter bewegten, freilich ungewöhnlich und bildete die Ausnahme. Doch wurde im Hintergrund gegen die Gesetzesinitiative vorgegangen? Einen Einblick in Manipulationen dieser Art gewähren die Klagen der Parlamentarier, die sich 1923 über den „unerhörten Druck“ und die „wüste Art der Agitation“ beschwerten, mit welcher „von außerhalb des Hauses“ an Mitglieder der Gesundheitskommission, Regierungsvertreter und andere Abgeordnete herangetreten werde.⁴⁷⁵ Als „politische Wegelagererei“ bezeichnete der Sozialdemokrat Hofmann die Vorkommnisse, ohne jedoch spezifizieren zu können, wer der Urheber war. Den Vorwurf der DNVP, die Agitation komme aus den Reihen der Naturheilkundler, hielt er für ungerechtfertigt.⁴⁷⁶

Nicht die Zuhältervereine standen in Deutschland unter Verdacht, die Debatte zu beeinflussen, sondern die Heilkundler und Schulmediziner. Angesichts der scharfen Auseinandersetzung um die Kurierfreiheit und das Salvarsanpräparat überrascht diese Feststellung nicht.⁴⁷⁷ Hohe Einnahmen waren mit der Syphilisbehandlung verknüpft; das Gesetz regelte nicht nur das Prostitutionswesen, sondern legte auch fest, wer in Zukunft von der Krankheit profitierte. Verärgert konstatierte Julius Moses, dass eine sachliche Diskussion unmöglich sei, wenn unter Einsatz exorbitanter Geldmittel in Öffentlichkeit und Parlament der Eindruck erweckt werde, die Gesetzesinitiative ziele auf die Errichtung einer Ärztediktatur.⁴⁷⁸ Als Propaganda galten etwa die Broschüren Dr. Heinrich Dreuws; ein Deutschdemokrat warnte ausdrücklich vor den ungeheuerlichen Übertreibungen, mit welchen die Salvarsantherapie darin diffamiert wurde.⁴⁷⁹ In Korruptionsverdacht stand demgegenüber aber auch die Hoechst AG, die den parlamentarischen Gesundheitsausschuss 1923 in ihr Forschungsinstitut, das Georg-Speyer-Haus, eingeladen hatte, um Herstellung und Wirkungsweise

⁴⁷³ Fischer, Zuhälterbewegung, S. 77; Richter, Prostitution in Leipzig, S. 159. Insbesondere der Aufsatz von Fischer stieß auf Widerspruch, die sicherheitspolitische Gefahr werde darin übertrieben. Vgl. die Repliken von Oberregierungsrat von Criegern, Kriminalsekretär Petersen und Kriminalkommissar Wilke in: Kriminalistische Monatshefte 8.9 (1934), S. 193–195 u. 204–206, sowie ebd. 8.12 (1934), S. 273–276.

⁴⁷⁴ Pezold, Geschichte der Prostitution, S. 9f.

⁴⁷⁵ RTP, Bd. 360, 365. Sitz., S. 11347 u. 11365 – 14. 6. 1923, Hofmann, SPD u. Brodauf, DDP.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 11322 u. 11347 – 13./14. 6. 1923, Strathmann, DNVP, u. Hofmann, SPD.

⁴⁷⁷ Vgl. Kap. II.1.3.

⁴⁷⁸ RTP, Bd. 360, 365. Sitz., S. 11357 – 14. 6. 1923.

⁴⁷⁹ Ebd., S. 11365; vgl. Dreuw, Reichstagsabgeordneten.

des Salvarsans zu erläutern. Empört musste sich der Deutschnationale Hermann Strathmann gegen den Vorwurf verwahren, bestechlich zu sein. Der Ausschuss habe es als seine Pflicht angesehen, sich über das Medikament zu informieren.⁴⁸⁰ Verdächtigungen dieser Art griffen weiter um sich und begleiteten die Debatte in den Folgejahren.⁴⁸¹

Im Vergleich zu Frankreich nahm sich das jedoch harmlos aus. Schon vor der Auseinandersetzung um die *Loi Sellier* standen dort Sittenpolizei und Ärzte im Verdacht, bestechlich zu sein. Der Liga für Menschenrechte⁴⁸² zufolge herrschte zwischen Bordellbetreibern und Beamten ein nahezu freundschaftliches Verhältnis. Dass die Zuhälter einer französischen Kleinstadt dem zuständigen Kommissar regelmäßig Abgaben entrichteten und dessen Tochter sogar das Kommunionkleid stellten, sei ein Fall unter tausenden;⁴⁸³ einige Kommissare lebten angeblich von und in den Häusern.⁴⁸⁴ Vereinzelt wurden ähnliche Vorwürfe auch gegenüber deutschen Beamten erhoben,⁴⁸⁵ doch nie im selben Ausmaß. Im Ländervergleich hatte keine Sittenpolizei einen vergleichbar schlechten Ruf.⁴⁸⁶ Die französischen Abolitionisten vertraten die Ansicht, dass die Reglementierung aufgrund ihrer Anlage die Polizei bereits demoralisiere und korrumpiere.⁴⁸⁷ Der enge Umgang mit dem Milieu verderbe die Beamten fast zwangsläufig, zumal sich deren Gehalt – anders als in der Weimarer Republik – bescheiden ausnahm.⁴⁸⁸ Ein deutscher Polizist war in der Regel mit seiner Besoldung zufrieden. In der wirtschaftlichen Krisenzeit der Zwanziger lebte er in ma-

480 RTP, Bd. 360, 364. Sitz., S. 11322 – 13. 6. 1923.

481 Die „Dresdener Volkszeitung“ behauptete z. B. im Dezember 1927, die DGBG sei mit finanzieller Unterstützung der Hoechst AG gegründet worden. Jadassohn, der vom Gesundheitsausschuss als Experte geladen worden war, wurde als Hauptaktionär der Hoechster Farbwerke bezeichnet; nicht zufällig habe sich der Breslauer Arzt für das Medikament ausgesprochen. Angeblich habe der Konzern „dem Reich 200 Millionen Mark zur Einführung des Gesetzes“ geboten. Mit Erfolg prozessierten Jadassohn und DGBG gegen die Behauptungen, die Hoechst AG erzwang den Abdruck einer Gegendarstellung. Vgl. Farbwerke Hoechst AG (Hg.), Salvarsan Prozesse, S. 64, 66 u. 68f.

482 Zur Geschichte der *Ligue des droits de l'homme* vgl. das Sonderheft: Hommes & Libertés. Revue de la LDH 128 (2004), supplément.

483 Sicard de Plauzoles, Protection de la femme, S. 418.

484 Berlière, Police des mœurs, S. 113; vgl. Henne am Rhyn, Gebrechen und Sünden, S. 83. Über den Central-Polizeikommissär Durand berichtete Henne am Rhyn z. B., dass dieser sich in Poitiers und Bayonne „von den Bordellwirtinnen durch eine monatliche Abgabe von 50 Fr. sowie durch Geschenke an Wein, Liqueurs, Cigarren, Wäsche und Kleidungsstücken für sich und seine Familie bestechen ließ, so daß er auf diese Weise mehrere tausend Francs bezog, und daß er überdies Mädchen von anrüchlichem Lebenswandel mit ärztlicher Untersuchung und strafrechtlicher Verfolgung bedrohte, wenn sie sich ihm nicht preisgäben“.

485 Vgl. Freund-Widder, Frauen unter Kontrolle, S. 64f.

486 Henne am Rhyn, Gebrechen und Sünden, S. 72–88, 96–98 u. 105–119.

487 Fabre-Luce, Politique sexuelle, S. 135; Allendy, Capitalisme et sexualité, S. 227; Virmaître, Paris-impur, S. 19–22.

488 Vgl. Stead, Police of France, S. 79.

terieller Sicherheit und wurde von Teilen der Bevölkerung beneidet.⁴⁸⁹ Unter diesen Umständen fiel es bedeutend leichter, den beruflichen Ehrenkodex hochzuhalten. In Frankreich hingegen listete die von Émile Combes eingesetzte Untersuchungskommission für die Jahre 1877 bis 1897 über zehn Seiten lang typische Fälle auf, in denen die Sittenpolizei in kriminelle Geschäfte verwickelt und dafür verurteilt worden war: Korruption, Erpressung, Zuhälterei und Mord hatten sich die Beamten zuschulden kommen lassen.⁴⁹⁰ Gegen Gebühr und andere Gefälligkeiten ließe man Straßenprostituierte unbehelligt ihrem Geschäft nachgehen, hieß es in den dreißiger Jahren. Nur auf Absprache fänden inszenierte Festnahmen statt, damit die Polizisten ihr Gesicht wahren konnten.⁴⁹¹ Laut Legrand-Falco arbeiteten über 60 sogenannte *placeurs* unter den Augen der Pariser Polizei. Einschleppung und Platzierung müssten abhängig vom Marktwert der jeweiligen Frau in der Polizeipräfektur autorisiert werden; im Gegenzug böten die Händler Geld und Informationen.⁴⁹² Die Ärzte wiederum würden seit der Entscheidung des französischen Rechnungshofs⁴⁹³ direkt von den Bordellbetreibern bezahlt, in Einzelfällen von den Prostituierten selbst⁴⁹⁴ – Umstände, unter denen Unabhängigkeit und Objektivität nicht gewährleistet seien: Wie könne der zuständige Arzt als staatliche Kontrollinstanz auftreten, wenn er seinen Lohn von der Person empfangen, die er überwachen solle? Der eigene Gewinn hänge vom Verdienst der Prostituierten ab. Bestechung und Kumpanei seien Tür und Tor geöffnet.⁴⁹⁵

Als Mitte der zwanziger Jahre die ersten Städte begannen, ihre Häuser zu schließen, berichteten einzelne Bürgermeister von dem Druck, der auf sie ausgeübt wurde. Summen von bis zu 500.000 Francs biete man ihnen für die Wiedereröffnung der Bordelle.⁴⁹⁶ Henri Sizaire, der im November 1932 die Schließung als Bürgermeister von Castres veranlasst hatte, enthüllte, dass die Betreiber ihm Geld boten, ihn bedrohten und zu erpressen versuchten: Er werde die nächste Wahl verlieren.⁴⁹⁷ Der Journalistin Maryse Choisy, die einen Monat in einem Bordell verbracht und eine Reportage über ihre Erlebnisse veröffentlicht hatte, wurden – eigenen Angaben zufolge – 100.000 Francs geboten für vier Vorträge, in welchen sie die skandalösen Lebensumstände von heimlichen Prostituierten anprangern sollte.⁴⁹⁸ In der Öffentlichkeit kursierten Gerüchte, laut denen die „Experimente“ von Straßburg, Grenoble und Nancy auf

489 Liang, Berliner Polizei, S. 71–75.

490 Fiaux, *Police de mœurs*, Bd. 1, S. 611–621; vgl. Berlière, *Police des mœurs*, S. 111–122.

491 Legrand-Falco, *Rouages secrets*, S. 7; Gemaehling, *Bilan d'une réforme*, n. p.

492 Legrand-Falco, *Rouages secrets*, S. 20; vgl. ihre Rede vom 2. 5. 1958 in: *La prophylaxie sanitaire et morale* 31.2 (1959), S. 33–36, hier S. 35, sowie Rogeat, *Mœurs et prostitution*, S. 161.

493 Hennequin, *Rapport sur la réglementation*, S. 121.

494 Vgl. Plantier, *Contrôle scandaleux*, S. 3.

495 Parker, *Système*, S. 5; vgl. Miller, *Romance of Regulation*, S. 489f.; Kap. I.1.3.

496 Legrand-Falco, *Rouages secrets*, S. 19.

497 „Courageuse décision – Conséquences inévitables“, in: *L'Abolitionniste* 1 (1933), S. 6–8.

498 Miller, *Romance of Regulation*, S. 488; Choisy, *Mois chez les filles*.

kriminelle Weise unterlaufen würden, indem Zuhälter infizierte Frauen in die Orte einschleusten.⁴⁹⁹ Die Abschaffung der Reglementierung habe in den Pionierstädten zu scheitern, die Syphilisrate müsse dort ansteigen; andernfalls stehe zu befürchten, dass die Häuser landesweit geschlossen würden. Nicht von ungefähr bescheinigte die *Ligue des droits de l'homme* Henri Sellier „Mut“, als der Gesundheitsminister 1936 die Initiative ergriff, die Bordelle gesetzlich zu verbieten. Kein Minister habe es vor ihm gewagt, „sich der reichen und machtvollen Korporation der Zuhälter und Händler entgegenzustellen, die gegen teures Geld leider überall viel zu leicht Entgegenkommen und zahllose Helfershelfer“ finde.⁵⁰⁰ Sämtliche Unterstützer des Systems würden gegen das Projekt „in den Kampf“ ziehen, prophezeite Sicard de Plauzoles, Vizepräsident der Liga.⁵⁰¹ Aus der Luft gegriffen waren diese Warnungen nicht: Allem Anschein nach mobilisierte die *Amicale des maîtres d'hôtels meublés de France et des colonies*, das französische Pendant der Ringvereine, innerhalb weniger Wochen alle Kräfte, um die Gesetzesinitiative zu stoppen. Abolitionisten zufolge gelang es der Organisation, unter Mitgliedern und Sympathisanten 50 Millionen Francs einzusammeln. Dass um 1936/37 verblüffend viele Studien zur Reglementierung und den Erfahrungen in Grenoble erschienen, sei kein Zufall.⁵⁰² Eine Wochenzeitschrift berichtete im Februar 1937, in Kreisen der *Amicale* behaupte man, ein „reicher Kollege“ würde für „das Notwendige im Senat“ sorgen.⁵⁰³ Das Projekt werde dort niemals zur Diskussion kommen, habe der Präsident der Vereinigung angekündigt.⁵⁰⁴ Sellier berichtete im selben Jahr, dass er physische wie moralische Gewaltandrohungen erhalte; die Angelegenheit werde Konsequenzen für seine politische Karriere haben, heiße es.⁵⁰⁵ Und in der Tat kam weder die parlamentarische Debatte um das Gesetz zustande, noch wurde der Gesundheitsminister im Folgekabinett wieder aufgestellt.

„Als ich die Regierung verließ“, erläuterte Sellier sein Ausscheiden, „teilte die *Amicale des maîtres d'hôtels meublés de France et des colonies* ... ihren Anhängern mit, dass sie meinen

499 Rogeat, *Mœurs et prostitution*, S. 192.

500 Sicard de Plauzoles, *Projet Sellier*, S. 330f., hier S. 330: „Car il faut du courage, en effet, pour oser prendre parti contre la riche et puissante corporation des Tenanciers, des Traitants, – qui, hélas ! trouve trop facilement, partout, à prix d'or, toutes les complaisances et toutes les complicités.“ Vgl. das Sitzungsprotokoll der Liga vom 7.12.1936, in: *Les Cahiers des droits de l'homme* 37.1 (1937), S. 19.

501 Sicard de Plauzoles, *Réglementation*, S. 344. Vgl. Henriette Nizan, *La tapisserie de Pénélope*, in: *Vendredi*, 20. 11. 1936, zit. n. BMD, Dos 351 MAI: *Maisons de tolérance*.

502 Marcelle Legrand-Falco, Rede während der *Assemblée générale* vom 2. 7. 1937, in: *Union temporaire*, *Bulletin annuel* 7–8 (1937), S. 23f.; Berne, *Problème de mœurs publiques*, S. 25f.; Scheiber, *Fléau social*, S. 17; Gemaehling/Parker, *Maisons publiques*, S. 35.

503 *Union temporaire*, *Bulletin annuel* 7–8 (1937), S. 24; Sellier, *Introduction*, S. 6.

504 Legrand-Falco, *Trafiquants de femmes*, S. 37; Gemaehling/Parker, *Maisons publiques*, S. 35f.

505 Sellier, *Introduction*, S. 4; vgl. Reynolds, *France between the Wars*, S. 153f.

Ausschluss erwirkt habe, indem sie einen mächtigen Wettstreit gegen mich inszenierte, inmitten der Führung meiner Partei!“⁵⁰⁶

Obwohl der Gesundheitsminister diese Behauptung im gleichen Atemzug als „Prahlerie“ abtat, steht außer Frage, dass die Zuhälter-Lobby finanzkräftig und einflussreich war. Der Jahresumsatz der 1.200 *maisons de tolérance* wurde 1940 auf über eine Milliarde Francs geschätzt. Da es in jeder Stadt mit 100.000 Einwohnern nicht nur vier staatlich lizenzierte Bordelle gebe, sondern zusätzlich über 100 illegale, sei von einem vielfach höheren Finanzvolumen auszugehen.⁵⁰⁷ Die Zahlung von Bestechungsgeldern und die Inszenierung von Pressekampagnen ließen sich aus dem Etat durchaus bestreiten.

Im Pariser Stadtrat spielten die kriminellen Machenschaften der *Amicale* und die Gerüchte, die darüber kursierten, ab Dezember 1945 eine wichtige Rolle. Abgeordnete aller Fraktionen thematisierten Einnahmen und Einfluss der Organisation: Vor der Schließung von Grenoble habe ein bedeutender Bordellwirt zugegeben, dass ihm seine Häuser einen Ertrag von 900.000 Francs im Jahr einbrächten, hieß es etwa. *Grand patrons* wie diese nähmen in den französischen Städten eine wichtige Stellung ein.⁵⁰⁸ Tatsächlich finanziere die *Amicale* im ganzen Land öffentliche und private Einrichtungen – im Regelfall solche, für die sich hohe Funktionäre interessierten, vermutlich sich um deren Wohlwollen zu sichern. „Ist es Frankreich oder der Stadt von Paris würdig, auf derartige Kreditquellen zurückzugreifen, [das heißt] die Subventionen einer solchen Mafia zu akzeptieren?“, gab Maurice-Jules Lancrenon zu Bedenken.⁵⁰⁹ Der Trust verderbe das Land, weil er Menschen und Institutionen systematisch korrumpiere, unterstrich Marthe Richard. Die unternehmerisch wie gewerkschaftlich organisierten Zuhälter übten einen verheerenden Einfluss auf die Gesellschaft aus. Ob Benzingutschein, Gesundheitstest oder Personalausweis, die *Amicale* könne jedes offizielle Papier besorgen oder nachahmen.⁵¹⁰ Selbst Politiker, die sich für den Erhalt der Reglementierung einsetzten, gaben zu Protokoll, dass sie seit Beginn der Debatte anonyme Drohbriefe erhielten, aller Wahrscheinlichkeit nach aus Zuhälterkreisen.⁵¹¹ Pierre Corval zitierte aus einem Protokoll, welches angeblich aus dem Treffen der

506 Sellier, Introduction, S. 4: „Quand j’ai quitté le Gouvernement, l’Amicale des maîtres d’hôtels meublés de France et de Colonies – quel euphémisme ! – a annoncé à ses adhérents qu’elle avait obtenu mon éviction, grâce à l’intervention des concours puissants qu’elle s’était acquis contre moi, au sein de la direction de l’organisation politique à laquelle j’appartiens!“.

507 Parker, *Système*, S. 20; vgl. Gemaehling/Parker, *Maisons publiques*, S. 34.

508 BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 410, Pierre Corval.

509 Ebd., S. 414, Lancrenon: „Est-il digne de la France ou de la Ville de Paris d’avoir recours à de pareilles sources de crédit, d’accepter les subventions d’une pareille mafia?“.

510 Ebd., S. 406.

511 Ebd., S. 407, André-Paul Amiot. Dem „Samedi-Soir“ vom 2. 2. 1946 zufolge erhielt Marthe Richard Anrufe, in denen ihr mit Vergewaltigung und Mord gedroht wurde. Vgl. *Samedi-Soir* 34 (1946), S. 5.

Amicale vom 28. April 1937 resultierte. Ob echt oder gut erfunden, durch das Dokument gelang es, nicht allein das Scheitern des Projektes Sellier eindrucksvoll in Erinnerung zu rufen; die Niederlage wurde zugleich auf den Einfluss der Zuhälter-Lobby zurückgeführt. Indem er den Präsidenten selbst sprechen ließ, vergegenwärtigte Corval alle Aspekte der Kampagne: die Sammlung der 50 Millionen Francs, die Finanzierung von Vorträgen und Propagandabüchern sowie die Bestechung von Journalisten und einflussreichen Persönlichkeiten.⁵¹² Große Probleme hätten der *Amicale* die medizinischen Erfolge von Grenoble bereitet – in den Worten des Vorsitzenden: „Die Versuche, die wir bis zum heutigen Tag in Grenoble gemacht haben, um den Rückgang der Geschlechtskrankheiten nach der üblichen Taktik aufzuhalten, haben kein Resultat gezeigt.“⁵¹³

Geschickt knüpfte Corval mit diesem Zitat an die Gerüchte an, denenzufolge Syphilis und Gonorrhoe in den Pionierstädten absichtlich verbreitet worden waren. Richard nannte ergänzend das Beispiel Nancy, wo die Zuhälter infizierte Frauen über die ganze Stadt verteilt hätten.⁵¹⁴ Fast beschworen beide mit ihrer Darstellung einen Kriegszustand: Die heimliche Aussetzung erkrankter Straßenprostituierter erinnerte an eine mittelalterliche Belagerung, in der die Angreifer verpestete Kühe über die Stadtmauern warfen.⁵¹⁵ Den Zuhältern wurde unterstellt, Gesundheit und Leben der Bevölkerung bewusst aufs Spiel zu setzen.

Dass die *Amicale* erst unter der Regierung von Vichy offiziell anerkannt worden war, gereichte ihr in der Nachkriegsdebatte zum Nachteil. Die Gesetze und Dekrete, welche die Vereinigung Anfang der vierziger Jahre steuerlich verortet und legalisiert hatten,⁵¹⁶ erschienen nach der Befreiung fragwürdig, zumal die Kollaboration mit den deutschen Besatzern nicht von der Hand zu weisen war; die Bordellbetreiber waren „Vaterlandsverräter“.⁵¹⁷ Jean Grousseau schlug dem Stadtrat vor, die Auflösung der *Amicale* zu fordern; der legale Status der Organisation müsse vom Polizeipräsidenten aufgehoben und ihr gesamtes Vermögen beschlagnahmt werden.⁵¹⁸ Zu schnellem Handeln mahnte ein anderer Abgeordneter: Wenn der Zuhältertrust so stark sei, gelte es erst recht, kraftvoll und zügig zu handeln.⁵¹⁹ Corval zufolge war die Vereinigung

⁵¹² BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 410f. Zweifel an der Authentizität des Dokuments äußerte lediglich André Thirion.

⁵¹³ Ebd., S. 411, Präsident der *Amicale* laut Corval: „Les tentatives que nous avons faites jusqu'à ce jour à Grenoble pour enrayer la diminution des maladies vénériennes selon la tactiques habituelle n'ont donné aucun résultat.“

⁵¹⁴ BMO-DA 64.22 (1945), Sitz. v. 17. 12. 1945, S. 429.

⁵¹⁵ Zur politischen Nutzung solcher Bilder vgl. Sarasin, Fremdkörper / Infektionen.

⁵¹⁶ Vgl. Kap. I.2.2.

⁵¹⁷ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 411, Corval; ebd. 64.22 (1945), Sitz. v. 17. 12. 1945, S. 424, Grousseau; vgl. Kap. II.4.1.

⁵¹⁸ BMO-DA 64.22 (1945), Sitz. v. 17. 12. 1945, S. 424f.

⁵¹⁹ Ebd., S. 423, Roger Priou-Valjean.

im Oktober 1945 noch guter Hoffnung, die Debatte unbeschadet zu überstehen. Ihm läge ein Rundschreiben des Generalsekretärs⁵²⁰ vor, in dem die Verhaltensrichtlinien der Organisation formuliert seien, verkündete er im April 1946. Um den Erhalt der Reglementierung sicherzustellen, müssten demnach die Bordelle reformiert und in „wahre sexuelle Kliniken“ verwandelt werden. Komfort und Hygiene dürften an nichts zu wünschen übrig lassen. Als Hauptgegner würden in dem Brief die Kommunisten und der MRP ausgemacht; mögliche Unterstützer seien die Lieferanten, die mit Getränken, Möbeln oder Parfüm am Gewinn der Häuser beteiligt seien, außerdem die Polizisten, die dort einen ruhigen Dienst schöben, die Gesundheitsdienste sowie einige sympathisierende Journalisten. Zur Verteidigung des Systems standen mehrere Punkte auf dem Plan: Zunächst müssten die Frauen scharf kontrolliert werden; Mediziner sollten über Erkrankungen berichten, die durch Zufallsbekanntschaften entstanden seien; auf Richard seien Journalisten anzusetzen; und sollte es zu einer Schließung der Häuser kommen, müsste eine Welle von Skandalen und Sittlichkeitsdelikten erfolgen.⁵²¹

Vor diesem Hintergrund fiel es Befürwortern der Reglementierung sichtlich schwer, Position zu beziehen. Man gelte sogleich als Anwalt der Bordellwirte, gab ein Stadtrat im Dezember 1945 zu bedenken.⁵²² Mediziner wiesen darauf hin, dass sie unweigerlich unter Korruptionsverdacht stünden, wenn sie den sozialhygienischen Nutzen des Systems verteidigten.⁵²³ Im *Conseil municipal* wurde die Urteilsfreiheit der zuständigen Ärzte generell bezweifelt; die geltende Bezahlungspraxis liefere diese der Bestechung aus und sei mit dem Ehrenkodex der Zunft unvereinbar.⁵²⁴ Als dort 1947 die Revision der *Loi Richard* gefordert wurde, stand sofort der Verdacht im Raum, dass Geld geflossen sei.⁵²⁵ Die Befangenheitsvermutung entwickelte sich nach dem Krieg zu einem Totschlag-Argument, dem kaum etwas entgegensetzen war.

Dass sich insbesondere die Sittenpolizei in einer rechtlichen Grauzone bewege, wurde seit dem 19. Jahrhundert thematisiert.⁵²⁶ Juristen und Polizeibeamte unterstrichen die starke Affinität zwischen Prostitution und Kriminalität. Verbrecher neigten von Natur aus zur Ausschweifung, hieß es, das Gewerbe ziehe die Kriminellen an.⁵²⁷

⁵²⁰ Im Protokoll des Stadtrates trägt dieser den Namen Gaston Peugeot, in einem Artikel des „Samedi soir“ Gaston Pégeot. Als Adresse des Sekretariat der *Amicale* nennt Corval die Pariser Anschrift 73, rue Notre-Dame-de Nazareth.

⁵²¹ BMO-DA 66.8 (1946), Sitz. v. 4. 4. 1946, S. 211f.

⁵²² BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 407, André-Paul Amiot.

⁵²³ Vgl. die Replik von Dr. F. Bonnet-Roy auf Prof. Hugues Gounelle: „Les actualités médicales. Tolérance et réglementation“, in: *Le Monde* 3.353 (1946), S. 3 – 9. 2. 1946.

⁵²⁴ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 410, Pierre Corval.

⁵²⁵ Félice, *Mouvement législatif*, S. 19.

⁵²⁶ Fiaux, *Police de mœurs en France*.

⁵²⁷ Wolzendorff, *Polizei und Prostitution*, S. 67; Kleinschmidt/Schackwitz, *Frage der Bekämpfung*, S. 110; Weinberger, *Prostitution und Kriminalität*, S. 58; Meyer, *Prostitution*, S. 24.

Aus dieser Feststellung resultierte aber keine Ablehnung der Reglementierung, im Gegenteil: In Frankreich nutzten die Beamten die engen Kontakte, um Mittelsmänner zu rekrutieren und Informationen einzuholen. Einige organisierte Banden verboten ihren Mitgliedern aus diesem Grunde, die *maisons de tolérance* zu besuchen.⁵²⁸ Auch der deutschen Polizei zufolge bot das System die Möglichkeit, das kriminelle Milieu einzudämmen und zu kontrollieren. Da man nur das überwachen könne, was man sehe, sei es sicherheitspolitisch von Vorteil, Prostitution in einem eingegrenzten Bereich zu dulden.⁵²⁹

„Alle Gefahren der Winkelprostitution für die Öffentlichkeit ...“, schrieb der Strafrechtler Gustav Aschaffenburg 1923, „gedeihen um so üppiger, je eifriger die Polizei gegen jede bordellähnliche Einrichtung vorgeht und dadurch die Dirnen in die verborgenen Winkel, in schmutzige Kneipen, in die städtischen Anlagen treibt, und je mehr die Befürchtung vor der Festnahme sie zwingt, über ihr lichtscheues Treiben den Schleier der Nacht zu decken.“⁵³⁰

Als das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt die Polizeipräsidenten im Februar 1921 um eine Stellungnahme zur Abschaffung der Reglementierung bat, fielen die Antworten daher negativ aus. Die meisten der Beamten hielten die Gesetzesinitiative für kontraproduktiv und gefährlich.⁵³¹ In den Verdacht der Befangenheit geriet die deutsche Polizei dadurch jedoch nicht, tatsächlich wurde ihr im Parlament ein zu hartes Vorgehen gegenüber Prostituierten angelastet.⁵³² Der Ruf der französischen Sittenpolizei hingegen war bereits hinreichend beschädigt. Anders als in der Weimarer Republik waren die Polizeikräfte nach dem Zweiten Weltkrieg hier zudem mit dem Stigma der Kollaboration belastet.⁵³³ Im Pariser Stadtrat wurde 1945 ernsthaft bezweifelt, ob die Beamten im Zuhältermilieu durchgreifen könnten, zu eng seien sie mit diesem verflochten. Selbst Verteidiger der *police de mœurs* stritten die anrühige Zusammenarbeit nicht ab, sondern erwiderten, dass man eine Polizeitruppe nicht aus „Chorknaben“ zusammenstelle. Zum Erhalt der öffentlichen Sicherheit sei es unabdingbar, Kompromisse mit den traditionellen Moralvorstellungen einzugehen.⁵³⁴

⁵²⁸ Legrand-Falco, *Rouages secrets*, S. 20f.; Berlière, *Police des mœurs*, S. 102–107.

⁵²⁹ Wolzendorff, *Polizei und Prostitution*, S. 63–70.

⁵³⁰ Aschaffenburg, *Verbrechen*, S. 106. In der „*Revue internationale de police criminelle*“ warnte ein Psychiater noch vierzig Jahre später vor Repressionsmaßnahmen, weil die Auflösung der Häuser die Prostituierten endgültig aus der Gesellschaft ausschließe und unberechenbar mache. Aus dem Stigma der Asozialität würde sich ein Boomerang-Effekt entwickeln. Die steigende Feindseligkeit der Prostituierten gegenüber den Normalbürgern schlage sich nieder auf das kriminelle Milieu, in dem sich diese bewege, und mache dieses gefährlicher. Vgl. Meyer, *Prostitution*, S. 23f.

⁵³¹ Roos, *Lens of Gender*, S. 179f.

⁵³² Vgl. die Reaktion von Neuhaus, die die Beamten in Schutz nahm, in: RTP, Bd. 391, 257. Sitz., S. 8706 – 22. 1. 1927.

⁵³³ Morin, *Problèmes*, S. 219–234; Berlière/Levy, *Histoire des polices*, S. 464.

⁵³⁴ BMO-DA 64.21 (1945), Sitz. v. 13. 12. 1945, S. 414 u. 417, Fleury u. Thirion.

Da die Sittenpolizei – trotz gegenteiliger Intention der *Loi Richard* – nach 1946 fortexistierte,⁵³⁵ geriet sie augenblicklich in den Verdacht, die Reform zu behindern. Systematische Sabotage unterstellten ihr die Abolitionisten. Die Beamten würden die öffentliche Ordnung gezielt im Stich lassen, um langfristig ihre alten Privilegien zurückzuerhalten; korrumpierende Kontakte mit der Zuhälterschaft bestünden fort.⁵³⁶ Dass der Leiter der *Police judiciaire*, der Pariser Polizeipräfekt und einzelne Kommissare dem entgegenhielten, durch das Gesetz entwaffnet worden zu sein und die Ausbreitung der heimlichen Prostitution aus diesem Grunde nicht verhindern zu können,⁵³⁷ nahm die Beamten weder aus der Verantwortung noch entkräftete es den Vorwurf, das kriminelle Milieu tatenlos gewähren zu lassen. Halbherzigkeit wurde der Pariser Polizei im Stadtrat vorgehalten; den Beamten seien die bestehenden illegalen Bordelle bekannt, doch sie würden nicht gegen diese vorgehen.⁵³⁸ Der Zeitschrift „Chroniques judiciaires“ gegenüber ließ der Chef der Kriminalpolizei 1955 durchblicken, dass der Vorwurf einen wahren Kern enthielt. Für die Polizei sei entscheidend, dass das Gewerbe aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinde, antwortete André Roches auf die Frage, ob es in der Hauptstadt tatsächlich über 250 heimliche Etablissements gebe.⁵³⁹ Auch die investigative Zusammenarbeit mit dem Milieu leugnete er nicht, sondern versuchte stattdessen, sie herunterzuspielen: Lediglich 49 der 12.000 Pariser Prostituierten würden von der Polizei toleriert, um Informationen zu erhalten.⁵⁴⁰ Entschärft wurden die kursierenden Gerüchte dadurch nicht. Die skeptische Redaktion wählte die Aussage als Titel des Interviews und brachte sie an anderer Stelle mit den Bestechungsvorwürfen in Verbindung.⁵⁴¹

In Italien rückten Korruptionsfragen erst nach dem Zweiten Weltkrieg in den Blickpunkt der Debatte. Während des *Ventennio* war das kriminelle Umfeld der *case chiuse* kaum thematisiert worden. Da die Bordelle in der Etablierung des faschistischen Männerbildes eine wichtige Rolle spielten, wurde ihre Funktion ab Mitte der zwanziger Jahre nicht mehr hinterfragt. Inwiefern das verbrecherische Milieu

535 Sicard de Plauzoles, *Police de mœurs*, S. 69 u. 73f. Legrand-Falco stellte 1952 fest, dass Saint-Lazare, welches eigentlich nur noch als Hospital fungieren sollte, weiterhin von der Polizeipräfektur verwaltet wurde. Vgl. Legrand-Falco, *Rapport moral*, S. 41.

536 Gemaehling, *Bilan d'une réforme*, n. p.; Plantier, *Propreté de la rue*, S. 84f.; Sicard de Plauzoles, *Police de mœurs*, S. 78f.

537 Jacques Arnal, *chef de la brigade mondaine*, an M. le directeur général de la police judiciaire – 11. 2. 1952, in: APP, DA 852: Prostitution – Rapport Biennal de la Prostitution de 1953 à 1969, n. p.; Chroniques judiciaires 9 (1955), Edition spéciale: Prostitution, police et justice, S. 23; BMO-DA 78.18 (1958), Sitz. v. 4. 12. 1958, S. 686f., Maurice Papon.

538 BMO-DA 78.18 (1958), Sitz. v. 4. 12. 1958, S. 684, François Suzanne.

539 Vgl. das Interview „A Paris, la police protège 49 prostituées“, in: Chroniques judiciaires 9 (1955), Edition spéciale: Prostitution, police et justice, S. 20–28, hier S. 27.

540 Ebd., S. 25.

541 Cario, *Scandale*, S. 10.

von dieser Entwicklung profitierte, ist allerdings schwer zu beantworten. Obwohl der Völkerbund dem italienischen Frauenhandel zu diesem Zeitpunkt ein hohes Organisationsniveau bescheinigte,⁵⁴² lässt sich nämlich feststellen, dass Zuhälter und Bordellwirte nicht im Sinne eines Interessenverbandes organisiert waren. Die Gesetze von 1926 und 1933 legitimierten – unter strengen Auflagen – die Zuhälterei und führten zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Regime.⁵⁴³ Eine eigenständige, unabhängige Organisation, vergleichbar der französischen *Amicale*, hatte sich unter diesen Umständen nicht herausbilden können. Presseberichten zufolge kamen die großen Händler und Bordellwirte zwar im Frühjahr 1949 in einem Mailänder Hotel zusammen, um sich finanziell gegen die Gesetzesinitiative Lina Merlins zu wappnen.⁵⁴⁴ Doch die Gründung der *Esercenti case autorizzate* (ECA), der nationalen Vereinigung der Bordellbetreiber, datierte die Wochenzeitschrift „Tempo“ erst auf den Juni 1949.⁵⁴⁵ Als Lina Merlin kurz darauf vor einem Komplott der Zuhälter-Lobby warnte, zog sie nicht zufällig die Beispiele Frankreich und Argentinien heran. Durch die Vorgänge im Ausland ließ sich die drohende Gefahr leichter veranschaulichen, mit *Grande Forza* oder *Amicale* konnte der jeweilige Trust beim Namen genannt werden. In Italien, musste die Senatorin gestehen, sei ihr nicht bekannt, wie die entsprechende Organisation heiße.⁵⁴⁶ Indem sie jedoch das Scheitern der Sellier-Initiative unmittelbar auf den Einfluss der *Amicale* zurückführte,⁵⁴⁷ versuchte Lina Merlin, auch die italienische Lobby als mächtigen Gegenspieler zu beschwören. Der Trust sei einem „nicht dingfest zu machendem Chef“ unterstellt, dessen Namen sie nicht nennen wolle, der aber allen bekannt sein dürfte aufgrund seines Handels mit Kokain.⁵⁴⁸ Unterstützung fand ihre Darstellung in Teilen der Presse. Lamberti Sorrentino von der Wochenzeitschrift *Tempo* berichtete im Dezember 1949 über ein Rundschreiben, in dem die ECA

⁵⁴² League of Nations, Report of the Special Body of Experts, Bd. 2, S. 113; Harris, Human Merchandise, S. 93.

⁵⁴³ Vgl. Kap. I.2.3. Als sich die italienischen Zuhälter und Bordellwirte Ende der vierziger Jahre trafen, verstanden einige der Teilnehmer daher auch nicht, warum man dies unter dem Titel „Tourismus-Kongress“ tat; die Häuser hatten schließlich eine staatliche Lizenz. Vgl. Fusco, Italia tollerava, S. 56.

⁵⁴⁴ „En Italie – Le milliard des tennanciers“, in: Revue Abolitionniste 119 (1949), S. 86; vgl. das Zeugnis einer Prostituierten, welches Lina Merlin im Senat verlas: Senato, Discussioni, VIII, S. 10811 – 12. 10. 1949.

⁵⁴⁵ Sorrentino, 3000 schiave bianche, parte 4, n. p.; vgl. Bellassai, Legge del desiderio, S. 20. Als Sitz der Organisation nannte Sorrentino den Mailänder Viale Vittorio Veneto, 24. Anderen Angaben zufolge trug die Organisation den Namen *Associazione Gerenti Autorizzati*; vgl. Fusco, Italia tollerava, S. 54.

⁵⁴⁶ Senato, Discussioni, VIII, S. 10809 – 12. 10. 1949.

⁵⁴⁷ Ebd., S. 10810.

⁵⁴⁸ Ebd., S. 10809, Merlin: „so che esiste anche nel nostro Paese [un trust], e chi ne tiene le fila è l'inafferrabile capo, di cui non dico il nome che probabilmente voi conoscete, del traffico della cocaina“.

ihre Vorgehensweise skizzierte: Herausstellung der sozialen Funktion der Bordelle; Verbesserung der Hygienemaßnahmen; Absicherung der Mitglieder, juristisch wie finanziell; systematisches Einwirken auf Autoritäten wie Journalisten. Prostituierte sollten aufgefordert werden, Lina Merlin Beleidigungen und Ministerpräsident De Gasperi und Innenminister Scelba Protestbriefe zu schicken.⁵⁴⁹ Eine Milliarden Lire habe die Organisation zur Verteidigung ihrer Interessen gesammelt, hieß es in der Zeitung „L'Unità“.⁵⁵⁰ „Hochrangige Persönlichkeiten“ befänden sich unter den Bordellwirten, schrieb die Journalistin Anna Garofalo, Persönlichkeiten, die „eng mit der Politik und dem Vatikan verbunden“ seien und alles tun würden, um die Gesetzesinitiative zu sabotieren.⁵⁵¹ Bereits im Herbst 1949 wurde Lina Merlin systematisch mit Zeitungsartikeln, Interviews und Briefen überschüttet.

„Die gegnerischen Schreiben erreichen mich in Wellen, mit dem Ungestüm feindlicher Flieger in Kriegszeiten“, teilte sie dem Senat mit. „Vergangene Woche waren die pensionierten Obristen an der Reihe, genauso hat es eine Woche der Ingenieure gegeben, eine der Rechtsanwälte, der Ärzte, der Soziologen und sogar eine der reifen, selbstbewussten Jugend.“⁵⁵²

Dieselbe Erfahrung machte Ende des Jahres die Wochenzeitschrift „Tempo“, nachdem sie Sorrentinos fünfteilige Reportage zur Prostitution veröffentlicht hatte.⁵⁵³ Eine ganze Serie anonymer Schreiben, Drohungen und zorngeladener Briefe einzelner Prostituiierter ging bei der Redaktion ein, in denen die Authentizität der Angaben, der Fotos, ja, die Glaubwürdigkeit der gesamten Berichterstattung bestritten wurden. Einen Teil der Zusendungen publizierte „Tempo“, jedoch nicht ohne Kommentar: Sowohl die Texte an Lina Merlin, als auch die an „Tempo“ seien offenkundig von ein- und derselben Person verfasst, vermutete die Redaktion, teilweise auf der gleichen Schreibmaschine. Die anonymen Schreiben seien zumeist in Florenz auf die Post gegeben worden.⁵⁵⁴ Ende der fünfziger Jahre, als die Debatte ihren Höhepunkt erreichte, erhielten einige der Abgeordneten sogar Morddrohungen.⁵⁵⁵ Ob diese Briefflut aber konzertiert war, wie die Senatorin behauptete, lässt sich nicht nachweisen. Vincenzo Talarico zufolge erhielt jeder Journalist, der wie er zu dem Thema arbeitete, in der

⁵⁴⁹ Sorrentino, 3000 schiave bianche, parte 4, n. p.

⁵⁵⁰ „En Italie – Le milliard des tennanciers“, in: Revue Abolitionniste 119 (1949), S. 86; vgl. Merlin, La mia vita, 96.

⁵⁵¹ Garofalo, Italiana, S. 93.

⁵⁵² Senato, Discussioni, VIII, S. 10806 – 12. 10. 1949, Merlin: „Le lettere avverse sono venute in ondate, con l'irruenza degli aeroplani nemici in tempo di guerra. La settimana passata è stata la volta dei colonnelli in pensione, com'è stata la settimana degli ingegneri, quella degli avvocati, dei medici, dei sociologi, e, perfino, la settimana dei giovani coscienti ed evoluti.“

⁵⁵³ Vgl. Sorrentino, 3000 schiave bianche.

⁵⁵⁴ „Lettere al Direttore“, in: Tempo 12.3 (1950), S. 38; vgl. Bellassai, Legge del desiderio, S. 20.

⁵⁵⁵ Camera dei Deputati, Discussioni, XLIV, S. 39330 – 24. 1. 1958, Giuseppe Caronia; Ghirotti, Profughe della legge Merlin, S. 42 – 28. 9. 1958.

Hochphase der Debatte mindestens 15 Briefe pro Woche. Seiner Ansicht nach handelte es sich schlicht um erregte Bürger. Alt und jung seien sich in der Ablehnung des Projektes einig gewesen; kaum ein parlamentarisches Vorhaben hätte die Leserschaft so aufgebracht und mobilisiert.⁵⁵⁶

Obwohl im Senat erwähnt wurde, dass die Bordelle ein Hort der Kriminalität seien,⁵⁵⁷ stellte – anders als in Frankreich – kaum ein Abgeordneter die Aufrichtigkeit der italienischen Polizei in Frage. Lediglich Giuseppe Cortese wies darauf hin, dass die Arbeit in diesem Umfeld problematisch sei. Indem die Beamten mithilfe der Etablissements Mittelsmänner rekrutierten, verlöre ihr Tun an Reinheit.⁵⁵⁸ Problematisiert wurde dieses Vorgehen aber nicht weiter.

Insgesamt bleibt der Eindruck, dass kriminelle Machenschaften im Umfeld des Gewerbes deutlich weniger thematisiert wurden als in Frankreich. Selbst die Gefahr, die angeblich von der Zuhälter-Vereinigung ausging, musste mit Verweis auf die französischen Verhältnisse beschworen werden, da die italienische Organisation niemandem ein Begriff war. Journalisten berichteten, dass Bordellwirte, die an den Treffen der ECÀ teilgenommen hatten, deren Maßnahmen als „puren Diletantismus“ bezeichneten.⁵⁵⁹ Anders als in Frankreich, wo 1937 von 1.300 Mitgliedern 627 der entscheidenden Versammlung beigewohnt hätten, seien in Mailand und Bologna nur ein Viertel der 146 Mitglieder erschienen; die Organisation habe weder die operative Energie noch den Biss der *Amicale*.⁵⁶⁰ Im Endeffekt schien die ECÀ vor allem eine Drohkulisse Lina Merlins zu sein, aufgebauscht von den Medien, mit der sich keiner der Senatoren länger beschäftigte.

2.6 Fazit

Die sozialpolitische Gefahr, vor der die staatlich lizenzierten Bordelle ursprünglich schützen sollten, war der männliche Sexualtrieb. Individuell wie gesellschaftlich wurde diesem im 19. Jahrhundert eine fast unwiderstehliche, zerstörerische Kraft beigemessen, die es kontrolliert abzuleiten gelte, wollte man Gesundheit der Person sowie Sicherheit und Ordnung des Gemeinwesens gewährleisten. Weder in der deutschen noch in der französischen Gesetzesdebatte fand der Trieb jedoch Erwähnung, offenkundig weil hier seit der Jahrhundertwende propagiert wurde, dass sexuelle Abstinenz möglich und medizinisch unbedenklich sei. Die internationalen Syphilis-Konferenzen hatten in beiden Ländern zur Einrichtung einflussreicher Institutionen

⁵⁵⁶ Talarico, *Escursioni*, S. 148f.

⁵⁵⁷ Senato, *Discussioni*, IX, S. 12605 – 7. 12. 1949, Giovanni Conti, PRI.

⁵⁵⁸ Ebd., S. 12133 – 22. 11. 1949, Giuseppe Cortese, PSI.

⁵⁵⁹ Sorrentino, 3000 schiave bianche, parte 4, n. p.; vgl. das Zeugnis eines Teilnehmers in: Fusco, *Italia tollerava*, S. 55–57.

⁵⁶⁰ Fusco, *Italia tollerava*, S. 54f.

geführt, die die Bevölkerung engagiert aufklärten; in den Debatten der zwanziger Jahre hatte die angebliche Unbändigkeit des männlichen Triebes ihre argumentative Zugkraft daher verloren. Dass eine vergleichbar präsente Institution in Italien fehlte, ist vermutlich die Hauptursache, aufgrund derer die gegenteilige Vorstellung noch Ende der vierziger Jahre im Palazzo Madama zirkulierte, unterstützt sogar von medizinischen Publikationen. Auffällig ist außerdem das hohe Alter der Senatoren, die vor den Folgen sexueller Abstinenz warnten. Aus ihren Reihen wurde auch mit Stolz auf das „südländische Temperament“ der Italiener verwiesen – ein Verhalten, welches vermutlich noch aus dem Macho-Bild des faschistischen Regimes resultierte, ja mit diesem zumindest in Einklang stand. Außerhalb des Parlaments wurde die sexuelle Zügellosigkeit der Männer auch in Frankreich thematisiert, jedoch nicht im Hinblick auf die eigene Bevölkerung. Zugeschrieben wurde die Gefahr sexuellen Kontrollverlusts den nordafrikanischen Soldaten, woraus Sonderregelungen hinsichtlich der Militärbordelle resultierten. Das parlamentarische Verfahren wurde bei diesen rassistisch konnotierten Entscheidungen umgangen, Urheber waren höchste Kreise der Armee.

Dass Prostitution notwendig sei, um das Konzept der bürgerlichen Ehe zu schützen, wurde in allen drei Ländern thematisiert: Durch die Etablissements lasse sich die Unschuld der höheren Töchter bewahren. Und nachweisbar entstammten die registrierten Frauen überall in überproportionalem Maße aus der Unterschicht. Präsent war der daraus resultierende Klassenkampf-Gedanke jedoch vornehmlich in der deutschen Debatte, wo Sozialdemokraten und Kommunisten in der Tradition Marx' und Bebels argumentierten: Die Proletarierin werde vom Bürgertum sexuell missbraucht. In Italien griffen nicht einmal die Kommunisten den Punkt auf, vermutlich da die Arbeiterschicht hier weit mehr als in Deutschland selbst zur Kundschaft der Häuser gehörte. Hinzu kam, dass die Jungfräulichkeit einer Braut in Italien einen weit höheren Stellenwert hatte als in Frankreich und Deutschland, was den Erhalt des Systems begünstigte.

Den Gegenpart zur Opferungsthese bildete Lombrosos Lehre von der *Donna delinquente*. Zwei Frauenbilder standen sich in diesen Ansätzen, die Ursachen der Prostitution zu erfassen, gegenüber: zum einen das Bild des gefallenen Mädchens, aus Armut in das Gewerbe abgerutscht und von sozialistischer Seite als Opfer des Kapitalismus stilisiert; zum anderen die Vorstellung einer „geborenen Prostituierten“, schicksalshaft, weil biologisch verdorben, vor der die Gesellschaft geschützt werden muss – ein Erklärungsmodell, das europaweit Verführungskraft entwickelte und auf starke Resonanz stieß, enthob es doch Bürger wie Politiker der Verantwortung. Selbst in der deutschen Sozialdemokratie hinterließ das lombrosianische Weltbild Spuren. Deutlich wird im Rahmen des Ländervergleichs jedoch vor allem, wie tief die Lehre in Italien verankert war. Während das erbbiologische Konzept in Frankreich und Deutschland kaum in die politische Diskussion einging und diese allenfalls unschwellig beeinflusste, stand es im italienischen Senat kurzzeitig im Zentrum der Auseinandersetzung – und das im Jahre 1949. Die Lehre Lombrosos nahm in seiner

Heimat einen ganz anderen Stellenwert ein und verharmloste die Aufrechterhaltung des Bordellsystems nachhaltig.

Unsicherheit herrschte in der Frage, ob die Häuser die öffentliche Moral schützten oder beschädigten. In allen drei Ländern überwog zwar bald die Ansicht, dass der kontrollierte Bordellbetrieb die illegale Straßenprostitution weder verhinderte noch eindämmte. Doch in Paris und Rom gelang es Reglementaristen, die Abgeordneten mit Zahlenbeispielen zu irritieren, laut denen die Sittlichkeitsverbrechen in Frankreich nach Schließung der *maisons closes* zugenommen hätten; das Ventil zum Ausleben sexueller Wünsche fehle. Von ausschlaggebender Wirkung waren diese Hinweise nicht, dafür stießen sie auf zu wenig Resonanz; zweifelsohne hinterließen sie aber ein ungutes Gefühl und trugen zur Verunsicherung unschlüssiger Parlamentarier bei, besonders in Italien, wo die Abstimmung über die *Legge Merlin* noch bevorstand. Dass die Häuser – allein aufgrund ihrer Existenz – die Jugend sittlich verdürben, wurde lediglich im römischen Senat in Abrede gestellt und auch dort nur von einer Minderheit. Für Irritation sorgte vielmehr, dass die Aufhebung der Kontrolle häufig zu einer Vermischung von Prostitutionsmilieu und bürgerlicher Welt führte, sodass Kleinkinder das Gewerbe plötzlich unmittelbar vor Augen hatten. Um die Gesetze durchzusetzen, mussten daher Klauseln eingefügt werden, die die Ausübung der Prostitution zumindest in der Nähe von Schulen und Kirchen verbot.

Nimmt man die kriminellen Machenschaften der Profiteure in den Blick, sticht insbesondere der französische Fall heraus. Bei keiner anderen Gesetzesinitiative kam dem Einfluss der Bordellwirte vergleichbar große Bedeutung zu. Den Zuhälter-Vereinen der Weimarer Republik bescheinigten Kriminalisten zwar ebenfalls einen hohen Organisationsgrad, doch in der parlamentarischen Debatte fiel deren Engagement kaum ins Gewicht. Die deutschen Abgeordneten verdächtigten vielmehr Heilpraktiker, Ärzte oder den Pharmakonzern Hoechst, die Diskussion zu beeinflussen; nicht die Abschaffung der Reglementierung stand demnach im Mittelpunkt legaler oder illegaler Lobbyarbeit, sondern die gesetzliche Regelung der Syphilistherapie. In Frankreich hingegen standen Sittenpolizei und Ärzteschaft seit dem 19. Jahrhundert unter Korruptionsverdacht. Von vornherein war die Durchsetzung des Gesetzes mit der Bekämpfung des kriminellen Milieus verknüpft. Henri Sellier warnte man 1936 ausdrücklich vor dem mächtigen Gegner, mit dem er sich angelegt hatte. Nach dem Scheitern seiner Initiative wuchs der Mythos der *Amicale*, auf die nach zeitgenössischen Darstellungen schließlich selbst der Sturz des Gesundheitsministers zurückging. Vor diesem Hintergrund ließ sich der Einfluss der Organisation nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr kleinreden; um der Demokratie und des eignen Ansehens willen mussten sich die Politiker von ihr abgrenzen. Unabhängig davon, wie finanzstark, mächtig und aktiv die *Amicale* wirklich war, übte sie auf die Beschlussfassung von 1945/46 daher Einfluss aus: Denn wer sich zur Reglementierung bekannte, galt fortan als „gekauft“.

Die italienische Vereinigung war demgegenüber nichts als eine blasse Kopie, sowohl in der öffentlichen Darstellung wie in der Realität. Aufgrund der straffen Aufsicht des faschistischen Regimes hatte sich das italienische Pendant zu spät gegründet, um einen ähnlichen Organisationsstand wie die *Amicale* zu erlangen. Allem Anschein nach handelte es sich eher um ein hohles Schreckgebilde, welches Lina Merlin und Teile der Presse hochspielten, um im Senat einen ähnlichen Effekt wie in Frankreich zu erwirken. Die italienische Zuhälter-Vereinigung hatte für die Verabschiedung des Gesetzes aber weder faktisch noch symbolisch die gleiche Relevanz.